P.O. germ.
1592 9r-2 Wickede

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Husarenofficier

Friedrich's des Großen.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Husarenoffizier

Friedrich's des Großen.

Nach den eigenhändigen Aufzeichnungen

Hans Leberecht von Bredow's

bearbeitet von

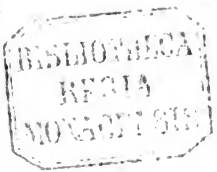
Julius von Wickede.

Motto: Ich diene dem Könige.

Zweiter Band.

Jena und Leipzig,
Hermann Costenoble.
1866.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erſtes Kapitel.

Eifrig im Verborgenen betriebene Kriegsrüſtungen. Meine vielfachen Courier-Ritte. Streit mit einem Officier der Beneckendorf'ſchen Huſaren. Der Oberſtwachtmeiſter von Ziethen. Abreiſe des Königs am 15. December 1740 zur Armee. Vereinigung der Truppen in Croſſen. Feierlicher Einzug in Breslau . . . 7

Zweites Kapitel.

Aufenthalt des Königs in Rheinsberg. Mein Ritt zum Fürſten Leopold von Deſſau und deſſen Benehmen gegen mich. Verſchiedene kleine Gefechte in Schleſien. Die Schlacht bei Mollwitz. Schlechtes Benehmen vieler Cavallerie-Regimenter und ſeltener Heldenmuth der Infanterie. Der Feldmarſchall Graf Schwerin und der Erbprinz von Deſſau. Das Lager bei Strehlen und der ſpaniſche Ambaſſadeur Herzog von Theben. Beſetzung von Breslau und feierliche Huldigung daſelbſt. Courier-Ritte in Böhmen und Mähren. Der König im Lager von Olmütz 67

Drittes Kapitel.

Das königliche Lager in Mähren. Kleiner Krieg der leichten Truppen. Starke Verluſte unſeres Heeres durch Krankheiten und Deſertionen. Ungnädige Aeußerung des Königs gegen mich. Nächtliche Expedition

Digitized by Google

in ein Nonnenkloſter. Verſchiedene Scenen dabei. Rückmarſch nach Böhmen. Siegreiche Schlacht bei Chotuſitz. Tapferes Benehmen der Infanterie und Cavallerie. Verluſt meines Pferdes Friedensſchluß und feierlicher Einzug in Berlin. Mein Abgang als Courier-Officier und Verſetzung zu dem von Natzmer'ſchen weißen Huſaren-Regiment. Zuſtand des Regiments. Duell. Der Rittmeiſter von Seydlitz . . 116

Viertes Kapitel.

Leben in Juliusburg. Froher Jubel bei dem Ausmarſch in den zweiten ſchleſiſchen Krieg. Eroberung von Prag. Das Corps des Generals von Naſſau. Sehr gefährliche Lage und vielfache Kämpfe. Rückmarſch nach Schleſien. Beſchwerlicher Dienſt während des Winters von 1744—45. Erſtürmung von Ratibor. Das hübſche Zigeunermädchen Wanda. Kühner Ritt des Ziethen'ſchen Huſaren-Regiments. Wiederholte Scharmützel 175

Fünftes Kapitel.

Die Schlacht bei Hohenfriedberg. Aufopfernde Tapferkeit mehrerer Regimenter. Glänzender Sieg. Unausgeſetzte Verfolgung der geſchlagenen Feinde. Die Nacht zu Langhellwigsdorf. Furchtbare Strapazen bei dieſer Verfolgung der Feinde. Einmarſch in Churſachſen und gute Quartiere daſelbſt. Der alte Fürſt Leopold von Deſſau. Höchſt ungnädige Cabinetsordre des Königs an ihn. Marſch und Gefecht hinter Meißen. Die Schlacht bei Keſſelsdorf. Friedensſchluß. 233

Digitized by Google

Bibliothek
Staats
Mün

1.

Eifrig im Verborgenen betriebene Kriegsrüſtungen. Meine vielfachen Courier-Ritte. Streit mit einem Officier der Beneckendorf'ſchen Huſaren. Der Oberſtwachtmeiſter von Ziethen. Abreiſe des Königs am 15. December 1740 zur Armee. Vereinigung der Truppen in Croſſen. Feierlicher Einzug in Breslau.

Gar oft habe ich meinem Schöpfer aus vollem Herzen dafür gedankt, daß er mich gerade zu einer Zeit geboren werden ließ, die mir geſtattete, mit voller Rüſtigkeit an allen den glorreichen Feldzügen, die unſer großer König Friedrich zu Preußens Ruhm und Ehre führte, thätigen Antheil nehmen zu dürfen. Wie viele meiner Kameraden vor und nach mir haben zwanzig bis dreißig Jahre in einer und derſelben kleinen Garniſon dienen müſſen, bevor ſie einen Feldzug mitmachen konnten; ja manche vollendeten ſogar ihre ganze Dienſtzeit, ohne daß ſie je in das feindliche Feuer gekommen

Digitized by Google

sind. Freilich konnten sie auch im Frieden ihre Pflichten getreulich erfüllen und ihrem Herrn und Könige mit treuem Eifer dienen, aber eine verfluchte Sache bleibt es doch immer für einen Soldaten, wenn er zwar Jahr aus Jahr ein alltäglich auf den Exercierplatz, aber niemals auf das eigentliche Schlachtfeld hinausziehen darf. Da hab' ich es doch besser getroffen. Kaum einige Monate erst war ich Lieutenant, da lag schon etwas in der Luft, was sehr nach einem baldigen Krieg roch. Gesprochen ward zwar über solche Kriegsrüstungen kein leises Wörtlein, und unser junger König gab sich äußerlich den Anschein, als ob er eher an alles Andere, als an einen nahen Feldzug denke. Es hieß, in Berlin solle es bald glänzend zugehen, und Comödien, Ballets, Concerte und Maskenbälle und was dergleichen lärmende und theure Vergnügen mehr sind, welche unser hochselige König aus weiser Sparsamkeit niemals begünstigt hatte, würden in ausgedehnter Weise stattfinden. Da schüttelten zwar viele ernste, verständige Männer aus der guten alten Zeit mißvergnügt die Köpfe darüber, während die Sänger, Tänzer, Comödianten, Musikanten, Hofschranzen und die eiteln, vergnügungssüchtigen Damen sich sehr darüber freuten, daß nun eine

Digitized by Google

neue Zeit beginnen und Berlin bald ein zweites Paris sein würde. Glücklicherweise hatten beide Partheien sich sehr getäuscht. Unser junge König ward nicht bloß der eitle Freund von Poeten, Musikanten und derartigen Menschen, wie so viele alte Generale anfänglich befürchtet hatten, sondern der größte Kriegsheld, der je eine preußische Uniform getragen hat, und Berlin erhielt einen besseren Rang als den eines zweiten Paris, es ward die kräftige Hauptstadt des mächtigen Preußenreichs.

Wenn ich nun auch in meiner Stellung als Courier-Officier in der Suite Seiner Majestät unsers Königs natürlich niemals zu Berathungen zugezogen und um meinen Rath bei keiner Gelegenheit gefragt wurde, so hatte ich doch sonst vielfach Gelegenheit, zu bemerken, daß etwas im Werke sei.

Gar oft und viel ward ich jetzt ausgeschickt, um Depeschen bald da-, bald dorthin zu befördern. „Ich brauche Ihm nicht erst zu sagen, daß nächst Schnelligkeit und Zuverlässigkeit auch unbedingte Verschwiegenheit zu Seinen jetzigen Hauptpflichten gehört, also spreche Er niemals ein Wort darüber, wohin und wann Er reiten muß," hatte Seine Majestät unser König mir bald nach meiner Er-

Digitized by Google

nennung zum Courier-Officier gesagt und mich dabei, wie er dies zu thun pflegte, mit seinen blitzenden Augen so von oben bis unten scharf angesehen. Das hatte ich mir auch wohl gemerkt, und selbst in Gesellschaft meiner besten Kameraden war ich über Alles, was meinen Dienst anbetraf, stumm wie ein Fisch. So mußte ich denn jetzt oft des Abends heimlich von Berlin fortreiten, um an diesen oder jenen General oder Oberst Briefe, die gewiß von wichtigem Inhalt waren, zu befördern. Zwar sagte mir Niemand, was eigentlich der Inhalt aller dieser vielen Depeschen sei, allein aus den Gesichtern der Personen, an welche jene gerichtet waren, wenn sie diese in meiner Gegenwart lasen, und ferner aus den Fragen, welche sie deshalb an mich richteten, konnte ich wohl entnehmen, daß sie auf Kriegsrüstungen Bezug hatten. Gar mancher alte Oberst fluchte ein verdrießliches „Kreuzdonnerwetter, wer hätte das gedacht, daß mein Regiment sich marschfertig machen soll!" während Andere wieder, die noch Ehrgeiz und Thatkraft in sich fühlten, in ein lautes „Hurrah, endlich geht es los!" ausbrachen. Ja ein Oberst, noch ein Duzkamerad meines alten Vaters, fiel mir in seinem Freudenrausch förmlich um den Hals, als ich ihm den

Digitized by Google

Befehl gebracht hatte, sich marschfertig zu machen, und rief aus: „Schockschwerenoth, Bredow, Junge meines alten Freundes, hättest Du mir die Nachricht gebracht, daß ich das beste Rittergut in unserem ganzen Lande zum Geschenk erhalten, ich wäre, Gott straf' mich, nicht so froh darüber, wie es jetzt der Fall ist, geworden!" Und da der Alte bemerkte, daß ich eine schöne Sammlung von Waffen, die an den Wänden seines Zimmers hingen, mit aufmerksamem Blick betrachtete, ging er hin, holte einen sehr schönen türkischen Säbel und reichte ihn mir mit den Worten: „Da, mein Junge, hast Du mir die größte Freude gemacht, so will ich Dir jetzt auch eine Freude machen. Behalte den Säbel, er paßt ganz für einen Husaren, und ich weiß, er kommt bei Dir in gute Hände; mein seliger Vater hat ihn selbst noch beim Sturm auf Ofen erbeutet." So hatte ich denn einen sehr schönen Säbel, den ich später im Felde noch oft führte, zum Geschenk erhalten, und freute mich nicht wenig.

Diese sehr vielen Courier-Ritte im schlechten Herbstwetter, bei oft grundlosen Wegen und dazu gewöhnlich auf steifen Postgäulen oder rohen Bauerpferden, waren sonst wahrhaftig keine Kleinigkeit. Wie häufig bin ich gestürzt und glaubte

Digitized by Google

oft Hals und Beine brechen zu müſſen. Aber mit einundzwanzig Jahren ſind die Knochen noch elaſtiſch, und ich ſelbſt war gewandt und flink, und ſo kam ich ſtets ohne ſonderlichen Schaden davon. Der König hatte erlaubt, daß ich zu meiner Huſarenuniform bei dieſen Ritten die hohen, ſteifen, mit Roßhaaren ausgepolſterten Courierſtiefeln, wie ſolche die franzöſiſchen Poſtillone tragen, anziehen durfte, weil der Fuß dadurch beim Stürzen, wenn man unter das Pferd zu liegen kommt, am beſten geſchützt wird. Dazu meine Pelzjacke und graue Ueberknöpfhoſen über die enge weiße Lederhoſe, und ſo ging es bei Nacht und Nebel ſtets luſtig fort, und ich bin im Herbſt nach Stettin, Küſtrin, Frankfurt a. O., Ruppin, Croſſen, Halle und noch anderen Garniſonsſtädten ſehr häufig geritten. Da es in Berlin nicht an feindlichen Spionen fehlte, die den Zweck meiner Ritte beobachten konnten, ſo mußte auf Befehl des Königs häufig Liſt zu ihrer Täuſchung angewendet werden. So ward z. B. einmal abſichtlich und mit vielem Geräuſch erzählt, ich ſolle mit vier Stallknechten nach Hamburg reiten, um von dort einen Transport däniſcher Wagenpferde für den Marſtall abzuholen. Ich mußte auch wirklich mit dieſen Stallknechten zum Thore,

Digitized by Google

welches nach Hamburg führt, hinausreiten, eine halbe Stunde entfernt aber heimlich um die Stadt herumreiten, ſo daß ich auf die Straße nach Cüſtrin kam, wohin ich einen wichtigen Befehl zu überbringen hatte.

Auch dem Beneckendorf'ſchen Huſaren-Regiment hatte ich einen königlichen Befehl zu überbringen. Der Oberſt davon war, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, abweſend, und ſo empfing mich ein Major, dem ich meine Depeſche einhändigte. Er war nur klein von Statur und hatte gar nichts Imponirendes, aber in ſeinem offenen Geſicht war ſo viel Feſtigkeit, daß man ſogleich ſah, daß er ein tüchtiger Mann ſein müſſe. Es war dies auch wahrlich der Fall, denn dieſer unanſehnliche Major war Joachim von Ziethen, der ſpätere Chef unſeres Regiments, dem die preußiſchen Huſaren ſo Ruhmwürdiges verdanken und der unter den vielen berühmten Generalen unſeres großen Königs unbedingt mit den erſten Platz einnimmt. Der Major von Ziethen war gegen mich ſehr freundlich und ungleich höflicher, als damals die älteren Stabsofficiere gegen die jungen Lieutenants zu ſein pflegten. Er frug mich über Manches, und ſo weit ich glaubte, daß es mir erlaubt ſei, ihm

Digitized by Google

Auskunft zu geben, that ich dies gern. Den Abend verbrachte ich mit den Officieren der beiden Schwadronen, die hier im Quartier lagen, zusammen, die mich als ihren Kameraden, der mit ihnen die gleiche Uniform trug, freundlich zu einem Gelage eingeladen hatten. Daß bei diesen Husaren sehr viel wilde, verwegene Officiere dienten, konnte ich gleich merken. Es ward viel mehr geflucht und stärker getrunken, als ich dies bei dem Infanterieregimente des Kronprinzen in Ruppin jemals gesehen hatte, und das Benehmen war ein ganz anderes. Dabei merkte ich, daß die Herren mir auf den Zahn fühlen und wohl probiren wollten, ob ich auch wirklich ein tüchtiger Husar sei oder nur dem Namen nach die Uniform trage. Wir hatten den ganzen Abend scharf getrunken, und als wir nun Alle des Weines übervoll waren, machte ein Lieutenant den Vorschlag, die Pferde aus dem Stalle zu bringen, um in der hellen Mondscheinnacht noch ein Wettrennen über Gräben und Hecken zu veranstalten. Dabei hieß es, wer ein guter Husar sei, müsse auch auf ungesatteltem Pferde reiten können, und so wurden die Thiere denn auch ohne Sattel, und nur mit einer Trense gezäumt, aus den Ställen geholt. Daß es bei dieser ganzen Gele-

Digitized by Google

genheit darauf abgesehen sei, mein Reiten auf die Probe zu stellen, merkte ich gar bald, war aber durchaus nicht besorgt darüber. Man gab mir nun ein junges Remontepferd aus der Ukraine, was kaum angeritten war und so ungeduldig sich bäumte, daß zwei Kerle es halten mußten, bis ich nur erst auf dessen Rücken saß, und unter brüllendem Hallo-Hoho! ging die Hetze wie die wilde Jagd fort durch die einsamen Straßen der Stadt zum Thore hinaus. Mein Brauner bäumte sich und schlug hinten und vorn aus, ich aber hatte als Junge zu häufig auf den ungesattelten Pferden geritten, als daß ich jetzt nicht festsitzen sollte. Mit der linken Hand klammerte ich mich in der Mähne fest, mit der rechten führte ich den leichten Zügel, und so ließ ich das Thier immer mit den übrigen laufen und schrie mein „Hurrah Hallo-Hoho!" eben so laut als die Anderen. Wir waren schon auf dem Felde, und es sollte eben über einen breiten Graben gehen, da parirte einer der Husarenofficiere, ein geborener Pole, wie solche damals häufig bei den neuerrichteten Husaren-Regimentern, für welche man verwegene Officiere aus der ganzen Welt zu bekommen suchte, angestellt waren, plötzlich sein Pferd, weil ihm der Sprung wohl zu breit sein

Digitized by Google

mochte. Ich hatte meinen Gaul nicht so in der Gewalt und prallte auf ihn mit solchem Anstoß ein, daß Roß und Reiter bald im Dreck lagen. Als wir nach beendigtem Hetzritt, wobei noch einige Officiere abgeworfen wurden oder stürzten, ohne sich jedoch sonderlich zu verletzen, wieder in dem Wirthshauszimmer bei der auf's Neue gefüllten dampfenden Punschbowle saßen, wurde dieser polnische Officier wegen seines Sturzes von den anderen Kameraden arg geneckt. Ohnehin schon etwas stark angetrunken, und wie es schien, kein besonderer Freund von mir, obgleich ich ihn diesen Abend zum ersten Male gesehen hatte, schob er alle Schuld auf mich und mein ungeschicktes Reiten, da ich mein Pferd nicht schnell genug parirt habe. Ich antwortete ihm ernst und gelassen, allein er ward immer heftiger, ich blieb ihm die Antwort nun auch nicht schuldig, und das Ende der Sache war, daß er mich auf krummen Säbel forderte. So wie dies geschehen, fühlte ich mich plötzlich ganz nüchtern, und meine Unbesonnenheit, mich überhaupt jetzt in dies wilde Treiben eingelassen zu haben, stand erschreckend vor mir. Ich war im Dienst als Courier Seiner Majestät des Königs, mußte in der Frühe wieder mit einer Depesche zurück nach

Digitized by Google

Berlin reiten, konnte somit über mein Leben, meine Zeit und Gesundheit nicht frei verfügen und mußte das Duell daher entschieden ausschlagen. Auch auf die nächste Zeit verschieben konnte ich es nicht, denn im Geheimen wußte ich schon, daß unser Heer marschfertig gemacht werden und ein schneller Einmarsch in Schlesien stattfinden solle. Dies Geheimniß aber strenge zu bewahren, war eine Ehrenpflicht für mich. Was sollten aber auf der andern Seite die Officiere des Regiments, die dazu mich weiter nicht persönlich kannten, von mir denken, wenn ich jetzt gleich einem Zweikampf feige aus dem Wege ging, und mußte ich nicht etwa in ihren Augen als ein elender Poltron erscheinen? Es ward mir ganz verflucht bei diesem Gedanken zu Sinne, und schon die Möglichkeit, daß an meiner Courage gar gezweifelt werden könne, brachte mich zur Verzweiflung.

Ich nahm mich gewaltsam zusammen und sagte dem Polen so ruhig als möglich, daß ich ihm sonst natürlich sehr gern zu Fuß und Pferde, auf Säbel oder Pistole, und wie er es wünsche, zu Diensten stehen werde, für jetzt aber dies entschieden verweigern müsse, da ich im Dienste unseres Herrn und Königs stände, mit einem speciellen Auftrag hieher gekommen sei und schon am nächsten Mor-

Digitized by Google

gen unter allen Umständen wieder zurückreiten müsse. Der Pole, ein roher, übermüthiger Raufbold, wie man solche unter den Polen so häufig findet, erwiderte hohnlachend, in Polen sei es Sitte, daß ein persönlicher Zweikampf jedem Dienst vorgehe, und kein Edelmann würde eine Beleidigung unter dem Vorwande, daß er einen Auftrag des Königs auszuführen habe, auf sich sitzen lassen.

„Was in Polen Sitte ist, kümmert uns nicht. Sie haben jetzt die hohe Ehre, die Officiersuniform Seiner Majestät des Königs von Preußen zu tragen, und in der preußischen Armee gilt der Dienst des Königs als erste Ehrenpflicht, der alles Andere unbedingt sich fügen muß," antwortete aber ein Rittmeister von Quitzow, ein sehr braver Officier, jetzt dem übermüthigen Polen.

Diese Erwiderung brachte ihn so weit wieder zu sich, daß er von dem augenblicklichen Zweikampf zwar abstand, aber fest verlangte, daß ich innerhalb fünf Tagen wieder zu dem Regimente zurückkehren solle, um mich dann mit ihm zu schlagen. Auch diese Forderung setzte mich in die größte Verlegenheit, denn ich wußte nicht, ob ich sie erfüllen könne, hätte mich überhaupt jetzt eben vor einem Feldzuge höchst ungern geschlagen,

Digitized by Google

und durfte trotzdem den Grund davon nicht entdecken. Ich sagte also meinem Gegner, daß ich vorläufig seine Forderung annehme und innerhalb der Zeit hier wieder eintreffen würde, um ihm die verlangte Genugthuung zu geben.

Bei diesem Reiten, Zanken und Trinken war mittlerweile die Nacht vergangen, und der bleiche Morgen dämmerte schon durch die Fenster der großen Wirthsstube, in der wir unser Gelage gehalten hatten, hinein. Die Talglichter auf den hohen eisernen Leuchtern waren also überflüssig geworden, und der Pole machte sich das renommistische Vergnügen, sich seine Pistolen kommen zu lassen, um die Lichter mit der Kugel auszuschießen. Der Kerl hoffte wohl, mir durch seine Geschicklichkeit im Schießen zu imponiren. Da er aber noch stark angetrunken war, so schoß er nur ziemlich mittelmäßig, seine Kugeln flogen oft vorbei und an den Ofen des Wirths, der bei dieser Gelegenheit ganz zerschossen wurde. Auch von den anderen Officieren ließen jetzt manche ihre Pistolen kommen und schossen in der Stube nach den Lichtern und anderen Gegenständen. Ich war durch den Aerger über diesen ganzen Vorfall wieder vollständig nüchtern geworden, und da ich ein sehr fester Pistolenschütze war, holte ich auch

Digitized by Google

meine trefflichen Piſtolen aus dem Holfter und betheiligte mich an dem Geſchieße, wobei ich mich als der ſicherſte Schütze zeigte und die Lichter am häufigſten ausſchoß.

Während wir jungen Officiere nun auf dieſe tolle Weiſe die Nacht zubrachten, wie dies bei den Huſarenregimentern damals ſehr häufig geſchah, hatte der Major von Ziethen, der an ſolchen Gelagen niemals Antheil nahm, die Ordonnanzen an die anderen Schwadronen des Regiments umhergeſchickt, die Ausrücke-Liſten einfordern laſſen und den Regimentsrapport daraus zuſammengeſtellt, ſo daß ich damit gegen neun Uhr Morgens wieder nach Berlin abreiten konnte. Bevor ich mich aber bei dem Major verabſchiedete, drängte es mich, ihm die ganze Geſchichte mit dem polniſchen Officier mitzutheilen und ihm dabei unter dem Verſprechen der ſtrengſten Geheimhaltung anzuvertrauen, daß ſchon in wenigen Tagen der Marſchbefehl zum Einrücken in Schleſien kommen würde. Einem Manne wie Ziethen durfte ich ſolch' Geheimniß ſchon anvertrauen, ohne befürchten zu müſſen, daß er den mindeſten Mißbrauch damit treiben würde. Als ich meine Mittheilung gemacht hatte, wobei der Major ungemein freudig und lebendig ausſah, antwortete

Digitized by Google

er, mir dabei die Hand reichend: „Ich danke für das Vertrauen, mein junger Kamerad, welches Sie mir soeben gezeigt haben, und werde es zu ehren wissen. Ueber Ihren Raufhandel mit dem verstoffenen Polen, den ich überhaupt gern wieder aus dem Regimente forthaben möchte, machen Sie sich nur nicht die mindesten Sorgen. Daß unter den jetzigen Verhältnissen von einem Duell keine Rede sein kann, versteht sich von selbst. Seine Majestät unser König kann augenblicklich seine Officiere besser gebrauchen, als daß sie sich untereinander selbst zu Schanden hauen. Ueberlassen Sie das Ganze nur mir, ich will schon für Sie einstehen, und ich denke, daß Joachim von Ziethen schon überall den Ruf habe, die Ehre eines jungen Officiers kräftig zu schützen. Reiten Sie also deshalb nur ganz unbesorgt nach Berlin wieder zurück, und sollte es wirklich zu einem Kriege kommen und unser Herr und König uns die Freude machen, daß wir Husaren auch im Felde unsere Tüchtigkeit zeigen dürfen, so soll es mich freuen, wenn Sie dann in's Regiment selbst eintreten würden." Damit reichte mir der treffliche Mann zum Abschied noch die Hand, und mit frohem Herzen schwang ich mich in den Sattel des alten steifen Postgaules und trabte im schreck-

Digitized by Google

lichsten Novemberwetter und grundlosen Wegen nach Berlin zurück.

Im Anfang December hatte unser junger König seinen Plan erreicht, und ein vollständig gerüstetes preußisches Heer stand zum Einmarsch in Schlesien bereit, ohne daß die Oesterreicher, trotz ihrer zahlreichen Spione in Berlin, Kenntniß davon erhalten hatten. Wie weise der hochselige König Friedrich Wilhelm gehandelt, als er mit strenger Sparsamkeit einen beträchtlichen Schatz gesammelt und ein schlagfertiges Heer ausgerüstet hatte, zeigte sich aber jetzt. Ich bin nur ein schlichter preußischer Cavallerieofficier und mache gewiß keinen Anspruch darauf, ein feiner Diplomat oder ein staatskluger Kopf zu sein, aber das weiß ich bestimmt, daß ohne die vollen Geldfässer mit blanken Thalern und ohne die starken Regimenter mit streng disciplinirten, festen Soldaten, die der hochselige König seinem Sohn und Nachfolger hinterlassen hatte, dieser nun und nimmermehr Schlesien in so schneller Zeit hätte erobern können, als dies jetzt geschah. Es ist für einen feurigen, thatkräftigen König, der vor Begierde brennt, seinem Lande Macht und seinem Namen unsterbliche Ehre zu erwerben, immer eine angenehme Sache, wenn er

Digitized by Google

eine ſolche Erbſchaft antreten kann, wie jetzt unſer Herr ſie machte.

Bevor Seine Majeſtät unſer König nun ſelbſt nach Schleſien abging, befahl er, daß ſämmtliche Generale und Stabsofficiere der geſammten Berliner Garniſon und aller Regimenter, welche in der Umgegend cantonirten, ſich in dem großen Audienzſaale des Berliner Schloſſes verſammeln ſollten. Da ich als Courier-Officier zur königlichen Suite mit gehörte, ſo konnte ich, obſchon nur ein geringer Lieutenant, dieſer Verſammlung mit beiwohnen. So viel tapfere, erfahrene Kriegsmänner, alle im Dienſte ihres Königs ergraut und jetzt gern bereit, mit voller Hingebung ihr Blut zu verſpritzen, wie jetzt hier zuſammen waren, hatte ich noch niemals in einem Saale geſehen. Ich fühlte mich doppelt ſtolz, mit ihnen dem gleichen Stande anzugehören und daſſelbe Ehrenkleid, die preußiſche Officiersuniform, tragen zu dürfen, und dachte mir, wie ſchön es für mich ſein müſſe, wenn ich dereinſt nach langen Jahren vielleicht auch als Oberſt eines Regiments zu ſolcher Berathung vor meinem königlichen Herrn ſtehen dürfe. Nun, ſo weit habe ich es freilich nicht gebracht, und muß als Oberſtwachtmeiſter a. D. jetzt leben und ſterben; allein trotzdem blicke ich auf meine fünfund-

Digitized by Google

dreißigjährige active Dienstzeit im königlichen Heere doch mit Stolz und Freude zurück, und möchte um aller Reichthümer des Großmoguls willen niemals etwas Anderes als ein preußischer Officier gewesen sein.

In die einfache, mit Silberstickerei gezierte Uniform seines Leibregiments gekleidet, dazu schwarze Hosen und hohe Stiefeln an den Füßen, trat Seine Majestät der König nun in den Saal und dicht vor die nach Rang und Anciennetät aufgestellten Officiere hin, diese mit freundlichem: „Guten Morgen, Messieurs, es freut mich, Sie hier versammelt zu sehen!" begrüßend. Wie stattlich sah unser junger Herr in dem Augenblicke aus! Wahrhaftig, trotz seiner einfachen Uniform erkannte man so recht, daß er unser König und Herr, und alle die Anderen nur seine Officiere und Diener waren! Wie blitzte sein Auge, wie stolz und feurig lag es unter seiner hohen Stirn! Fürwahr, es war eine Lust und Freude, solchem Monarchen zu dienen! Mit heller Stimme hielt Seine Majestät nun folgende Anrede an die Versammelten, die ich mir gleich nachher sorgfältig aufschrieb und das Papier achtsam bis jetzt aufhob, daher ich hier eine Abschrift davon folgen lassen will:

„Messieurs! Ich werde jetzt einen Krieg unter-

Digitized by Google

nehmen, in welchem ich keine anderen Verbündeten habe, als Ihre Tapferkeit, Dienſtkenntniß und Thätigkeit. Meine Sache iſt die gerechteſte der Welt, und meine Hülfsmittel ſind nicht geringe. Ich vertraue, daß Sie ſich immer des Ruhmes erinnern werden, den Ihre Vorfahren ſich in den Ebenen von Warſchau, bei Fehrbellin und auf dem preußiſchen Zuge nach Italien erworben haben. Ihr Schickſal liegt in Ihren Händen, und durch tapfere Thaten werden Sie ſich auszeichnen und Belohnungen in reichem Maße verdienen können. Ich werde nicht nöthig haben, Sie, Meſſieurs, zum Ruhme anzufeuern, denn ich weiß, daß deſſen Erwerb das höchſte Ziel Ihres Strebens ſein wird. Wir gehen, um gegen Truppen zu kämpfen, welche unter dem Prinzen Eugenius ſich den höchſten Ruf erworben haben. Obgleich dieſer tapfere Prinz nicht mehr lebt, ſo wird es doch eine um ſo größere Ehre ſein, zu ſiegen, da wir unſere Kräfte mit ſo tapferen Gegnern zu meſſen haben. Leben Sie wohl und begeben Sie ſich zu Ihren Truppen. Ich werde Ihnen alsbald folgen zu dem Schauplatz des Ruhmes, der unſerer wartet."

Mit lautem, aus voller Begeiſterung ertönendem Ruf: „Es lebe Seine Majeſtät unſer König!" antworteten die auf ſo echt königliche und preu-

Digitized by Google

ßische Weise angeredeten Officiere. Unser König, sichtlich erfreut über den lebhaften Empfang, den seine Rede von so tapferen Männern gefunden hatte, ging nun noch bei Allen umher und sagte jedem Einzelnen einige gnädige Worte.

Kurze Zeit vorher hatte unser König den Oberhofmarschall Graf Gotter nach Wien an die junge Kaiserin Maria Theresia geschickt mit dem gerechten Verlangen, sie möge ihm ganz Schlesien, welches ihm nach gesetzlichem Erbrecht rechtmäßig zufiel, jetzt in Friede und Freundschaft gutwillig abtreten. Wenn dies geschehen sei, so wolle er der Kaiserin nicht allein eine reiche Geldsumme für ihren erschöpften Schatz schenken, sondern auch ein festes Schutz- und Trutzbündniß mit ihr eingehen und sie mit seiner ganzen Heeresmacht gegen alle ihre anderen Feinde vertheidigen helfen. Wenn die Herren in Wien gescheut gewesen wären, so hätten sie mit beiden Händen nach solch' gutem Antrag zugegriffen; aber die alten Perrücken wußten vor verrücktem Hochmuth nicht, was sie thun sollten. Sie gaben sich sogar den Anschein, als hätte unser König einen geringeren Rang als so ein Kaiser von Oesterreich und Deutschland, und müsse diesem unterthan sein. Das war dummer Schnickschnack, denn unser König von Preußen ist

Digitized by Google

ein eben so mächtiger Fürst wie der stolzeste Monarch in Europa, und braucht keinem an Ansehen und Würde nur im mindesten nachzustehen, und besitzt ein Heer, was sich mit allen Feinden vollkommen messen kann, wie wir dies in zehnjährigen Kriegen gezeigt haben.

Na, da nun von Wien eine trotzige Antwort, daß man Schlesien unter keinen Umständen wieder herausgeben wollte, zurückkam, so blieb denn Seiner Majestät unserem König nichts Anderes übrig, als in dies schöne Land einzumarschiren und es zu erobern.

Zum 13. December war in Berlin noch ein großer öffentlicher Maskenball angesagt, und es hieß allgemein, daß auch Seine Majestät unser König, der alle solche Vergnügungen sehr liebte, sich dabei betheiligen würde. Solch' Fest hatte ich noch niemals gesehen, und so hatte ich mich denn mit einem Kameraden vom Leibregiment verabredet, wir Beide wollten, als Türken verkleidet, ebenfalls auf diesem Maskenballe erscheinen und uns dort so recht lustig machen. Na, es kam aber ganz anders. Am Mittag, als schon mein Türkenanzug fix und fertig in meiner Stube hing, und ich mich bereits darauf freute, wie hübsch ich aussehen würde, ließ mich plötzlich der Generaladju-

Digitized by Google

tant des Königs, General von Stille, zu sich holen. Er fragte, ob ich schon ganz feldmäßig ausgerüstet sei, und als ich dies bejahte, gab er mir Befehl, meinen Burschen mit zwei Pferden bereit zu halten, daß sie noch am Abend mit den königlichen Handpferden aus Berlin abgehen konnten. Ich selbst aber mußte wieder einen Postgaul besteigen und am Nachmittag sokttraben, um im Geheimen auf allen Poststationen bis Crossen den Befehl zu bringen, daß einige dreißig Relaispferde für Seine Majestät den König und sein Gefolge sogleich bereit gehalten werden sollten. So war denn aus meiner schönen Türkenmaskerade nichts geworden, und statt in den warmen, glänzenden Ballsaal mußte ich auf steifen Gäulen in eisiger Winternacht durch grundlose Wege forttraben. Und doch, wie gern that ich dies, und wie hätte ich diesen nächtlichen Courier-Ritt nicht für das reichste Fest vertauscht, denn ich erhielt ja dadurch die Gewißheit, daß es zum baldigen Kriege kommen und der Feldzug nunmehr eröffnet werden solle! Erinnere ich mich doch jetzt noch nach so langen Jahren recht gut, daß ich während dieses nächtlichen Rittes oft aus lauter Freude hellauf jauchzte und sang und pfiff, so daß der Postknecht, der voraufritt, gar nicht wußte, was dies denn eigentlich zu

Digitized by Google

bedeuten habe. In Crossen, wo ich am 14. December spät Abends anlangte, war schon ein bedeutendes kriegerisches Leben. Wohl an zehn- bis zwölftausend preußische Truppen waren in der Stadt oder Umgegend vereinigt, und alle Quartiere daher auf das äußerste überfüllt. Kaum daß ich ein ganz kleines Kämmerchen, wie solches in einem Stall für die Kutscher eingerichtet wird, bekommen konnte, wo ich mich, todmüde von dem zweiund-dreißigstündigen unausgesetzten Ritt auf den schlechten Wegen, auf einen Strohsack warf, um sogleich fest einzuschlafen. Am 15. December traf denn unter dem Geläute aller Glocken Seine Majestät unser König in Crossen ein. Es ereignete sich hierbei der Zufall, daß durch das heftige Läuten der Hauptglocke ein Theil des alten, morschen Dachstuhles in dem Thurme der Stadtkirche zusammenbrach, und dadurch die Glocke auf die Erde fiel. Glücklicherweise ward Niemand dadurch beschädigt. Doch hielten viele Einwohner aus der Stadt, ja selbst Officiere, es für ein böses Omen, daß gerade da die Glocke aus dem Thurme stürzte, als sie das Festgeläute beim Einzug unseres Königs abgeben sollte. Unser König, der dies bemerkte, wie denn überhaupt seinem scharfen Blick nichts entging, sagte aber ganz laut, so daß die Leute es

Digitized by Google

hören konnten: „Ein gutes Vorzeichen für uns! Denn so wie diese Glocke, das Höchste in der Stadt, sich vor uns erniedrigte, so werden wir Preußen auch das hohe Erzhaus Oesterreich, was bisher die höchste Macht in ganz Deutschland war, erniedrigen.“ Alle Officiere, die solches hörten, brachen in den lauten Ruf aus: „Ja, wir wollen schon das Erzhaus Oesterreich erniedrigen helfen, und fortan muß unser Preußenland die erste Macht in ganz Deutschland sein.“

Am andern Tage hielt Seine Majestät unser König eine große Heerschau über die hier vereinigten Truppen ab. Das war denn ein gar prächtiger Anblick, wie ich solchen in meinem Leben noch gar nicht gehabt hatte, und das Herz im Leibe mußte jedem Preußen vor Lust und Vergnügen lachen, als er diese Schaaren muthiger Krieger hier vereinigt sah, um jetzt für ihren königlichen Herrn einen glorreichen Krieg zu beginnen. Eine bessere Infanterie, welche einen imposanteren Anblick bot, als es damals die preußische war, gab es auf der ganzen Welt nicht mehr. Die Soldaten waren lauter große, starke Kerle, fest in der Disciplin und so ausexercirt, daß man nur einen Schritt, einen Schlag hörte, gleichviel ob nur zehn oder tausend Mann marschirten oder das

Digitized by Google

Gewehr präsentirten. Alle Monturen, von blauem Tuch, hatten Rabatten, Kragen und Aufschläge von verschiedenen Farben, und die Officiere dazu noch goldene oder silberne Stickerei. Als Kopfbedeckung diente ein dreieckiger Hut mit großen Krämpen, während die Grenadiere hohe, oben spitz zulaufende Blechmützen trugen, welche das stattliche Ansehen derselben noch mehr erhöhten. So ein preußisches Grenadierbataillon, wenn es so im langsamen Schritt unter Trommel- und Pfeifenklang einhermarschirte, sah wirklich wie eine wandelnde Mauer von Stahl und Eisen aus, der nichts widerstehen konnte. Lange nicht so gut wie die Infanterie wollten mir die Küraſſiere und Dragoner gefallen, welche ich hier sah. Die Pferde waren schwere, dicke Gäule, die besser für den Frachtwagen, als für den Reitersattel gepaßt hätten. Dazu waren die meisten Gäule mit Heu und Kleie dick aufgefüttert, und hatten zwar volle Bäuche, aber keine Kraft in den Knochen. Die Soldaten waren meist große, stattliche Burschen, die gerade und mit militärischer Haltung im Sattel saßen, aber sonst sehr häufig schlecht ritten, ihre plumpen Pferde nicht führen konnten und äußerst schwerfällig und langsam manövrirten. Da waren einzelne Küraſſier- und Dragonerschwadronen,

Digitized by Google

welche noch niemals eine Bewegung im Galopp gemacht hatten, und hätte dies jemals geschehen sollen, so wäre gewiß die Hälfte der Kerle heruntergepurzelt und die Gäule davongelaufen. Auch viele Officiere ritten nur schlecht, hatten dicke Bäuche und rothe, versoffene Gesichter, und man sah es ihnen an, daß sie lieber hinter dem Kartentisch als im Sattel saßen, und die vollen Flaschenbatterien besser als die feindlichen Batterien zu erstürmen verstanden. Hol' der Kukuk solche Cavallerie, denn sie bringt wahrhaftig dem Heere keinen Nutzen und dem Officier, der bei ihr dient, keine Ehre! Ein Cavallerieofficier, der sich nicht im Sattel seines Rosses am wohlsten fühlt, und der es nicht versteht, seine Truppe mit vollem Ungestüm gegen die Feinde zu führen, ist ein Kerl, der nicht das Salz auf dem Brode werth ist, und man sollte ihm lieber statt des Collets einen alten Weiberrock anziehen und einen Besen statt des Pallasch in die Hand geben. Na, unser König verstand es aber, diese faule, schwerfällige, schwere Cavallerie gehörig aufzuwelliren. Schockschwerenoth, was wetterte der d'rein, wenn ein Regiment seine Schuldigkeit nicht that, und welchen heillosen Respect fühlten bald Alle, von dem Regimentschef bis zum letzten versoffenen Trompeter, vor seinem

Digitized by Google

Zorn; alle faulen, unfähigen und schwerfälligen Officiere wurden rücksichtslos fortgejagt, die jungen kräftigen Männer aber schnell, und ohne Rücksicht auf ihre Anciennetät zu nehmen, befördert, wie z. B. der Seydlitz in einem Pas vom Cornet zum Rittmeister avancirte, und auch Ziethen in vier Jahren das Avancement vom Rittmeister zum Oberst machte. Besonders 1741 bis 1744 bekam die preußische schwere Cavallerie eine solche Menge von jungen Obersten und Rittmeistern, daß später das Avancement sehr stockte. Was das Reiten anbetraf, so führte unser König gar bald ein ganz anderes Reglement ein. Es mußte viel schneller und mit weit größerer Kühnheit geritten werden als früher, und wenn auch einmal ein halbes Dutzend Reiter und Pferde bei einem Manöver stürzten und die Knochen brachen, so wurde darauf nicht viel geachtet. Die Pferde bekamen stärkere Rationen an Hafer, mußten aber gewiß zehnmal so viel laufen als früher, und ein dick aufgefüttertes, nicht recht im Athem befindliches preußisches Cavalleriepferd wäre von 1741 bis 1763 schwerlich in irgend einem Regimente zu finden gewesen. Die Gäule sahen oft so mager und abgehetzt aus, daß man ihnen die Rippen im Leibe zählen konnte, aber es war

Digitized by Google

Kraft und Athem in ihnen. Auch befahl der König, daß möglichst viele polnische, ukrainische, moldauische und ostpreußische Pferde in die Regimenter eingestellt werden sollten, aber dafür weniger Holsteiner, als dies früher der Fall war, da letztere wohl gut aussahen und sich leichter zureiten ließen, aber keine so große Ausdauer hatten. So leistete denn die schwere preußische Cavallerie im zweiten schlesischen Kriege schon ganz andere Dienste als im ersten, wo viele Regimenter sich nur höchst mittelmäßig schlugen und es den österreichischen Regimentern nicht gleich thaten. Sehr gut gefielen mir die acht Husarenschwadronen, welche ich nun zuerst bei Crossen vereinigt sah. Schwerenoth, das war ein wildes Corps. Unter der Mannschaft waren viele Polaken, Ungarn, Bosniaken und allerlei verwegene Kerle aus der ganzen Welt, die sich freiwillig hatten anwerben lassen. Aber auch gar manche tüchtige Bauerjungen aus Brandenburg, Pommern und anderen Provinzen des Staates; Burschen, die nicht allein einen muthigen Sinn und einen kräftigen Arm besaßen, sondern in deren Brust auch ein echt preußisches Herz schlug, befanden sich darunter. Seine Majestät unser König, der sogleich bei dem Antritt seiner Regierung die Husaren

Digitized by Google

bedeutend vermehrte, hatte den Befehl gegeben, daß sich aus sämmtlichen Infanterie-Regimentern Freiwillige zu dieser Truppengattung melden sollten. Die Burschen, welche Husaren werden wollten, durften nicht über fünf Fuß vier Zoll messen, noch nicht über dreißig Jahre alt sein und mußten beweisen, daß sie früher schon mit Pferden zu thun gehabt hatten. Da diese Husaren eine glänzende Uniform und etwas höhere Löhnung als die Infanteristen hatten, außer Dienst auch ein freieres, ungebundeneres Leben führen durften, so meldeten sich viele tüchtige, stämmige Bauerburschen, die Lust an Pferden und Reiten hatten, zu dieser Truppe. Nach ungarischer Sitte trugen die meisten Husaren lange Schnauzbärte, die sie sich mit Schuhwichse schwärzten und spitz aufwirbelten, so daß sie weit aus dem Gesichte standen. Dazu hatten alle einen kurzen starken Zopf, und viele ließen sich auch die Seitenhaare wachsen, flochten sie vorn in Zöpfe zusammen und befestigten eine Pistolenkugel an diesem Geflecht, so daß es glatt darnieder hing und das Gesicht vor Säbelhieben schützte. Die Pferde, welche diese Husaren ritten, waren lauter Polaken und Ukrainer. Es waren viele kleine dürre Klepper mit langen Mähnen und häßlichen Hälsen darun-

Digitized by Google

ter, die aber schnell und gewandt im Laufen und Springen, ausdauernd im Marschiren und ohne Scheu im Feuer sich zeigten. Alle solche Eigenschaften sind aber die Hauptsache für ein tüchtiges Cavalleriepferd, ob es sonst noch etwas hübscher oder häßlicher aussieht, darauf kommt ja nicht viel an.

Die Artillerie, welche ich bei Crossen jetzt sah, wollte mir nicht allzu gut gefallen. Die Pferde waren Bauerpferde, und die Stückknechte konnten weder gehörig reiten noch fahren. Tüchtige Burschen waren aber unter den Artilleristen, und auch die Artillerieofficiere gefielen mir gut. Bei der Artillerie und auch bei den Husaren waren viele bürgerliche Officiere, die vom gemeinen Soldaten herauf gedient hatten, während bei den Grenadieren, den Küraſſieren und Dragonern damals nur geborene Edelleute als Officiere dienten. Auch bei den Freicorps und den Garnisonregimentern durften Bürgerliche als Officiere eintreten. Warum Seine Majestät unser König bei den genannten Truppengattungen keine bürgerlichen Officiere haben wollte, weiß ich nicht; er wird jedoch wohl seinen guten Grund dazu gehabt haben, denn so ein Monarch, wie Friedrich der Große war, befiehlt nichts ohne hinreichenden

Digitized by Google

Grund und weise Absicht. Ich für meine Person, obgleich ich mich freue, daß unser Schöpfer mich in der alten angesehenen Adelsfamilie der von Bredows geboren werden ließ, und es als einen steten Sporn der Auszeichnung betrachtete, daß ich ein Edelmann war, habe sonst niemals den mindesten Unterschied zwischen meinen adeligen und bürgerlichen Kameraden gemacht. Wenn Einer nur echt adelige Gesinnungen zeigte und als Officier von der Bedeutung, die sein Ehrenstand erforderte, durchdrungen war, so hielt ich es für einerlei, ob sein Vater nun ein Bauers-, Bürgers- oder Edelmann war und seine Wiege in einem Grafenschloß oder in einer Hütte stand. Ich habe Kameraden gehabt, die von ganz niedriger Herkunft waren und welche doch wahre Muster für jeden Officier abgeben konnten, und wieder gab es solche, die vom besten Adel waren und sich als so infame Halunken zeigten, daß sie für die Trainknechte zu schlecht sein mußten. So diente später bei den Ziethen'schen Husaren ein Rittmeister, Namens Corswand, der mir ein treuer Kamerad war, und der als gemeiner Bauerknecht aus dem Mecklenburgischen zum Regiment kam, sich durch seine Tapferkeit das Officierspatent erwarb und dann einen Husarenofficier ab-

Digitized by Google

gab, wie Seine Majestät unser König keinen besseren in allen seinen Regimentern aufzuweisen hatte, und das will doch wahrhaftig viel sagen. Und auf der andern Seite kannte ich einen Reichsgrafen, also von vornehmem Adel, der war ein so infamer Halunke, daß er seine Kameraden durch falsche Karten im Spiel betrog und dann vor der Bataille zu den Oesterreichern desertirte und diesen unsere Stellungen mittheilte. Das ist meine Ansicht über die adeligen und bürgerlichen Officiere, welche ich in meiner langen Dienstzeit im Heere unseres Königs erworben habe.

Mit ungeheuerm Jubel ward Seine Majestät der König bei dieser Heerschau von seinen Truppen empfangen. Viele Soldaten hatten ihn noch niemals von Angesicht gesehen, und es freute sie jetzt, einen so jungen, stattlichen Kriegsherrn zu haben, der so fest zu Pferde saß und dessen Auge so kriegerisch blitzte.

Schon am andern Tage ging das königliche Hauptquartier, bei dem ich mich jetzt befand, von Crossen fort, und wir marschirten gegen Breslau. Im Lande Schlesien ward der König von den protestantischen Einwohnern, welche die große Mehrheit bildeten, allgemein mit dem größten Jubel empfangen. Diese schlesischen Protestanten

Digitized by Google

waren von Wien aus, wo die katholischen Pfaffen die Oberherrschaft hatten, stets auf die grausamste Weise unterdrückt und auf das niederträchtigste behandelt worden. Man hatte ihnen vielfach kaum erlaubt, sich eigene Kirchen zu bauen und Prediger anzustellen, und die eifrige katholische Parthei hatte schon wiederholt darauf gedrungen, es müsse in Schlesien durchaus ebenso wie in Böhmen werden, und die ganze Bevölkerung nöthigenfalls mit Gewalt zu der allein selig machenden katholischen Religion bekehrt werden. Da war es bei uns in Preußen doch ganz anders. Ob hier ein Unterthan katholisch oder protestantisch war, darauf ward nicht im allermindesten gesehen, wenn er nur sonst seine Pflicht und Schuldigkeit that und Gott und seiner weltlichen Obrigkeit sich gehorsam zeigte. Alle christlichen Confessionen hatten in unserem Lande gleiche Berechtigung, und unser großer König hat nicht allein gesagt: „In meinem Lande kann ein Jeder nach seiner Façon selig werden," sondern auch immer danach gehandelt. So etwas gefiel den protestantischen Schlesiern ungemein, und sie freuten sich, daß sie nun von dem österreichischen Druck erlöst werden und zu Preußen kommen sollten, wo sie gerecht und menschlich behandelt

Digitized by Google

wurden. So strömte denn in den protestantischen Ortschaften die gesammte Bevölkerung zusammen und begrüßte unsern König, der ihnen die volle Religionsfreiheit verhieß, mit aufrichtiger Freude. Aus Tannenzweigen waren vielfach grüne Ehrenpforten aufgebaut, die Schulkinder kamen mit Gesang herbei und protestantische Prediger hielten Reden, die zwar gut gemeint, aber wegen ihrer Länge und Weitschweifigkeit oft recht langweilig anzuhören waren.

Die österreichischen Truppen in Schlesien waren so schwach, daß sie bei diesem unerwarteten Einmarsch an keine ernsthafte Vertheidigung denken konnten, sondern sich, ohne großen Widerstand zu leisten, allmälig immer mehr zurückzogen. Nur Glogau, Brieg und Neiße konnten als Festungen gelten, und die darin befindliche österreichische Besatzung schloß die Thore und schickte sich an, ernsthaften Widerstand zu leisten. Da es bei diesem schnellen Einmarsch in der rauhen Jahreszeit unserem Heere an Belagerungsgeschütz fehlte, so wurden diese drei Festungen vorläufig cernirt, so daß die darin befindliche österreichische Besatzung keinen argen Schaden zufügen konnte.

Da unser König in allen Orten und Städten, die wir passirten, die Behörden empfing, mit

Digitized by Google

vielen Einwohnern freundlich sprach, und sich, wie dies seine Gewohnheit war, über alle Einzelnheiten des Landes, und wie dem Nahrungsstand, wie der Ackerwirthschaft und dem Handel und Wandel am besten aufzuhelfen sei, unterrichten ließ, so ging unser Wintermarsch nur ziemlich langsam vorwärts, und ich hatte als Courier-Officier faule Tage. Ich ritt jeden Tag fünf bis sechs Meilen voraus, um die Relais für das königliche Hauptquartier zu bestellen, und das war so ziemlich meine ganze Thätigkeit.

Am letzten December kam Seine Majestät unser König nach dem Dorfe Pilsnitz, das nur eine Stunde von Breslau entfernt ist. Diese alte Hauptstadt von Schlesien hatte damals noch starke Wälle und tiefe Gräben und konnte schon immer als eine ansehnliche Festung gelten. Nach einem alten Privilegium der Stadt lag aber gar kein kaiserlich österreichisches Militär darin, sondern die Stadt hielt selbst ein Regiment Stadtsoldaten, und es war auch Bürgerwehr darin befindlich. Anfänglich gaben sich die Breslauer den Anschein, als wollten sie sich vertheidigen, und die Thore wurden geschlossen und auf den Wällen sogar Geschütze aufgefahren. Wir jungen Officiere warteten schon sehr begierig auf einen kleinen

Digitized by Google

Strauß, obgleich es uns nicht recht rühmlich dünkte, daß die ersten Feinde, gegen welche wir jetzt kämpfen sollten, nur Stadtsoldaten und Bürgerwehren wären. Seiner Majestät unserem Könige war aber, schon des moralischen Eindrucks wegen, viel daran gelegen, daß er ohne Kampf und Blutvergießen in Breslau einziehen könne. Er ertheilte daher den Obersten von York und von Posadowsky, welche unsere Avantgarde befehligten, die Ordre, so schnell als möglich in die Vorstädte von Breslau einzurücken und sich daselbst zu verschanzen. Auch einige Batterien schweres Geschütz ließ er gegen die Stadt auffahren und sandte einen Parlamentär nach Breslau, der dem dortigen Commandanten die bestimmte Aufforderung überbrachte, entweder die Stadt sogleich ohne Weiteres zu übergeben, oder gewärtig zu sein, daß ein Bombardement mit glühenden Kugeln und Bomben erfolge, wozu die Kanonen bereits gerichtet wären. Solch eine bestimmte Sprache klang den guten Einwohnern der Stadt Breslau, die seit hundert Jahren keinen Feind mehr vor den Thoren gesehen hatten, sehr unangenehm in den Ohren. In der Stadt selbst soll anfänglich eine große Aufregung geherrscht haben. Eine Parthei unter den Bürgern, zu welcher be-

Digitized by Google

sonders alle Katholiken und dann solche, welche mit dem Hofe in Wien in näherer Verbindung standen, und Ehre und Ansehen oder Gnadengehalt von dorther erhielten, gehörten, hat mit wildem Geschrei verlangt, man solle sich bis zum Aeußersten vertheidigen und lieber die Stadt in Grund und Boden schießen lassen, als sie dem lutherischen König von Preußen, der ein ruchloser Ketzer sei, übergeben. Auch der Pöbel, der doch nichts zu verlieren hatte und hoffte, daß er bei einem Bombardement Gelegenheit zur Plünderung finden könne, war sehr für die Vertheidigung. Doch die protestantischen Einwohner und die ruhigen besitzenden Bürger wollten von solchem Widerstande nichts wissen, und auch der Commandant sah bald ein, daß er mit seinen Stadtsoldaten und Bürgern dem preußischen Heere doch keine lange Vertheidigung leisten könne und die Stadt durch ein Bombardement nur nutzlos Schaden erleiden würde. So kam man denn nach einigem Hin- und Herreden mit dem Parlamentär bald zu dem Entschlusse, daß die Uebergabe von Breslau schon am nächsten Tage erfolgen solle, und der König Friedrich ungehindert seinen feierlichen Einzug halten könnte. Seine Majestät unser König, dem es äußerst unangenehm gewesen wäre,

Digitized by Google

wenn er Breslau hätte beschießen lassen müssen, war voller Ungeduld dem Parlamentär schon auf dem halben Wege entgegengeritten, und ich befand mich in seinem Gefolge. Es war ein schöner klarer, obschon sehr kalter Januartag, und im Scheine der untergehenden Abendsonne schienen die Thürme und vielen Kirchen der alten Stadt recht hell über die weite mit Schnee bedeckte Ebene. Seine Majestät unser König blieb lange auf einem niederen Hügel halten und betrachtete sich die Stadt durch ein kleines Handfernglas, wie er solches im Felde gewöhnlich bei sich führte, da er auf größere Entfernungen hin nicht besonders scharf sehen konnte. Plötzlich sprach er so laut, daß wir Alle in dem Gefolge es hören konnten, zu dem Feldmarschall Grafen Schwerin, der neben ihm hielt: „Es ist eine schöne alte Stadt, die hier vor uns liegt, und ich hoffe, sie wird noch dereinst auf viele Jahrhunderte hin eine der mächtigsten und treuesten Städte in meinem Königreich Preußen sein. Es wäre doch sehr zu beklagen, wenn meine erste Waffenthat darin bestehen müßte, sie beschießen zu lassen.“ In demselben Augenblick kam der Parlamentär auf schaumbedecktem Pferde in vollem Galopp angesprengt. Seine Majestät der König war so gespannt auf

Digitized by Google

die Antwort, die er überbrachte, daß er ihm einige Schritte entgegen galoppirte.

„Victoria, Eure Majestät, die Capitulation ist abgeschlossen, die Stadt leistet nicht den mindesten Widerstand, und wenn Eure Majestät befehlen, kann morgen schon der feierliche Einzug stattfinden!" rief der Oberst.

„Er bringt mir eine gute Antwort, mein lieber Oberst," sprach hocherfreut der König und hielt dann noch ein weiteres Gespräch mit dem Officier. Bald darauf rief er mir zu: „Lieutenant von Bredow, reite Er, was das Zeug halten will, zu dem Oberst von York und bringe Er ihm meinen Befehl, sogleich mit allen Vorbereitungen zum Angriff einzuhalten. Auch sollen seine Truppen die strengste Disciplin in der von ihm besetzten Vorstadt halten und bei Todesstrafe sich nicht die mindeste Plünderung oder Unbill gegen einen Einwohner erlauben." Ein anderer Courier-Officier mußte mit gleichem Befehl zu dem Oberst von Posadowsky hinsprengen.

Der Oberst von York war eigentlich ein bischen verdrießlich, daß alle seine Anstalten für das Bombardement jetzt nutzlos gewesen waren, obschon es ihn auf der andern Seite auch wieder freute, daß die Stadt sich so gutwillig ergab. Um

Digitized by Google

aber zu zeigen, daß er willens sei, strenge Disciplin zu halten, erhielten zwei Soldaten, die einem Bäcker nur ein kleines Brod aus dem Laden genommen hatten, ein jeder auf der Stelle fünfzig wohl aufgemessene Stockprügel. Zur Gesellschaft erhielten zwei polnische Juden, welche von einem preußischen Proviantwagen hatten Stroh stehlen wollen und dabei ergriffen worden waren, auch jeder seine fünfzig Hiebe auf den H....., was ihnen ein erbärmliches Geschrei entlockte. Starke preußische Patrouillen zu Fuß und Pferde durchzogen aber die ganze Nacht noch die Vorstädte und Umgegend, um alle etwaigen Unordnungen zu verhüten.

Am andern Morgen, den 3. Januar 1741, fand, vom schönsten und klarsten Winterwetter begünstigt, der feierliche Einzug Seiner Majestät unsers Königs in Breslau statt. Es war dies ein Festtag, an dem jedes wahrhaft preußische Herz seine hohe Freude haben konnte.

Schon am frühen Morgen mußten die Officiere und Adjutanten und alle sonstigen Officianten, welche zum königlichen Hofstaat gehörten, ihre besten Paradeuniformen anziehen und sich überhaupt so festlich herausputzen, als sie nur vermochten. Bei der strengen Kälte und den engen Quartieren, wo häufig zwei bis drei Offi-

Digitized by Google

ciere mit einer kleinen ungeheizten Dachkammer vorlieb nehmen mußten, war es zwar ein sehr beschwerliches Geschäft, sich jetzt so in Wichs zu setzen. Doch freute uns dieser Einzug so sehr, daß wir solche Unbequemlichkeiten gern vergaßen.

Der Einzug des königlichen Hauptquartiers war ungemein prächtig, und fast die ganze Bevölkerung von Breslau, Alt und Jung, Vornehm und Gering, war ungeachtet der strengen Kälte auf den Straßen oder stand an den offenen Fenstern, denn so ein glänzendes Schauspiel war wohl noch niemals in der Stadt gesehen worden, so lange sie auch schon gestanden hatte. Voran ritt eine Abtheilung der Garde du Corps, welche Seine Majestät unser König wenige Wochen nach seinem Regierungsantritte in Charlottenburg zu errichten befohlen hatte. Diese Garde du Corps hatte ausgesucht große Leute und besonders gute Pferde aus sämmtlichen Küraſſier-Regimentern des Heeres erhalten und war somit eine so stattliche Cavallerie, wie die Welt keine schönere aufzuweisen hatte. Die Officiere waren lauter vermögende, junge Edelleute, die schon über hundert Ducaten für ein gutes Paradepferd ausgaben und ihren Stolz darein setzten, ja stets recht schön

uniformirt und vortrefflich beritten zu sein. Da machten denn freilich die hübschen jungen Breslauer Mädchen gar freundliche Gesichter, als mit vollem Trompetengeschmetter diese Garde du Corps-Schwadron in das Thor einritt. Hinter dieser Schwadron kamen nun die Reitpferde Seiner Majestät unseres Königs, alle mit ihren Paradeschabracken, und dann die acht Maulthiere aus dem königlichen Marstall, welche das Feldgeräth und Silbergeschirr trugen. Alle diese Maulthiere, welche aus Italien stammten, hatten große Federbüsche mit den preußischen Farben auf dem Kopfgestell, und das Gepäck war mit langen Decken von blauem Sammet, auf denen das königliche Wappen, in Silber gestickt, glänzte, verhängt. Es war eine Pracht, dies anzusehen. Nun kam der königliche Staatswagen, der von sechs reichgeschirrten Schimmeln gezogen wurde. Die Zuschauer machten neugierige Augen, als dieser Wagen angefahren kam, denn sie glaubten alle, daß Seine Majestät unser König darin sitze, und hofften nun, diesen durch die hohen Spiegelglasscheiben so recht bequem besehen zu können. Es war dies aber eine arge Täuschung, denn der Wagen, auf dessen Tritt zu beiden Seiten je zwei Pagen standen, war leer, und statt des

Königs selbst, lag nur der mit Hermelin verbrämte, blausammetne Krönungsmantel auf dem mit gelbem Sammet ausgeschlagenen Vordersitz. Das gab freilich lange Gesichter unter den vielen Tausenden von Zuschauern, als sie statt des Königs selbst in höchsteigener Person nur dessen Mantel erblickten. Unser königlicher Herr, als ein echter Kriegsheld und Soldat, mochte aber nicht in einem glänzenden Prachtwagen seinen Einzug halten, sondern hatte sein Schlachtpferd, einen stolzen Schimmel bestiegen, um, wie es einem Reitersmann geziemt, in die Hauptstadt seiner neuen Residenz einzureiten. Vor dem Schweidnitzerthore empfingen um zwölf Uhr Mittags die obersten Behörden Breslaus ihren neuen Landesherrn. Vier königliche Läufer in rother Staatslivree eröffneten hier den Zug, an dessen Spitze der bisherige Platzmajor der Stadt, mit gezogenem Degen ritt. Seine Majestät der König, der sonst, wie bekannt, gar nichts auf Putz und prachtvollen Anzug gab, sondern am liebsten ganz einfach in seiner alten, oft schon sehr abgetragenen Felduniform einherging, hatte zu Ehren des Tages auch ein Uebriges gethan und sich möglichst herausgeputzt. Wie es einem König von Preußen geziemt, trug Seine Majestät natürlich

nur Soldatenuniform, und zwar eine neue, reich mit Silber gestickte Staatsuniform seines ersten Bataillons der Leibgarde, dazu einen reich mit Silber decorirten Hut. So sah unser königlicher Herr, der an diesem denkwürdigen Morgen sich von der besten Laune zeigte, wirklich so stattlich aus, wie ich ihn noch niemals gesehen hatte, und es war kein Wunder, daß schon sein Anblick allein alle Herzen gewann und sämmtliche Zuschauer, ohne Ausnahme, ihm ein lautes Hoch und Hurrah zuschrieen und mit den Taschentüchern winkten. Und wie gnädig und herablassend dankte der König überall durch Abnahme seines Hutes, und sein großes blaues Auge, das so hell blitzte, flog freudig über die versammelte Volksmenge. Wahrhaftig, es war ein prächtiger Tag, dieser 3. Januar 1741, als wir so unsern Einzug in Breslau hielten, und ich denke noch jetzt als alter Mann mit aufrichtiger Freude daran zurück. Zwar mußte ich in meiner Paradeuniform ohne Mantel an vier Stunden in der strengen Kälte halten und erfror mir dabei fast den kleinen Finger der linken Hand, allein die Freude über Alles, was wir sahen und hörten, ließ all' solch' Ungemach leicht vergessen. Dazu fehlte es nicht an echtem, feurigem Ungarwein, wie solcher

Digitized by Google

in Schlesien damals so viel getrunken ward, und der half denn auch schon innerlich mit erwärmen.

So sehr wir jungen Officiere in dem Gefolge des Königs uns nun auch herausgeputzt hatten, und so eifrig wir uns bemühten, mit unseren Pferden zu lançadiren und courbettiren, um die Blicke der vielen schönen Frauen auf uns zu lenken, es half dies Alles nichts, denn die Aufmerksamkeit Aller war doch, wie es sich auch von selbst verstand, ausschließlich auf die Person des Königs gerichtet. Ich ritt übrigens an diesem Tage einen sehr schönen, reich mit silbergesticktem rothen Saffianzaumzeug aufgezäumten Schimmelhengst türkischer Race. Das schöne Thier, was unter Brüdern gewiß seine zweihundert Ducaten werth war, gehörte einem Bekannten von mir, war aber ihm für den Lärm des Einzugs zu unbändig, daher wir für diesen Morgen miteinander getauscht hatten. Der Hengst wieherte und bäumte sich sehr, und es kostete mir wirklich große Mühe, ihn einigermaßen zu bändigen. Fast wäre ich auf dem Marktplatze, wo eine hohe, mit den preußischen Farben verzierte Ehrenpforte aufgebaut war, noch mit dem Pferde überschlagen, so hoch bäumte es sich mit mir. Der

König, der dies bemerkte und anfänglich glaubte, ich wolle bei dieser Gelegenheit nur meine Reiterkunststücke zeigen, warf mir einen ernsten Blick zu und rief unwillig: „So laß Er seine Faxen, Bredow, Kunstreiter will ich in meiner Suite nicht haben.“ Ich ward bei diesem Verweise blutroth vor Scham im Gesicht und riß den Hengst auf die Hinterfüße zurück, daß ich glaubte, er müsse mit mir zusammenbrechen. Unser königlicher Herr konnte schon streng, ja selbst hart gegen seine Umgebung sein, und ein junger Officier, der sich stets in seiner Suite befand, war keinen Augenblick vor scharfen Reprimanden sicher.

Eine schöne polnische Gräfin, die aus einem Fenster am Marktplatz es mit angesehen hatte, wie ich den Hengst bändigte, mußte bei dieser Gelegenheit ein besonderes Wohlgefallen entweder an meiner Person, oder an meiner Reitergeschicklichkeit gefunden haben. Noch an demselben Abend brachte mir ein Kammerdiener von ihr ein zartes, stark nach Rosenöl duftendes Billetchen, in welchem sie mich in französischer Sprache einlud, sie zu besuchen und ein Souper bei ihr einzunehmen. Ich war aber damals noch in allen dergleichen Liebesaffairen sehr unerfahren, wußte nicht recht, was diese Einladung zu bedeuten

Digitized by Google

hatte, fürchtete, ich müsse am Ende gar den ganzen Abend französisch sprechen, was ich nicht gut konnte, und sagte dem Kammerdiener daher, daß ich nicht kommen könne, da mich dienstliche Geschäfte daran verhinderten.

Seine Majestät unser König hatte der Stadt Breslau die Neutralität versprochen, wodurch außer dem königlichen Hauptquartier und dessen Escorte gar keine Besatzung hieher kam, auch alle Truppen um die Stadt herum marschiren mußten. Für die Bürger von Breslau mochte es wohl ganz angenehm sein, auf diese Weise ganz von Einquartierung verschont zu bleiben, für unsere armen Soldaten war es aber hart, in der Umgegend eng zusammengepreßt, in schlechten Quartieren liegen zu müssen. Ich selbst erhielt ein recht gutes Quartier bei einem wohlhabenden Kaufmann, der mich sehr gastfreundlich aufnahm. Der Mann hatte einen sehr guten Weinkeller mit Ungarwein, trank gern am Abend sein Fläschchen, und wenn es auch wohl zwei sein mochten, wovon seine rothe Nase das beste Zeugniß gab, und hatte sein Vergnügen daran, mich jetzt die verschiedenen Sorten dieses Weinkellers durchprobiren zu lassen. Allzu viel Zeit zum Trinken hatte ich jedoch nicht, denn der Dienst war streng und unser königlicher

Digitized by Google

Herr schonte seine Courier-Officiere wahrlich nicht, schickte uns stets bei Tag und Nacht aus, um seine Befehle an die verschiedenen Truppenabtheilungen zu überbringen, und nahm dabei weder auf unsere Gesundheit, noch viel weniger auf unser Behagen die mindeste Rücksicht. Es gehörte schon ein eiserner Körper dazu, um alle diese vielen Strapazen und diese häufigen Courier-Ritte bei Tag und Nacht, bei grundlosen Wegen und scheußlichem Wetter auf die Länge aushalten zu können. Von meinen Kameraden erkrankten zwei schon in den ersten Monaten dieses Feldzuges, und zwei andere, welche fühlten, daß sie den Dienst auf die Länge nicht würden aushalten können, baten den König, daß er sie zu den Kürassiren, bei denen sie früher gestanden hatten, wieder zurückversetzen möge, was auch geschah. Es kamen aber mehrere andere junge Officiere an deren Stelle, so daß unsere Zahl nie ausging. Da wir die Ehre hatten, uns immer in der Suite unseres königlichen Herrn zu befinden, so ward dies mit vollem Rechte als eine große Auszeichnung angesehen, und gar viele junge Edelleute von Distinction drängten sich zu der Ehre, unter die Courier-Officiere aufgenommen zu werden. Der König sah aber bei seiner Wahl gar nicht auf Protection

Digitized by Google

und vornehme Geburt, sondern die von ihm Ausgewählten mußten gute Reiter sein und einen festen Körper, scharfe Augen und gewandtes Orientirungsvermögen besitzen. Nach dem ersten schlesischen Kriege hob Seine Majestät der König diese ganze Einrichtung der Courier-Officiere auf und errichtete statt dessen ein eigenes Corps reitender Feldjäger, welche ebenfalls Officiersrang besaßen und größtentheils früher gelernte Forstleute waren. Der Dienst derselben wurde übrigens weit leichter, da die Zahl dieser Feldjäger viel größer als die der Courier-Officiere war, und auch die königlichen Flügeladjutanten manchen Dienst, den wir früher verrichtet hatten, mit versehen mußten.

Am 5. Januar gab Seine Majestät unser König einen großen, glänzenden Ball, zu dem der gesammte Adel der Stadt und viele vornehme Edelleute aus der Provinz Schlesien, die eigens dazu nach Breslau gekommen waren, eingeladen wurden.

Ein so großes, glänzendes Fest hatte ich noch niemals gesehen, und kaum gedacht, daß so viel Pracht möglich sei. Wir jungen Officiere aus der Suite des Königs hatten Befehl erhalten, uns gegen die Damen möglichst liebenswürdig zu zeigen, recht viel zu tanzen und immer Sorge zu tragen, daß es den Tänzerinnen auch nicht an

Digitized by Google

Tänzern fehle. Ich muß gestehen, daß ich anfänglich mit einiger Sorge auf diesen Ball ging, denn im Tanzen hatte ich gerade nicht viel Uebung, und es wäre mir leichter geworden, den wildesten Hengst umherzutummeln, als mit einem schlanken Fräulein ein zierliches Menuet zu tanzen. Da der königliche Befehl mich nun aber zum Tänzer machte, so dachte ich an den guten Husarenspruch: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen!" und nahm mir vor, auch in der ungewohnten Tanzkunst mein Möglichstes zu leisten.

Beim Anfang des Balles war ich aber von dem Glanze, der mich umgab, und dem Anblick der vielen schönen Damen, alle im glänzendsten Putz, mit weit ausgeschnittenen Kleidern, so daß man die vollen weißen Arme und den Busen recht bewundern konnte, so verwirrt, daß ich meinen guten Entschluß fast gänzlich vergaß. Seine Majestät unser König, wieder in blausammetne Uniform gekleidet, den Hut unterm Arm, schien in der besten Laune zu sein. Er war gegen alle Eingeladenen ungemein gnädig, machte den Wirth auf eine so liebenswürdige Weise, wie nur er allein und kein anderer Mensch dies vermochte, und wußte fast jedem ein freundliches oder verbindliches Wort zu sagen. Wahrhaftig, man muß

Digitized by Google

unſerem großen König in ſeinen jungen Jahren, als Sorge, böſe Erfahrungen und all' das viele Ungemach, das ein Monarch in ſeiner hohen Stellung in noch weit höherem Grade als wir anderen, einfachen Menſchenkinder zu ertragen hat, ſeine Stirn noch nicht durchfurcht und ſeine Laune verbittert hatten, geſehen haben, um den Zauber, den er auf Alle, Monarchen wie Geringe, Mann und Weib, auszuüben vermochte, ſo recht zu würdigen. Ich habe niemals einen Menſchen geſehen, der auch ohne ſeinen hohen königlichen Rang ein ſolch' entſchiedenes perſönliches Uebergewicht über ſeine geſammte Umgebung beſaß, als unſer Friedrich der Große, dieſer Stolz Preußens bis auf die fernſte Zeit.

Seine Majeſtät unſer König war damals, beim Anfang des erſten ſchleſiſchen Krieges, noch ein großer Verehrer der Frauen und liebte es, ſehr ſchönen und galanten Damen den Hof zu machen. So war er denn auch jetzt auf dieſem Balle gegen mehrere beſonders ſchöne, oder im Rang ſehr vornehme und einflußreiche Damen ein ungemein chevaleresker Cavalier und zeigte ſich auch als ein recht gewandter Tänzer. Den Ball eröffnete er mit der Gräfin Schlegelsdorf, in deren Hauſe er ſein Quartier genommen hatte, und

Digitized by Google

tanzte ferner auch mit einer Gräfin Nostitz, dann mit der durch ihre Schönheit ausgezeichneten Baronin Skrowska und noch einigen anderen Damen. Ich schaute anfänglich diesem glänzenden Schauspiele mit offenem Munde zu, als mich zufällig der König erblickte, lachend mit dem Finger drohte und in spöttischem Tone mir zurief: „Stehe Er nicht wie ein alter Holzstock da, Bredow; die Officiere aus meiner Suite müssen nicht blos feste Reiter, sondern auch liebenswürdige Gesellschafter sein, und wenn man in einem fremden Lande Eroberungen machen will, so muß man vor Allem die Frauen daselbst zu gewinnen suchen, das merke Er sich für die Zukunft.“ Nach solch strenger Weisung meines königlichen Herrn blieb mir denn freilich nichts Anderes übrig, als nun auch ein Tänzer zu werden. Ich schritt daher auf ein schon etwas älteres Fräulein zu, die schon die Fohlenzähne längst abgeworfen hatte und mir so aussah, als könnte sie wohl meine sichere Führerin beim Tanzen abgeben; wurden doch beim Reitunterricht die ältesten Gäule, die schon zum Ausmustern reif sind, auch den jüngsten Rekruten gegeben. Na, meine alte, vertrocknete Schrunzel, eine vornehme schlesische Gräfin, schien bisher als Tänzerin gerade nicht sonderlich gesucht gewesen zu sein,

Digitized by Google

und so nahm sie denn meine Aufforderung mit freundlichem Grinsen an. Wir traten denn nun in die Reihe, ich faßte meine Dame recht fest um ihre knöcherige Taille, um einen sichern Halt zu haben, und der Tanz fing an. Meine Alte ging so sicher wie ein Schulpferd, das schon über ein Dutzend Jahre in der Reitbahn umherbödelt, und so tanzten wir denn auch glücklich ein paarmal im Saale herum. Ich freuete mich schon darüber, was ich für ein guter Tänzer geworden war; aber man soll den Tag niemals vor dem Abend loben. Weiß der Kukuk, wie es zuging, ich verwickelte mich mit den Sporen in der Kledage meiner Alten, recht fest von Knochen war sie auch nicht mehr, sie kam zum Fallen, packte mich krampfhaft, um einen festen Halt an mir zu haben, riß mich nun auch mit um, und pardautz! da lagen wir Beide der Länge nach im Saal und ich obenein recht schön auf dem Frauenzimmer. Ein Hauptmann von Voß, der hinter mir drein sauste, konnte mit seiner Dame nicht so schnell pariren, und so stürzten denn Beide über uns hinweg, und noch ein drittes Paar kam, nach dem alten Spruch: „Aller guten Dinge sind drei," ebenfalls zum Fall. So lagen wir denn, ein ganzer Haufe von Damen und Officieren, alle in der

Digitized by Google

schönsten Mengelei über- und durcheinander, stengelten mit den Beinen in die Höhe und wollten aufstehen, was uns aber nicht sogleich gelang, da wir uns in die Reifröcke und Schleppen und das lange Bandwerk, und was ein Frauenzimmer nach damaliger Mode noch sonst für unnütze Takelage auf dem Leibe trug, gar arg verfitzt und verwickelt hatten. Meine Alte, die zu unterst lag und daher die ganze Last zu tragen hatte, und der ich mit meinen Sporen auch wohl ein bischen an ihren mageren Waden ritzen mochte, schrie dabei mit lauter Stimme ein Zetermordio, und auch die anderen beiden Damen quietschten und heulten nicht wenig. Wahrhaftig, es war ein ganz verfluchter Klumpen Unglück, wie wir da zusammen lagen, und obgleich ich später bei Torgau einmal unter einem Haufen Todter und Verwundeter gelegen habe und ein ganzes österreichisches Küraſſier-Regiment über mich hinweggaloppirte, fühlte ich mich nicht unbehaglicher, als damals in diesem Gewirre. Mit fremder Hülfe kamen wir denn endlich Alle wieder auseinander und auf die Beine, wobei die Damen genug zu thun hatten, ihre Reifröcke wieder herunterzuziehen, damit die neugierigen Blicke der uns Umstehenden auch nicht zu viel sehen möchten, was übrigens doch wohl

Digitized by Google

schon geschehen sein mußte. Meine Alte, deren Augen vor Wuth gegen mich förmlich funkelten, sprudelte noch ein paar bitterböse Worte, die gegerade keine Complimente waren, gegen mich heraus und humpelte dabei in's Nebenzimmer ab, um an dem Abend nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Schrecklicher als Alles klang aber das spöttische Gelächter meines königlichen Herrn in meine Ohren, und als er mir gar zurief: „Na, mein lieber von Bredow, auf das Parquet taugt Er nun einmal nichts, das sehe ich schon, und ein gewandter Tänzer wird Er sein Lebtag nicht werden!" da hätte ich vor Scham gern in ein Mauseloch kriechen mögen.

Wenn man aber jung ist, so sucht man sich bald wieder zu trösten, und so machte ich denn, daß ich in ein Nebenzimmer kam, um mein Malheur in dem feurigen Ungarwein, der dort credenzt wurde, wieder zu vergessen. Das gelang mir denn auch wider Erwarten schnell, und nach kaum einer Stunde trat ich wieder mit neuer Zuversicht in den Ballsaal. Hatte es vorher mit meiner alten Tänzerin nicht recht gehen wollen, so dachte ich jetzt mein Glück mit einer jungen zu versuchen. Da saß in einer Ecke ein junges Mädchen, schön und frisch wie ein Rosenknösplein. Mit ihren

Digitized by Google

braunen Rehaugen schaute sie sorglos heiter in das Gewühl der Tanzenden und um ihren feingeschnittenen Mund spielte ein feines Lächeln. Ich muß gestehen, daß ich bisher in meinem Leben noch kein junges Mädchen gesehen hatte, das mir gleich beim ersten Anblick so sehr gefiel, als diese hübsche Blondine. Dabei hatte sie nur ein ganz einfaches weißes Kleid an, und statt der Federn und Brillanten und sonstigen bunten Bammeln, welche die meisten anderen Damen an ihrem künstlich aufgethürmten Kopfputz trugen, hatte sie nur einen kleinen Rosenkranz in ihrem prachtvoll blonden Haar. Auch schien sie hier nicht recht bekannt zu sein, denn ich bemerkte, daß sie nicht viel tanzte und ziemlich einsam und unbeachtet auf ihrem Platze saß.

Weiß der Kukuk, wie es kam, trotz des vielen getrunkenen Ungarweines schlug mir das Herz gewaltig unter dem Dollman, als ich auf dies hübsche Fräulein zuschritt und sie bat, mir die Ehre des nächsten Tanzes zu erzeigen. Freundlich nahm sie meine Aufforderung an, und so traten wir denn bald in die Reihen. Als ich nun meinen Arm um ihre schlanke Taille legte und ihr dunkles Augenpaar so dicht vor meinem Gesicht funkelte, ihr warmer, süßer Athem mich anhauchte und beim

Digitized by Google

Tanze mitunter eine ihrer langen, seidenweichen Locken, die sich etwas gelöst hatten, an meine Backen flog, da durchzuckte mich ein Gefühl, von dem ich bis jetzt noch gar keine Ahnung gehabt hatte, daß es ein Mensch empfinden könne. Ganz himmlisch selig war mir zu Muthe, ich hätte vor Lust und Behagen bis an die Decke des Saales in die Höhe springen mögen, und es kribbelte mir förmlich durch den ganzen Körper, von den Fußspitzen bis zum Zopfende. Und was ich gar nicht gehofft hatte, es ging mit einem Mal auch mit dem Tanzen ganz leidlich, ich fiel gar nicht aus dem Tact und wir galoppirten den Saal hinauf und hinunter, daß ich gar nicht hätte aufhören mögen. Es grenzt doch wahrhaftig an das Wunderbare, wie so ein schönes, junges Mägdelein plötzlich eine gar gewaltige Wirkung auf einen zweiundzwanzigjährigen Jüngling, der noch kräftig nud unverdorben ist, wie ich damals war, hervorbringen kann. Noch vor einer Stunde hatte ich das schöne Mädchen gar nicht gekannt, und jetzt fühlte ich plötzlich ein Interesse für sie, wie für keinen andern Menschen, und hätte ihr zu Liebe, ich weiß nicht was Alles, thun können. Wie traulich und dabei munter verstand die Kleine in den Pausen des Tanzes mit mir zu plaudern,

Digitized by Google

wie wohllautend klang ihre Stimme, ja ungleich angenehmer noch für mein Ohr, als wenn selbst unser König Friedrich im Schlosse zu Rheinsberg seine kunstvollen Adagios auf der Flöte geblasen hatte, oder der Stabstrompeter der Garde du Corps seinen besten Marsch auf seiner silbernen Trompete blies. Dabei erzählte mir meine Tänzerin, daß ihr Vater der Platzmajor von Breslau, Herr von Wuttgenau sei, und sie in sehr beschränkten Umständen und ungemein häuslich bei ihm lebe. Was doch die Liebe Alles macht. Noch am Morgen hatte ich mit meinen anderen jungen Kameraden über diesen kleinen, dicken Platzmajor mit seinen dicken Bausbacken und der rothen Nase, der in sehr altmodischer Uniform beim Einzug Seiner Majestät unseres Königs in Breslau auf einem alten Gaul mit gezogenem Degen voranritt und dabei eine ungemein lächerliche Figur spielte, herzlich gelacht, und jetzt plötzlich fühlte ich sogar Ehrfurcht gegen ihn, da er der Vater einer so schönen Tochter war. Der Cotillon, den ich mit der kaum siebzehnjährigen Emma, denn so hieß sie, tanzte, dauerte zwar sehr lange, aber für mich hätte er noch zehnmal länger währen können, so selig fühlte ich mich während desselben. Mein Liebesglück sollte aber nicht von zu langer Dauer

ſein, und das war ſicherlich gut für mich — vielleicht auch wohl für die kleine Emma, denn auch ſie ſchien bald ein beſonderes Wohlgefallen an mir zu finden.

„Nun, mit jungen Tänzerinnen ſcheint Er beſſere Geſchäfte zu machen, als mit älteren — gratulire," hörte ich plötzlich die helle Stimme meines königlichen Herrn, der ganz unbemerkt an mich herangetreten war, als ich während einer Pauſe im Cotillon ſo eifrig mit meiner Tänzerin plauderte, daß ich alles Uebrige darüber vergaß. Erſchrocken richtete ich mich auf, und auch das Geſichtchen der Kleinen färbte ſich über und über mit purpurner Gluth, als das glänzende Auge des Königs in ſolcher Nähe auf ihr ruhte.

„Einen guten Geſchmack hat Er, Bredow, ich bedauere aber, daß ich ſtören muß; doch Er weiß ja ſelbſt, daß der Dienſt bei einem preußiſchen Officier allem Andern vorangehen muß. Er muß ſich parat machen, in einer halben Stunde mit einer Antwort auf eine wichtige Depeſche, die ich eben erhielt, zu dem General von Jeetz vor Namslau zu reiten," ſprach der König weiter.

Damit war der Anfang meiner erſten Liebe, die ich empfand, kaum empfunden, auch ſogleich wieder beendet. Mit kurzen Worten empfahl ich mich

Digitized by Google

nun schnell meiner Tänzerin, deren Gesichtchen jetzt plötzlich einen ganz traurigen Ausdruck annahm. Als ich ihr zum Abschied die Hand reichte, da fühlte ich einen Augenblick, wie sie meinen Druck leise erwiderte, und siedend heiß strömte mir dabei das Blut zum Herzen. Nun, ich sollte bald abgekühlt werden, denn eine halbe Stunde später saß ich im Sattel und trabte, von einem Postillon geführt und von zwölf Husaren gegen etwaige Anfälle von aufgewiegeltem Landvolk escortirt, in eisiger Januarnacht gen Namslau, dort dem General von Jeetz den Befehl zur sofortigen Erstürmung zu überbringen.

So endigte mein erstes kleines Liebesabenteuer, und noch jetzt, nach dreißig Jahren, denke ich mit lebhafter Freude an jenen Ballabend des 5. Januar 1741 in Breslau zurück.

Unter welch' veränderten Umständen ich diese Emma von Wuttgenau fünfzehn Jahre später wiederfand, werde ich im Verlauf meines Tagebuches, wenn mir unser Herr Gott dazu das Leben schenkt, noch niederschreiben.

Digitized by Google

2.

Aufenthalt des Königs in Rheinsberg. Mein Ritt zum Fürsten Leopold von Dessau und dessen Benehmen gegen mich. Verschiedene kleine Gefechte in Schlesien. Die Schlacht bei Mollwitz. Schlechtes Benehmen vieler Cavallerieregimenter, und seltener Heldenmuth der Infanterie. Der Feldmarschall Graf Schwerin und der Erbprinz von Dessau. Das Lager bei Strehlen und der spanische Ambassadeur, Herzog von Theba. Besetzung von Breslau, und feierliche Huldigung daselbst. Courier-Ritte in Böhmen und Mähren. Der König im Lager von Ollmütz.

Bisher hatte die Eroberung von Schlesien unserem Heere noch fast gar kein Blut gekostet, jetzt aber fingen die überraschten kaiserlich-österreichischen Truppen allmälig an, einigen ernsthaften Widerstand zu leisten. Im freien Felde freilich mußten sie sich vor unserer bedeutenden Ueberzahl sogleich stets zurückziehen, allein in den befestigten Städten hielten die Commandanten sich wacker. So mußten auch Namslau und Ottmachau mit stürmender

Digitized by Google

Hand genommen werden, während die Festung Neiße einem erfolglosen Bombardement längere Zeit muthig trotzte. Bei Ottmachau erhielt ich auch Gelegenheit, zum ersten Male in meinem Leben ein ernsthaftes Gefecht zu sehen. Ich will nicht leugnen, daß es einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf mich machte, als die ersten feindlichen Kanonenkugeln mir um den Kopf sausten, und rechts und links ein paar Soldaten getroffen zusammenstürzten. Eigentliche Furcht empfand ich nicht, das weiß ich noch jetzt ganz bestimmt, und blaß bin ich auch nicht geworden; doch hatte ich einen Eindruck in den Gliedern, als ob ich stark im Sattel schaukelte. Mein Fuchs, den ich damals ritt, war vor Kugeln auch noch sehr scheu, obgleich er fünf Jahre später im heftigsten Kanonenfeuer sehr ruhig aus dem Futterbeutel fraß, und so hatte ich zugleich Mühe, das Thier zu bändigen, wodurch meine Gedanken von den feindlichen Kugeln abgelenkt wurden. Als in dem Augenblick ein preußisches Bataillon unter den Klängen des Grenadiermarsches mit gefälltem Bajonnet gegen Ottmachau anstürmte, fragte ich den Feldmarschall Grafen Schwerin, der hier befehligte, ob ich mich nicht den Stürmenden anschließen dürfe. Der aber schüttelte den Kopf und sprach:

Digitized by Google

„Jeder thue, was sein Amt fordert; das ist altpreußische Art. Die Infanterieofficiere haben die Sturmcolonnen zu führen, Sie, Herr Lieutenant, aber als Courier-Officier die Befehle Seiner Majestät unseres Königs zu überbringen. Unser königlicher Herr würde mir mit Recht eine scharfe Reprimande ertheilen, wenn ich seinem Adjutanten erlaubte, sich nutzlos zusammenschießen zu lassen.“ So konnte ich also bei dieser Gelegenheit noch nicht an dem eigentlichen Kampfe theilnehmen, wie ich dringend gewünscht hatte. Uebrigens dauerte der Widerstand der Oesterreicher bei Ottmachau nicht lange, und die Stadt wurde bald erobert.

Unser König kam jetzt persönlich in diese Gegend und betrieb die Belagerung von Neiße mit vielem Eifer. Es fehlte uns aber sehr an schwerem Belagerungsgeschütz, das so schnell nicht herbeigeschafft werden konnte, und so blieb die österreichische Fahne denn noch längere Zeit auf den Thürmen von Neiße wehen.

Ein mit so seltenem Scharfsinn begabter Feldherr, wie unser großer König Friedrich war, sah bald ein, daß die Kaiserin Maria Theresia so gutwillig die schöne und reiche Provinz Schlesien nicht abtreten würde. Zwar waren augenblicklich

Digitized by Google

die Oesterreicher durch den schnellen Einfall so überrascht worden, daß sie mit Ausnahme der Festungen Glogau, Neiße und Brieg uns das ganze Land überließen, aber es war vorauszusehen, daß sie im Frühling mit verstärkter Heeresmacht zurückkehren würden und der eigentliche blutige Krieg dann erst recht seinen Anfang nehme. Um diesen mit Sicherheit zu erwartenden österreichischen Angriffen den kräftigsten Widerstand entgegensetzen zu können, hielt Seine Majestät der König es für das Beste, jetzt Schlesien wieder zu verlassen und persönlich nach Berlin zurückzukehren, von wo aus er seine eigenen Rüstungen am besten betreiben konnte. Zum Oberbefehl aller in Schlesien zurückbleibenden preußischen Truppen ernannte er den Feldmarschall Grafen Schwerin, und schon die Wahl dieses Mannes bewies seinen Scharfblick, denn ein besserer General für diesen Posten hätte in der ganzen preußischen Armee schwerlich gefunden werden können.

Da einige Courier-Officiere in Schlesien beim Heere blieben, so hoffte ich, daß ich mich darunter befinden würde, da dadurch mein sehnlichstes Verlangen, bald gegen die Feinde persönlich fechten zu können, eher Befriedigung finden konnte. Der König hatte es aber anders befohlen, und ich

Digitized by Google

gehörte mit unter die Zahl derjenigen Officiere, welche vorläufig wieder mit nach Berlin zurückkehren sollten. So mußte ich denn am 24. Januar 1741 bei starkem Schneegestöber wieder von Ottmachau fortreiten, um überall in den Stationen die Vorspannpferde für den Gebrauch Seiner Majestät des Königs zu bestellen. Dieser Ritt aus Schlesien nach Berlin war sehr unangenehm und angreifend, und nur in Frankfurt an der Oder fand ich Gelegenheit, acht Stunden zu rasten, die ich denn auch zu einem festen Schlaf benutzte. Sonst mußte ich Tag und Nacht ununterbrochen im Sattel auf den alten steifen Postkleppern, welche die Postmeister uns Courieren zum Reiten gaben, sitzen.

In Berlin angekommen, hatte ich übrigens zehn Tage ununterbrochene Ruhe, ein Ereigniß, das bisher während meiner ganzen Dienstzeit sich noch niemals zugetragen hatte und auch in den nächsten Jahren nicht wieder vorkam. Ich benutzte diese seltene Rast, um zuerst einmal wieder so recht gründlich auszuschlafen und die vielen schlaflosen Nachtstunden, welche ich in den letzten Wochen hatte im Sattel zubringen müssen, möglichst wieder nachzuholen. So habe ich denn wirklich die ersten drei Tage meines Aufent-

Digitized by Google

halts fast ununterbrochen geschlafen, und mein Bett kaum anders verlassen, als um Mittags und Abends zu essen. Ich hatte mir allmälig angewöhnt, oft drei bis vier Tage und Nächte den Schlaf ganz entbehren zu können, dann aber auch wieder tüchtig nachzuschlafen, und in meinem Leben war mir dies von sehr großem Nutzen. Die übrige Zeit meiner Rast benutzte ich zu einem kurzen Besuch im elterlichen Hause und erfreute mich des glücklichen Familienlebens, welches ich daselbst antraf. Es geht doch nichts über einen traulichen Winterabend, den man so bei den Seinigen verleben kann, und alle Vergnügungen der großen Welt, wie Theater, Concerte, Bälle und Assembléen, sind nichtig dagegen. Auch hatte ich das Vergnügen, auf einer Jagd, welche mein Vater veranstaltete, einen mächtigen Keiler zu schießen, und erinnere mich noch jetzt daran, welche Freude es mir gewährte, als das große Thier unter meinem Feuer zusammenstürzte. Am 12. Februar ritt ich als Courier nach Ruppin, da Seine Majestät unser König zwei Tage in seinem Schlosse zu Rheinsberg verleben wollte. Dieser kurze Aufenthalt in der Stille zu Rheinsberg ward von unserem königlichen Herrn zu dem Entwurfe der großartigen Pläne, durch deren Ausführung er

ſpäter die Welt in Erſtaunen ſetzte, benutzt. Er hatte erfahren, daß ſeine Feinde ſich von allen Seiten gegen ihn rüſteten, und es kam nun darauf an, durch Schnelligkeit ihnen zuvor zu kommen und Erfolge zu erringen, bevor ſie ſelbſt genug gerüſtet waren, um den Krieg beginnen zu können. Beſonders in Sachſen war man jetzt wieder ſehr feindſelig gegen Preußen geſinnt. In der früheren Zeit hatte das Churfürſtenthum Sachſen mehr Einfluß und Anſehen als das Churfürſtenthum Brandenburg gehabt, und der edle und weiſe Churfürſt von Sachſen, welcher Doctor Martin Luther unterſtützte und das großartige Werk der Reformation in Deutſchland beförderte, ſomit uns Norddeutſche von dem Drucke des Papismus erlöſte, war einer der größten und beſten Fürſten, die jemals im deutſchen Reiche regiert, geweſen. Seit wir aber den großen Churfürſten Friedrich Wilhelm hatten, war Preußen mächtig vorwärts geſchritten und hatte Sachſen immer mehr an Macht und Anſehen übertroffen. Und als nun gar die ſächſiſchen Churfürſten, blos um dem Namen nach Könige von Polen zu ſein, denn in Wirklichkeit hatten ſie niemals dort viel zu ſagen, unſere proteſtantiſche Religion wieder abſchworen und den Katholicismus annahmen,

Digitized by Google

wie waren sie dadurch in der Achtung Aller gesunken! Was für ein erbärmlicher Mann war auch der Churfürst August, der jetzt in Dresden regierte, im Vergleich zu unserem großen König Friedrich! Solche Vergrößerung der Macht Preußens ärgerte aber die Herren in Dresden nicht wenig, und deshalb faßten sie den unüberlegten Entschluß, sich mit unseren Feinden zu verbinden, um uns wo möglich recht tief zu demüthigen. Doch das ist ihnen schlecht bekommen. Das Churfürstenthum Sachsen hat in den nächsten Jahren viel aushalten und arge Leiden ertragen müssen, blos weil sein Minister, Graf Brühl, thörichterweise gegen Preußen ging, statt, wie es vernünftig gewesen wäre, mit demselben zu gehen.

Am 19. Februar ging unser königlicher Herr wieder zu seinem Heere nach Schlesien zurück. Ich befand mich anfänglich nicht in dem königlichen Gefolge, sondern ward mit einem Befehle des Königs an den Fürsten Leopold von Dessau geschickt, der bei Brandenburg ein Heer gegen die Sachsen zusammenziehen sollte. Seit ich ihm damals als Page davongelaufen war, weil er mich mit der Hetzpeitsche hatte schlagen wollen, war ich dem Fürsten Leopold noch nicht wieder

Digitized by Google

unter die Augen gekommen. So hatte ich denn meinen argen Zweifel darüber, ob es wohl gut ablaufen werde, wenn er mich jetzt als Courier-Officier erblickte, und war auf Alles gefaßt. Da ich aber preußischer Officier war, so mußte er mich freilich bis zu einem gewissen Grade respectiren; doch glaubte ich sicher, daß es ohne ein tüchtiges Donnerwetter nicht abgehen würde.

Nach einer durchrittenen Nacht, wobei ich von dem furchtbaren Schlamm in den Wegen von oben bis unten arg mit Dreck bespritzt war, kam ich so mit Tagesanbruch vor das Schloß zu Dessau, wo der alte Brummkater sich gerade aufhielt, angeritten. Wir Courier-Officiere hatten von dem Könige ein- für allemal den strengen Befehl erhalten, unter allen Umständen unsere Depeschen sogleich abzugeben und uns niemals erst mit Wechseln der Uniform aufzuhalten. So sprang ich denn im Schloßhofe zu Dessau sogleich von meinem Pferde, dessen Zügel ich dem mich begleitenden Postillon zu halten gab, streifte meine großen grauen Ueberziehhosen ab und ging die mir wohl bekannte Treppe hinauf, um im Vorzimmer einen Pagen zu suchen, der mich bei dem Fürsten sogleich melden solle. Der Page war der mir von meiner eigenen Pagenzeit her noch näher

Digitized by Google

befreundete Berenhorst, welcher über fünfzehn Jahre Pagendienste bei dem Fürsten verrichten mußte, bis dieser ihn dann plötzlich vom Pagen sogleich zum Oberstallmeister beförderte. Berenhorst freute sich sehr, mich jetzt als Officier zu sehen, und ging dann sogleich zum Fürsten, der schon aufgestanden war, hinein, um mich anzumelden. Der Fürst war blos im Hemde und in einem alten grauen Soldatenmantel, und saß mit bloßen Beinen, wie er dies liebte, vor einem offenen Kaminfeuer, um sich seinen Zopf neu einflechten zu lassen.

Wie es Vorschrift war, trat ich dicht an ihn heran, salutirte mit der Hand an meiner Husarenmütze, die ich, als im Dienst befindlich, aufbehielt, zog meine Depesche aus der Cartouche und meldete: „Habe die Ehre, einen eigenhändigen Brief Seiner Majestät des Königs von Preußen an Eure Durchlaucht zu übergeben." Der alte Fürst war so voll Ungeduld, das Schreiben zu lesen, daß er es mir fast aus den Händen riß, ohne mich dabei nur anzusehen. Kaum hatte er jedoch das königliche Privatsiegel gelöst und einige Zeilen des Briefes gelesen, so begann die Zornader auf seiner Stirn mächtig anzuschwellen, ein mir von früher her wohlbekann-

Digitized by Google

tes sicheres Zeichen, daß ein Ungewitter im Anzug sei. Und je weiter er las, desto finsterer ward sein Gesicht, und ich dachte bei mir, wie das Alles wohl enden würde. Als er den Brief ausgelesen hatte, ballte er ihn vor Zorn in der Hand zusammen, sprang so hastig auf, daß ihm der Mantel dabei von der Schulter fiel, und lief nun im bloßen Hemde einigemal wüthend im Zimmer umher, laut dabei ausrufend: „Schocksschwerenoth, das ist eine wahre Infamie! Man will mich alten Mann gewaltsam durch Aerger in die Grube bringen! Aber dieser verfluchte, aus Mecklenburg hergelaufene Kerl, der Schwerin, hat dies wieder angestiftet! Das Genick möchte ich dem Halunken brechen!" und was dergleichen wüthende Redensarten noch mehrere waren. Der Fürst Leopold von Dessau war nämlich ohnehin schon seit Monaten sehr aufgebracht darüber, daß nicht er, sondern der Feldmarschall Graf Schwerin, der früher in mecklenburgischen Diensten gestanden hatte, das Obercommando über das in Schlesien stehende preußische Heer erhalten hatte, und betrachtete diesen als seinen erbitterten Feind. Der Graf Schwerin war freilich auch in jeder Hinsicht das Gegentheil von dem alten Schwerenöther, und zeichnete sich eben so sehr durch wahre

Digitized by Google

Humanität und Wohlwollen, als letzterer durch Wildheit und Rohheit aus. Dies Schreiben, welches ich jetzt überbracht hatte, enthielt aber den Abschlag unseres Königs auf die Bitte des Fürsten, mehrere Grenadier-Bataillone von der Armee in Schlesien zu den Truppen, welche er bei Brandenburg zusammenziehen sollte, marschiren zu lassen, daher sein heftiger Zorn. Nachdem der Alte wohl ein Dutzend mal unter den heftigsten Flüchen und Verwünschungen barfuß und im bloßen Hemde mit aufgelöstem Zopfe im Zimmer umhergerannt war, und dabei seinen armen Kammerdiener, der ihm zufällig in den Weg kam, eine so derbe Maulschelle darreichte, daß diesem die Zähne davon wackelten, blieb er plötzlich wieder dicht vor mir stehen und rief mit wüthender Stimme: „Was muß mein Auge sehen! Ist Er nicht gar der mir davongelaufene Page von Bredow?! Und so ein Kerl wie Er wagt es jetzt sogar, mir in meinem eigenen Schlosse vor die Augen zu kommen. Das ist doch zu frech!"

„Mein Name ist von Bredow. Ich habe früher als Page im Dienst Eurer Durchlaucht gestanden, bin jetzt Courier-Officier Seiner Majestät des Königs und auf dessen Befehl mit einer Depesche an Eure Durchlaucht gesandt, nicht aber

aus eigenem Antriebe hier erſchienen," entgegnete ich mit feſter Stimme.

„Was, ſo ein weggelaufener Menſch, wie Er iſt, wagt es ſogar noch, mir trotzen zu wollen. Weiß Er, daß ich Ihn von meinen Leuten aus dem Schloß werfen laſſen kann," brüllte der jetzt immer mehr in Wuth gerathene Fürſt mir zu, dabei unmittelbar an mich herantretend und mir beide Fäuſte dicht vor das Geſicht haltend, als wolle er mich erwürgen.

„Eure Durchlaucht wollen nicht vergeſſen, daß ich ein königlich preußiſcher Officier bin und daſſelbe Portépée trage, das Sie ſelbſt zu tragen die Ehre haben, und welches nicht die mindeſte Befleckung erdulden darf," antwortete ich, dabei einen Schritt zurücktretend und wie unwillkürlich meine rechte Hand an den Säbelgriff legend, um ſolchen ſchnell ziehen zu können. Ich war feſt entſchloſſen, ſogleich blank zu ziehen und den Erſten, der es wagen würde, die Hand an mich zu legen, und ſollte es auch der alte Fürſt ſelbſt ſein, ſofort niederzuhauen, mochte dann auch daraus werden, was da wollte.

Meine Feſtigkeit machte den alten Schwerenöther ſtutzen, er ſah mich einen Augenblick mit ſeinen großen rollenden Augen an und ſchrie dann,

Digitized by Google

indem er mit der Hand nach der Thüre wies: „Hinaus, ich will Ihn nicht mehr sehen, und werde Ihm die Antwort baldigst zusenden.“

Ich salutirte militärisch und ging dann hinaus, wo ich im Vorzimmer den Pagen von Berenhorst, der ängstlich an der Thüre dem ganzen widerlichen Vorfall gelauscht hatte, traf. Ich war bleich vor innerem Zorn über solche brutale Behandlung, und sagte Berenhorst, daß ich das Ganze meinem königlichen Herrn melden werde. Der suchte den alten Fürsten möglichst zu entschuldigen, meinte, dieser sei wegen der vermeintlichen Zurücksetzung, daß er nicht das Obercommando in Schlesien erhalten habe, ohnehin jetzt in einer sehr gereizten Stimmung, und würde sicher mir noch heute eine glänzende Satisfaction geben.

So ritt ich denn vom Schloß in ein nahes Gasthaus und legte mich vorläufig zu Bett, um einige Stunden auszuschlafen. Schon um elf Uhr kam Berenhorst zu mir und lud mich im Namen des Fürsten zur Mittagstafel um ein Uhr ein. Solche ehrenvolle Einladung mußte ich wohl annehmen, ich putzte mich also so gut als möglich heraus und trat zur befohlenen Stunde in das fürstliche Schloß. Der Alte kam sogleich auf

Digitized by Google

mich zu, gab mir die Hand und sagte: „Heute Morgen, mein lieber von Bredow, sind wir Beide wohl etwas grob gewesen. Vergessen wir Alles, was früher zwischen uns vorgefallen ist. Ich habe zu meiner Freude gehört, daß Er ein sehr brauchbarer Officier geworden sein soll, fahre Er nur so fort.“ Das war doch sehr gnädig von dem alten Brummkater gesprochen, und ich ward ganz gerührt davon. Auch die Frau Fürstin erschien bei der Tafel und war, wie immer, ein wahrer Engel voll Sanftmuth und Güte. Sie erkundigte sich besonders viel nach ihrem ältesten Sohne, dem Erbprinzen von Dessau, der jetzt unsere königlichen Truppen vor Glogau befehligte, und den ich wenige Monate vorher noch gesehen hatte.

Am Abend nach der Tafel trank ich mit einigen preußischen Officieren, welche jetzt in der Suite des Fürsten angestellt waren, noch einen tüchtigen Punsch und rüstete mich dann, um am andern Morgen zeitig von Dessau nach Schlesien zu reiten, da ich die Depeschen des Fürsten sogleich meinem königlichen Herrn überbringen sollte. Auch die Frau Fürstin hatte mir Briefe an ihre im preußischen Heere dienenden Söhne mitgegeben.

So ritt ich denn von Dessau nach Glogau ununterbrochen Tag und Nacht, traf aber vor

letzterer Festung unseren König nicht mehr an, sondern mußte noch nach Schweidnitz reiten, wo inzwischen das königliche Hauptquartier aufgeschlagen war. Nach diesem sehr starken Ritt bei Februar-Wegen und Wetter hatte ich achtundvierzig Stunden Ruhe, die ich fast ununterbrochen verschlief.

Während dieser Zeit wäre unser König fast von den österreichischen Husaren bei Wartha gefangen genommen worden. Diese Husaren, meist lauter geborene Ungarn, ritten wie die leibhaftigen Teufel darauf los und waren unserer damaligen Cavallerie im Allgemeinen weit überlegen. So hatte sich denn in diesem Gefecht bei Wartha eine Schwadron des Grenadier-Regiments zu Pferde nur höchst mittelmäßig geschlagen und sich sogar von den feindlichen Husaren die Standarte fortnehmen lassen. Pfui, die Schande für das Regiment, und es war nur recht und billig, daß Seine Majestät unser König es dafür bald genug auflöste und aus dessen zehn Schwadronen die beiden Dragonerregimenter Irwing und Katte formirte. Unsere Cavallerie ritt damals viel zu große, plumpe, fettgefütterte Pferde, die nicht schnell genug waren, sich nicht gut wenden ließen, und mit denen man gegen die behenden ungarischen

Digitized by Google

Pferde nichts ausrichten konnte. Auch den Cavalleristen selbst fehlte häufig der frische, Alles wagende und ungestüm darauf losjagende Reitermuth, und sie waren öfter nichts Anderes als verkleidete Infanteristen, welche man auf ein Pferd gesetzt hatte. Nun, das sollte bald anders werden, und schon im zweiten schlesischen Kriege gab es keine bessere Cavallerie in der Welt, als die Seiner Majetät des Königs Friedrich des Großen.

Ein erfreuliches Ereigniß war es, daß die wichtige Festung Glogau am 7. März von dem Prinzen Leopold von Dessau mit stürmender Hand genommen wurde. Seine Majestät unser König war hierüber so erfreut, daß er die Festparade, welche er in unserem Hauptquartier zu Schweidnitz zu Ehren dieser Einnahme veranstaltete, selbst in höchsteigener Person mit gezogenem Degen commandirte. Auch erhielten Alle, welche bei der Einnahme sich besonders hervorgethan hatten, ihre Belohnungen und Auszeichnungen. Mehrere Corporale wurden zu Fähnrichen befördert, und Dutzende von Soldaten bekamen zwei Ducaten als Extra Gratification.

In dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, zum ersten Mal in meinem Leben den Säbel zu ziehen,

Digitized by Google

um einen Feind zusammenzuhauen. Ich war mit einer Depesche von unserem königlichen Herrn an den Feldmarschall Grafen Schwerin, der bei Jägerndorf mit seinen Truppen stand, beordert und hatte als Escorte zwölf Dragoner bei mir. Diese Depesche war aber von der größten Wichtigkeit, denn sie enthielt die Nachricht, daß der König selbst mit seiner Macht ihm in seiner exponirten Stellung zu Hilfe marschiren werde. Die Wege nach Jägerndorf waren schon sehr unsicher, denn zahlreiche feindliche leichte Streifcorps hatten sich durchgeschlichen, schwärmten zwischen dem Hauptquartier des Königs und dem des Grafen Schwerin umher und fügten uns vielen Schaden zu. So ward ich denn in einem dichten Walde plötzlich von einem Schwarm feindlicher Panduren oder Rothmäntel, der wohl an fünfundzwanzig Mann stark sein mochte, unter wüthendem Geheul angegriffen. Die Kerle, mit ihren langen, hageren Gestalten, braungebrannten Gesichtern, aus denen die langen schwarzen Zottel- und Knebelbärte weit heraushingen, alten hohen schwarzen Filzmützen auf den Köpfen und in weite rothe Mäntel, aus denen Pistolen, Dolche und alle möglichen sonstigen Waffen hervorblickten, gekleidet, sahen so grausam und blutgierig aus, daß man

Digitized by Google

bei ihrem Anblick wahrhaftig hätte erschrecken können. Im ersten Augenblick wurden meine Dragoner, lauter junge, unerfahrene Rekruten, die jetzt zum ersten Mal den Feind erblickten, auch wirklich stutzig und es hätte nicht viel gefehlt, so wären sie feige davon geritten. Glücklicherweise waren es jedoch kernige Brandenburger, und die besitzen schon Courage. Ich rief ihnen daher zu: „Pfui Teufel, Kerle, schämt Ihr Euch denn nicht. Ihr seid preußische Dragoner und wollt vor solchem Lumpengesindel Reißaus nehmen. Schließt Euch fest an und laßt das Gesindel schmecken, wie ein Pallaschhieb thut, wenn ein echter Brandenburger ihn führt." Solche Worte halfen, meine Dragoner schlossen sich fest an, und nun trabten wir gegen den ungeordneten feindlichen Haufen mit Macht vor. Zwar fingen die Panduren an auf uns zu schießen und verwundeten zwei meiner Leute ziemlich leicht und ein Pferd schwer, während mich selbst eine Kugel am Kopfe streifte, mir aber weiter keinen Schaden zufügte, hielten aber sonst unseren Angriff nicht aus, sondern zerstieben nach allen Seiten. So gelang es mir denn, mich durchzuschlagen und meine Depesche glücklich dem Feldmarschall Schwerin einzuhändigen.

Digitized by Google

War zwar nun anfänglich die Eroberung von Schlesien unseren königlichen Heeren sehr leicht gelungen, so vermehrten sich jetzt die Schwierigkeiten für dessen Behauptung immer mehr und mehr. Von allen Seiten drängte die feindliche Uebermacht heran, und die Lage unserer sehr exponirten Truppencorps ward mitunter überaus mißlich. Glücklicherweise commandirte uns gegenüber ein österreichischer Feldmarschall Graf Neipberg, der, wie die meisten höheren Kriegsführer der österreichischen Armee dies stets gewesen sind und auch wohl für alle Zeiten bleiben werden, nie große militärische Befähigkeit zeigte und die vielen wichtigen Vortheile, welche ihm seine Stellung gewährte nicht gehörig zu benutzen wußte.

Unter verschiedenen Hin- und Hermärschen wobei wir Courier-Officiere oft Tag und Nacht nicht aus dem Sattel kamen, so viele wichtige Befehle gab es hin und her zu besorgen, rückte nun endlich der bekannte Schlachttag bei Mollwitz heran, und fand ich Gelegenheit, zum ersten Male so recht tüchtig in das feindliche Feuer zu kommen.

Am 4. April, an dem Tage vor der eigentlichen Schlacht, war ein so furchtbares Schneegestöber, daß man wirklich oft nicht die Hand

Digitized by Google

vor den Augen sehen konnte. In solchem Wetter war es für uns arme Courier-Officiere, die wir auf den engen schlesischen Gebirgswegen stets hin und her jagen mußten, mitunter eine verflucht schwere Aufgabe, uns gehörig durchzufinden. Ich selbst stürzte mit meinem Pferde einen ziemlich steilen Bergabhang hinunter und quetschte mich dabei gehörig. Da ich aber wußte, daß es am andern Morgen sehr wahrscheinlich zu einer blutigen Bataille kommen würde, so wäre ich nicht fortgeblieben, und wenn ich mich hätte im Sattel anschnallen lassen müssen. So wusch ich mir denn meine Quetschung gehörig mit Branntwein, trank als innerliche Cur auch einen tüchtigen Schnaps, und war so bald in den Stand gesetzt, diese ganze denkwürdige Schlacht bei Mollwitz, wenn auch unter gehörigen Schmerzen, mitzumachen.

Was nun unser preußisches Heer anbetrifft, so war dessen Infanterie nicht allein numerisch stärker, sondern auch besser eingeübt als die feindliche, dagegen zählte die uns gegenüberstehende kaiserlich österreichische Armee über 4000 Mann mehr an Cavallerie, und diese war auch besser beritten und gewandter einexercirt als die unserige.

Am sechsten April stellte sich unser Heer mit

vielen künſtlichen Manövern endlich in Schlachtordnung auf, und es dauerte faſt bis zum Nachmittag, bis dies Alles bewerkſtelligt war. Glücklicher Weiſe waren die Oeſterreicher noch viel langſamer und ſchwerfälliger als wir ſelbſt, und ſtörten uns bei unſerer Einrichtung der Schlachtordnung nicht beſonders. Zuerſt begann die Bataille von unſerer Seite damit, daß ſechszehn preußiſche Geſchütze, die damals noch gar nicht beſpannt, ſondern während des Gefechts von den Artilleriſten ſelbſt gezogen wurden, die feindliche Cavallerie gehörig beſchießen mußten. Das gab denn ein tüchtiges Gekrach, wie ich es in der Art noch niemals gehört hatte. Der öſterreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant Römer, der dieſe Cavallerie befehligte, war aber ein ſehr herzhafter Reiteranführer, der ſeine Sache gehörig verſtand, und ſo ließ er ſich nicht lange beſchießen, ſondern kam mit ſeinen Schwadronen gegen uns angetrabt. Noch jetzt erinnere ich mich deutlich, welchen Eindruck es auf mich machte, als dieſe zwölf bis ſechszehn öſterreichiſchen Reiterſchwadronen gegen uns anraſſelten. Das Schneegeſtöber hatte unterdeß aufgehört, die Aprilſonne war durchgebrochen, und ſo funkelten die Küraſſe, Helme und blanken Pallaſche dieſer großen Reitermaſſe ganz

Digitized by Google

hell und prächtig, da wegen des Schnees auf dem Erdboden gar kein Staub entstehen konnte. Leider hielt unsere eigene Reiterei den Stoß nicht aus und ward geworfen. Besonders das reitende Grenadier-Regiment Graf Schulenburg, welches in der ersten Schlachtlinie stand, ward geworfen, machte Kehrt und jagte in wilder Flucht hinter die zweite Linie. Der Chef des Regiments, Graf Schulenburg, wollte die Ordnung wieder herstellen, ward aber bei dieser vergeblichen Bemühung selbst erschossen. Das war ein sehr trauriger Anblick für ein altpreußisches Herz, als unsere Cavallerie in so erbärmlicher Flucht davonjagte. Ich hielt gerade in der Suite Seiner Majestät unsers Königs neben dem Grenadier-Bataillon von Winterfeld, als unsere Cavallerie davonjagte. Ganz deutlich konnte ich bemerken, wie unser königlicher Herr vor Zorn und Scham bei diesem Anblick, der seinen Stolz so sehr verletzen mußte, ganz bleich im Gesicht wurde. Sein großer Schimmel, den er ritt, wollte vor einer vorüberfausenden Kanonenkugel scheu werden, und der König in seinem Zorne schlug das Pferd mit seinem Krückstocke so heftig zwischen die Ohren, daß der Stock abbrach. Auch unser Carabinier-Regiment, äußerlich ein sehr schön und stattlich aussehendes Regiment, floh in wilder Un-

Digitized by Google

ordnung zurück. In diesem Augenblicke sandte Seine Majestät der König mich mit einem Befehl an den Prinzen Leopold von Dessau. Schon schien die Bataille verloren, und auf den dringenden Rath des Feldmarschalls Schwerin begab sich unser königlicher Herr vom Schlachtfeld fort, um wenigstens unter allen Umständen sein kostbares Leben zu sichern, als unsere Infanterie die Ehre des Tages wieder rettete. Mußte es ein gut preußisches Herz betrüben, mit anzusehen, wie erbärmlich sich ein nur zu großer Theil unserer Cavallerie an diesem Tage benahm, so war der Anblick unserer Infanterie dafür ein desto herrlicherer. Wie die Mauern, so fest standen die Infanterie-Bataillone, und so ruhig und sicher wie auf dem Exercierplatze bei Berlin. Kein Schuß auch nur um eine Secunde zu früh oder zu spät, krachten ihre Salven auf die ansprengenden schweren österreichischen Reiter. Was feste Disciplin und strenge Subordination Alles bewirken kann, konnte man bei dieser Gelegenheit so recht bemerken. Solchen sicheren Salven, aus größter Nähe gegeben, konnte die österreichische Cavallerie nicht widerstehen. Sie kehrte bald um, und da auch der Feldmarschall-Lieutenant Römer durch eine Kugel gefallen war, so gingen sie in Unordnung zurück. In diesem Augen-

Digitized by Google

blick erſcholl aber die Nachricht, daß die ungariſchen Huſaren auf ihren flinken Pferden um unſern rechten preußiſchen Flügel herumgeſprengt wären und unſere Bagage im Rücken der Armee zu plündern anfingen. Das war eine gar verfluchte Kunde, denn es ſtand zu befürchten, daß wir bei dieſer Gelegenheit all' unſer bischen Hab' und Gut verlieren würden. Auch meine beiden Pferde und mein Gepäck befand ſich dort, und ich hatte ſomit wenig Hoffnung, ſolches wieder zu bekommen. Ich war jedoch in dieſem Augenblicke ſo von der Hoffnung, daß wir Preußen zuletzt doch noch dieſe Bataille von Mollwitz gewinnen würden, erfüllt, daß ich an gar nichts Anderes dachte und mich über den wahrſcheinlichen Verluſt meiner Pferde und Sachen nicht weiter ärgerte. Meine beiden Pferde waren jedoch glücklicherweiſe gerettet, da mein ſehr kluger und anſtelliger Reitknecht noch zur rechten Zeit damit fortgeſprengt war, ſo daß die ungariſchen Huſaren ihn nicht mehr hatten einholen können.

Einen Augenblick faſt ſchien es, als ob die Nachricht, daß die Feinde uns umgangen hätten und ſchon in unſerem Rücken plünderten, auch die Standhaftigkeit unſerer Infanterie erſchüttern würde. Einzelne Bataillone wollten ſich ſchon auf-

Digitized by Google

lösen, und das bisher so regelmäßige Feuern ward schwächer und unordentlicher. Die Standhaftigkeit des Feldmarschalls Schwerin, der jetzt unsere Armee befehligte, blieb jedoch unerschüttert, und die Generale Prinz Leopold und Dietrich von Anhalt, Markgraf Carl von Brandenburg, von der Marwitz und von Kalkstein, welche die einzelnen Infanterie-Brigaden hier befehligten, unterstützten ihn hierin. Bald ward die alte Ordnung wieder hergestellt, das Feuern geschah mit der früheren Sicherheit, mochten auch noch so viele Husaren und Panduren in unserem Rücken plündern. Auf Befehl des Feldmarschalls Schwerin, in dessen Gefolge ich mich jetzt befand, ging unsere Infanterie nun aus der Defensive in die Offensive über. Die Trommeln wurden gerührt, der Grenadiermarsch geschlagen, und in so fester Ordnung wie auf dem Exercierplatz rückte unsere brave Infanterie nun gegen den Feind vor. Das war doch noch ein Anblick, an dem sich ein preußisches Soldatenherz erfreuen konnte, und hatte ich vorhin, als unsere Cavallerie Reißaus nahm, nicht wenig geflucht, so hätte ich jetzt vor Freude laut jubeln können. Die Oesterreicher aber waren brave Kerle, das muß man ihnen lassen, denn sie wehrten sich mit großer Standhaftigkeit. Es kam noch wiederholt zum

Digitized by Google

heftigen Handgemenge, und selbst die Person des Feldmarschalls Schwerin gerieth so in Gefahr, daß wir Officiere die Säbel zu seiner Vertheidigung gebrauchen mußten. Ich selbst hieb noch einen ungarischen Hauptmann zusammen, während mein Pferd durch einen Bajonnetstich am Halse verwundet wurde. Unaufhaltsam aber avancirte jetzt unsere preußische Infanterie, bald ward der feindliche Widerstand immer schwächer, und die Oesterreicher mußten einen eiligen Rückzug antreten. Am Abend waren wir vollständig Sieger, und der Feldmarschall Schwerin, der selbst verwundet war und nun den Oberbefehl an den Erbprinzen Leopold von Dessau abtrat, konnte als Parole „Gott Lob" und als Feldgeschrei „Ehre sei Gott in der Höhe" ausgeben. Das lautete doch so prächtig, daß Jeder Schlaf, Ermüdung und alle Schmerzen seiner Wunde leicht darüber vergessen konnte. Unser Verlust in dieser mörderischen Bataille war aber nicht gering gewesen, und wir hatten an Todten und Verwundeten wohl dreitausend Mann verloren. Unter den ersteren war auch der muthige Prinz Friedrich von Brandenburg, der als Oberst an der Spitze seines Infanterie-Regiments den Soldatentod fand. Das war die glorreiche Bataille von Mollwitz,

Digitized by Google

in der wir Preußen die Oesterreicher zuerst ganz gehörig klopften, wie dies später noch häufig geschah. Unsere Cavallerie hatte sich, mit einzelnen Ausnahmen, in dieser Schlacht sehr wenig Ehre, unsere Infanterie aber desto mehr Ruhm erworben.

Zwar war ich nach der gewonnenen Schlacht ungemein müde und hätte unendlich gern ein paar Stunden geschlafen; allein das ging nicht an, denn ich ward vom Erbprinzen Leopold sogleich noch mit einer Depesche an Seine Majestät unsern König abgesandt. So hieß es denn ein frisches Pferd besteigen und durch Nacht und Nebel wieder forttraben. Dabei war der Ritt sehr gefährlich, denn wir stießen alle Augenblicke auf feindliche Marodeurs und preußische Deserteure, und wiederholt mußte ich mit meinen Husaren, die ich zur Escorte hatte, den Säbel ziehen und scharf auf das Gesindel dreinhauen, daß wir uns nur den Weg bahnen konnten. Und nun das Elend auf einem verlassenen Schlachtfelde voller Todten und Verwundeten, das ich an diesem Abend zum ersten Male sah, es war grausig! Eine Schlacht, so lange der Kampf tobt, die Kanonen donnern, das Gewehrfeuer knattert, die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern und

Digitized by Google

ein muthiges Hurrah aus der Bruſt vieler Tauſend Männer die Luft durchdringt, iſt 'was Herrliches, und Jeder, der dann nicht ſeine Freude daran hat und das Herz lebendiger klopfen fühlt, verdiente, daß man ihm einen alten Weiberrock anzöge und mit dem Spinnrocken hinter den Ofen ſteckte; allein ein verlaſſenes Schlachtfeld mit ſeinen Tauſenden von todten und verwundeten Menſchen und Pferden, die oft vor unerträglichen Schmerzen laut aufſchreien, und denen doch beim beſten Willen oft nicht zu helfen iſt, iſt ein Ort des Schreckens und Grauſens, und Jeder, der nicht darauf zu weilen braucht, kann ſich glücklich ſchätzen.

Nach der gewonnenen Schlacht belohnte Seine Majeſtät unſer König mit großer Unpartheilichkeit die Verdienſtvollen und beſtrafte die Schuldigen. Das erſte Bataillon Leibgarde und dann die Grenadier-Bataillone Boltenſtern, Kleiſt und Winterfeld, welche ſich beſonders hervorgethan hatten, erhielten reiche Belohnungen. Dagegen ging es der Cavallerie zum Theil ſehr ſchlecht. Das Grenadier-Regiment zu Pferde ward aufgelöſt und die Leibcarabiniers erhielten einen Infanterie-Oberſten von Bredow, einen weitläufigen Vetter von mir, zum Chef, was viele Cavallerieofficiere ſo verdroß,

Digitized by Google

daß sie ihren Abschied forderten, vom Könige aber verdientermaßen mit harten Worten zurechtgewiesen wurden. Ueberhaupt gab es in der ersten Zeit nach der Schlacht bei Mollwitz sehr vielen ärgerlichen Streit zwischen der Infanterie und Cavallerie. Die gemeinen Soldaten prügelten sich, so oft sie nur zusammenkamen, und zwischen den Officieren fanden sehr häufig Duelle statt, bis Seine Majestät der König solche bei Strafe der sofortigen infamen Cassation während des Feldzuges auf das strengste verbot. Ueberhaupt zeigte unser junger König jetzt, daß er nicht mit sich spaßen lasse und schon die nöthige Strenge besitze, ohne welche ein Monarch nun einmal nicht auskommen kann. Es gab Verweise und Arreststrafen, ja selbst Entlassungen in Menge, und wie das Donnerwetter fuhr König Friedrich zwischen alle Faulen und Pflichtvergessenen, gleichviel, welchen Rang sie nun immerhin bekleiden mochten. „Sein Regiment ist nicht werth, daß es der Teufel holt, und ich werde Euch noch zeigen, was ein preußisches Cavallerie-Regiment leisten muß, wenn ich es nicht sofort absitzen lasse und in ein Garnisonbataillon verwandle!“ sagte Seine Majestät der König öffentlich im Kreise vieler Officiere zu dem Chef des Leibcarabinier-Regiments,

Digitized by Google

Graf Wartensleben, der auch alsbald den Abschied erhielt.

Nach der Schlacht bei Mollwitz kamen längere Zeit keine sehr ernstlichen Affairen vor, und Seine Majestät der König lag mit einem großen Theile unserer Armee in ziemlicher Unthätigkeit im Lager bei Strehlen. Nur unsere Husaren, die inzwischen unabläſſig vermehrt wurden, plänkerten jetzt schon ziemlich häufig mit den feindlichen leichten Truppen herum und zeigten sich dabei von Woche zu Woche immer kriegsgewandter und zuverläſſiger. So hatte der Major von Ziethen mit seinen Husaren bei Rothschloß eine sehr brillante Affaire gegen den ungarischen Partheigänger Baronnays, den er dabei ganz gehörig schlug. Seine Majestät unser König, der schon damals mit seinem außerordentlichen Scharfblick erkannte, welchen hohen Werth Ziethen für die Ausbildung der preußischen Husaren haben würde, belohnte ihn für diese Affaire auch auf eine hohe Weise. Er bekam den Verdienstorden und ward vom Major zum Oberstwachtmeister, und schon acht Wochen später zum Oberst befördert. Das war doch ein außerordentlich schnelles Avancement; allein ein solcher Mann, wie Ziethen, verdiente es auch in der That. Viele Herren von der schweren Caval-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

lerie, welche bisher die Husaren noch immer nicht so recht für voll angesehen und geglaubt hatten, daß die Kürassiere und Dragoner höher im Range ständen als solche leichte Truppen, zogen freilich schiefe Mäuler über diese Begünstigung der Husaren. Allein unser großer König war wahrlich nicht der Mann, der sich an solches Mißvergnügen unverständiger Menschen nur im allermindesten kehrte. Auch glaubten viele Kürassierofficiere, daß ihre Regimenter höher im Range ständen, weil keine Bürgerlichen und auch keine ehemaligen Wachtmeister dabei Officiere werden könnten. Das ist aber eitle Thorheit, über welche man nur lachen kann. Ich bin gewiß dafür, daß der Adel nach Stand und Gebühr gehörig estimirt wird, und glaube, daß er vorzugsweise dazu berufen ist, der Armee Seiner Majestät unseres Königs viele und tüchtige Officiere zu liefern, im Uebrigen aber halte ich dafür, daß es ganz gleichgültig ist, ob ein Officier von adeliger oder bürgerlicher Geburt ist, wenn er sich sonst nur tüchtig zeigt und herzhaft draufgeht. Ich habe Officiere gekannt, die infame Schufte und keinen Schuß Pulver werth waren, und doch stammten sie aus einem vornehmen Hause, ja selbst fürstlichen Geschlechte. Auf der andern Seite hatte ich Kameraden, welche alle Eigen-

Digitized by Google

schaften, die einen Officier, der die Ehre hat, Seiner Majestät dem König von Preußen zu dienen, zieren sollen, in hohem Grade besaßen, und als gemeine Bauerknechte in unsere Armee eingetreten waren.

Ich hatte das Glück, der Ueberbringer des Ordens pour le merité an den Oberstlieutenant von Ziethen zu sein. Es war ein sehr vergnügter Abend, den ich bei dieser Gelegenheit in der Gesellschaft dieses Ehrenmannes, von mir in so hohem Grade verehrt, und seiner Officiere zubrachte.

Meiner Neigung nach wäre ich eigentlich viel lieber bei dem Husaren-Regimente geblieben, als wieder zur Suite des Königs zurückgekehrt; doch konnte ich dies nicht einrichten.

Die Nachricht von der schnellen Eroberung von Schlesien und unserem Siege bei Mollwitz hatte inzwischen Seiner Majestät unserem Könige einen solchen Ruf verschafft, daß viele fremde Potentaten ihre Gesandten in das Lager bei Strehlen schickten. So kam denn auch ein spanischer Ambassadeur, ein Herzog von Theba, zu unserem Könige gereist, und ich erhielt Befehl, demselben auf einige Tagemärsche entgegen zu reiten und seinem Secretär bei dem Quartiermachen behülflich zu sein. Ich ärgerte mich

Digitized by Google

eigentlich, daß ich als preußischer Officier der Quartiermacher eines spanischen Ambassadeurs sein sollte, doch half dies natürlich nicht viel, denn der Befehl unseres Königs mußte genau befolgt werden. Was aber dieser stolze Spanier für eine Pracht entwickelte, ist gar nicht zu beschreiben, und der Hofstaat unseres Königs sah fast ärmlich dagegen aus. Er hatte sechs bis acht Haushofmeister und Couriere bei sich, die immer einen Tagemarsch voraus reisten, und große Packwagen mit türkischen Teppichen, Polstern und Sammetmeubles und was weiß ich für Zeug bei sich führten, um damit selbst in der kleinsten Dorfschenke für den Herrn Ambassadeur ein Zimmer mit allem möglichen Prunk und Luxus einzurichten. Auch große Küchenwagen mit den feinsten Weinen und den kostbarsten Delicatessen aus aller Herren Länder führte der Herzog von Theba bei sich, und an seiner Tafel, wo nur von silbernen Gefäßen gespeist wurde, ging es üppiger als an der königlichen Tafel zu. Der Ambassadeur war dabei ein sehr stolzer Mann, der die Nase ungemein hoch trug, und obgleich er im Uebrigen gegen mich sehr artig war, so freute ich mich doch, als mein Auftrag beendet war, und ich ihn glücklich in unser Lager bei Strehlen abgeliefert hatte.

Digitized by Google

Solche Diplomaten sind doch häufig recht unnütze Leute, welche viel besser bezahlt werden, sich ungleich mehr einbilden, und dabei doch weit weniger nützliche Dienste als wir Soldaten leisten. Was helfen alle solche Diplomaten, wenn der Monarch, der sie ausschickt, kein tüchtiges Heer besitzt, um seinen Befehlen Nachdruck zu verleihen. Alle diplomatischen Künste und Intriguen haben unserem Preußen bisher durchaus nichts genützt, und allein wir Soldaten haben den Staat groß und mächtig und bei Freund wie Feind geachtet gemacht.

Während wir nun bei Strehlen standen, hatte sich in Breslau eine förmliche Verschwörung gebildet, um die Stadt wieder den Oesterreichern in die Hände zu spielen. Besonders von den katholischen Pfaffen, von denen viele Hundert unnütze Kerle sich in Breslau umhertrieben, war diese Verschwörung ausgegangen. Unser königliche Herr ehrte eben so die protestantische wie die katholische Religion, und hatte den guten Ausspruch gethan, „daß in seinem Lande Jeder nach seiner eigenen Façon selig werden könne." Solche Toleranz war aber diesen unduldsamen Pfaffen nicht recht, sie wollten, daß auch bei uns in Preußen die ganze greuliche Wirthschaft wie in

Digitized by Google

Oesterreich, wo der Protestantismus gewaltsam unterdrückt wurde und viele Tausend brave und fleißige Protestanten, blos ihrer Religion wegen, von Haus und Hof vertrieben wurden, herrschen sollte, und strebten daher danach, ganz Schlesien wieder unter österreichische Herrschaft zurückzuführen. Mit diesen Pfaffen hatten sich viele vornehme Damen des hohen österreichischen Adels verbunden. Diese Frauenzimmer waren, wie das bei der österreichischen Aristokratie so häufig der Fall ist, Betschwestern bei Tage und liederliche Personen bei Nacht, hielten sich oft Liebhaber zu Dutzenden, beichteten nicht allein bei ihren Beichtvätern, zu denen stets besonders hübsche und kräftige Geistliche ausgesucht wurden, sondern hatten auch zärtliche Liaisons mit ihnen, hingen daher ganz von der Geistlichkeit ab und wollten nun gern unter allen Umständen die frühere österreichische schlechte Wirthschaft mit ihrer Bigotterie, Dummheit, Liederlichkeit und ihrem Protectionsunfug zurückgeführt haben. So hatten sich denn Pfaffenkutten und Weiberröcke in Breslau zu einem gemeinsamen Bunde gegen uns verschworen. Seine Majestät unser König hatte von dieser Verschwörung aber Nachricht erhalten, beschloß dem zuvor zu kommen und die unter sol-

Digitized by Google

chen Umständen für uns schädliche Neutralität der Stadt nicht mehr zu beachten, sondern solche mit preußischer Besatzung zu versehen.

So erhielt ich denn den geheimen Befehl, mit einer Depesche zu dem Feldmarschall von Schwerin zu reiten. In dieser Ordre stand, daß er am zehnten August unter dem Vorwande des Durchmarsches unsere Truppen in Breslau zwar einrücken, aber nicht wieder ausrücken lassen, und so die Stadt mit einer genügenden preußischen Besatzung versehen lassen solle. Mit der Ausführung dieses Befehls wurden der Erbprinz von Dessau und General von Selchow befehligt; ich aber erhielt die Ordre, so lange in der Stadt zu bleiben, bis die ganze Besetzung vollzogen sei, und dann meinem königlichen Herrn genauen Rapport über Alles abzustatten.

Der schon von mir angeführte Platzmajor von Wuttgenau führte abermals die Colonne, welche der Erbprinz von Dessau befehligte, zum Nicolaithor hinein. Das von der Stadt gehaltene Corps der Stadtsoldaten und viele bewaffnete Bürger standen Gewehr im Arm in den Straßen, durch welche wir marschiren mußten. Während wir aber zu dem einen Thor hineinmarschirten, war der General von Selchow in das Ohlauische

Digitized by Google

Thor eingedrungen, und so begegneten sich in der Mitte der Stadt unsere Colonnen. Der Platzmajor von Wuttgenau machte zwar ein sehr bedenkliches Gesicht und frug, was das zu bedeuten haben solle, erhielt jedoch vom Erbprinzen die lachende Antwort: „Mein lieber Platzmajor, stecke Er Seinen Degen nur ein, ich bedarf Seiner Führung nun nicht mehr, denn von nun an ist Breslau eine preußische Stadt.“ Da that der gute Mann das Klügste, was er nun thun konnte, steckte sein blankes, noch nie vom feindlichen Blute geröthetes Schwert ein und ritt nach Hause zu seinem hübschen Töchterlein. Ich hätte ihn gern dahin begleitet, wenn nur des Dienstes strenge Pflicht dies erlaubte. Auch die Stadtsoldaten dachten an keinen unnützen Widerstand, und ihr Oberst, ein Herr von Rambusch, der ein sehr tüchtiger Soldat war, trat bald nachher in preußische Dienste über. Es muß für einen wirklich ehrgeizigen Soldaten, der Lust und Liebe für seinen Stand hat, doch ein ganz anderes Gefühl sein, einem Heere wie dem preußischen, als so einer Stadt oder einem kleinen Reichscontingent von ein paar Hundert Mann anzugehören, und nicht um viele Tausend Thaler

Digitized by Google

möchte ich jemals in einem solchen kleinlichen Dienst gestanden haben.

So war denn Breslau von nun an ganz preußisch geworden und erhielt eine Besatzung von unseren Truppen. Die eigentliche Bürgerschaft und dann alle Protestanten und was sonst Leute von Einsicht und Vernunft waren, freuten sich, und nur die Pfaffen und die von diesen abhängigen Mitglieder der Aristokratie schnitten recht schiefe Gesichter. Immerhin, wir Soldaten! Friedrich's des Großen waren schon dazu gemacht, es mit allen Pfaffen und Aristokraten von ganz Europa aufzunehmen.

Einige Dutzend von diesen katholischen Geistlichen, welche sich noch immer nicht der neuen Ordnung der Dinge fügen wollten, wurden später auf Befehl des Königs aus der Stadt und über die österreichische Grenze gebracht. Auch eine vornehme österreichische Gräfin erhielt den Befehl, innerhalb vierundzwanzig Stunden die Stadt zu verlassen und niemals wieder den preußischen Boden zu betreten. Ich mußte ihr diese Weisung mittheilen, und es machte mir Spaß, wie das alte, kokette, geschminkte und mit Perlen und Diamanten behangene Weibsbild sich wüthend dabei geberdete und in ihrem französischen Kau-

Digitized by Google

derwelsch allerlei Drohungen gegen unseren König und zuletzt auch gegen mich ausstieß. Diese Gräfin, die sehr reich war, galt für sehr katholisch und beschenkte Kirchen und Klöster überaus reich, soll dabei aber gegen ihre Gutsunterhanen sehr hart und geizig gewesen sein. Damit wir aber sicher waren, daß sie schnell über die Grenze kam, erhielt sie einige Husaren als Escorte, denen sie pro Mann täglich einen Ducaten geben mußte.

Sonst war Seine Majestät unser König damals noch sehr galant gegen die Damen und erlaubte leider vielen Officieren, ihre Frauen in das Lager von Strehlen oder nach Breslau kommen zu lassen. So wimmelte und kribbelte es denn bei uns von alten und jungen, schönen und häßlichen Weibern aller Art, und wer ein Freund vom Courmachen war, fand viele Gelegenheit dazu. Ich muß gestehen, daß mich diese vielen nachgekommenen Officiersfrauen, die überall im Wege waren, die besten Quartiere beanspruchten, uns mit neugierigen Fragen bestürmten und somit den Dienst mitunter erschwerten, oft nicht wenig verdrossen. Frauen gehören in ihr Haus, in die Kinderstube und Küche, oder in ihr eigenes gemüthliches Wohnzimmer, da sind

Digitized by Google

sie von Nutzen und können den Mann erfreuen, nicht aber in das Feldlager und Kriegsgetümmel, wo sie nur im Wege sind und nichts wie Unheil stiften. Die vielen bösen Erfahrungen, welche Seine Majestät unser König durch die Anwesenheit der Officiersfrauen bei ihren im Felde stehenden Männern in diesem ersten Feldzuge machte, veranlaßte ihn auch, in den späteren Kriegen den strengen Befehl zu geben, daß kein verheiratheter Officier sich seine Frau nachkommen lassen durfte. Das war recht, und wir unverheiratheten Officiere freuten uns alle sehr über solchen vernünftigen Befehl und sorgten, daß solcher auch strenge durchgeführt wurde. Auch von seinen Musikanten, Poeten, Gelehrten und allen derartigen Leuten, mit denen der König sich in seinen freien Stunden zu vergnügen liebte, ließ er sich eine ganze Schwadron in das Lager von Strehlen nachkommen. In späteren Jahren hörte auch dies auf, und besonders in dem siebenjährigen Kriege, wo die Sache ernsthafter und die Gefahr drohender wurde, sah man in den preußischen Feldlagern keinen andern Menschen mehr, als nur preußische Soldaten. So war's gut, und wir eigentlichen Soldaten freuten uns, daß wir nun von diesen im Kriege

Digitized by Google

doch nur unnützen Personen nicht mehr belästigt wurden.

Im Monat September begab sich Se. Majestät unser König in das Lager vor Neiße, welche Festung von dem österreichischen Commandanten noch immer vertheidigt wurde. Hier kam derselbe während einer Recognoscirung, bei welcher ich mich mit im Gefolge befand, in eine sehr ernsthafte Gefahr. Ein Schwarm von Panduren hatte sich in einem Gebüsch versteckt und beschoß uns aus großer Nähe mit ihren langen Flinten. Der Markgraf Carl, der unmittelbar neben dem König ritt, ward durch eine Kugel in der Seite verwundet, und der Prinz Friedrich durch den Rock geschossen. Wir Officiere alle jagten nun nebst den zwanzig Soldaten der Garde du Corps, welche die Escorte bildeten, in den Busch hinein, um die frechen Feinde zu vertreiben; allein wir konnten mit unseren Pferden nicht so schnell, wie wir es wünschten, in dem dichten Gehölz vorwärts kommen. Ich selbst sprengte hinter einem großen Panduren her, um solchen wo möglich einzuholen und niederzuhauen, allein der Kerl drehte sich schnell um und schoß mit seiner Pistole den Braunen, den ich ritt, eine Kugel durch den Hals. Das Thier bäumte sich hoch auf und überschlug sich mit mir, wobei ich mir

Digitized by Google

den rechten Fuß arg zerschund, so daß ich fast vierzehn Tage nicht reiten konnte. Zum vierten November, wo Seine Majestät unser König in Breslau feierlich seinen Einzug hielt um sich von den Ständen Schlesiens huldigen zu lassen, war ich jedoch schon so weit wieder hergestellt, daß ich in dem königlichen Gefolge diesem glänzenden Schauspiel mit beiwohnen konnte. Solch eine Pracht, wie bei dieser Gelegenheit, war wohl noch niemals in der guten Stadt Breslau gesehen worden, so lange sie nun auch schon bestehen mochte. Alles, was von vornehmen Familien in Schlesien lebte, war in die Hauptstadt der Provinz gekommen; es war ein Fahren von vier- und sechsspännigen glänzenden Equipagen in den engen Straßen, daß man kaum hindurch kommen konnte.

Die Huldigung selbst geschah am achten November im großen Saale des alterthümlichen Rathhauses. An dem ersten Tage der Anwesenheit unseres königlichen Herrn hatten absichtlich die bewaffneten Zünfte alle Ehrenwachen gegeben, und die Bürgerschaft der Stadt war überhaupt bei jeder Gelegenheit öffentlich sehr ausgezeichnet worden. Der König hatte dies so befohlen, um einerseits der Welt zu zeigen, wie sehr er der Bürgerschaft vertraue und sich unbesorgt ganz

Digitized by Google

ihrem Schutze hingebe, anderseits aber den Bürgerstand hochgeschätzt und als eine Stütze des Staates geachtet wissen wolle, was unter der schlechten österreichischen Herrschaft ebenfalls nicht geschehen war.

Am Tage der Huldigung selbst besetzte das erste Bataillon der Garde zu Fuß, welches sich bei Mollwitz so sehr ausgezeichnet und so große Verluste erlitten hatte, den Platz vor dem Rathhause. Eine endlose Reihe von prächtigen, oft mit vier, ja mit sechs Pferden bespannten Wagen, welche die Mitglieder aller Stände der Provinz Schlesien herbeiführte, kam jetzt angefahren. Aus allen Fenstern der am Marktplatz befindlichen Häuser sahen die schönsten und vornehmsten Damen des ganzen Landes, und da an dem Tage ausnahmsweise schönes Wetter war und die Sonne hell schien, so war nichts als Pracht und Glanz zu sehen.

Gegen Mittag kam unser königlicher Herr in seinem mit acht Pferden bespannten gewöhnlichen Reisewagen angefahren. Als wolle er der Welt zeigen, daß ein Friedrich der Große keines äußeren Prunkes bedürfe, um groß und einzig dazustehen, so trug er seine gewöhnliche einfache Campagneuniform des ersten Garderegiments.

Digitized by Google

Als der König in den großen Huldigungssaal trat, um unter dem Thronhimmel Platz zu nehmen, erscholl ein dreimaliges lautes Hoch aller Anwesenden. Der Feldmarschall Graf Schwerin als Reichsfeldmarschall sollte jetzt den huldigenden Ständemitgliedern das Reichsschwert zum Kusse darreichen, wie dies die Sitte vorschrieb. Man hatte aber vergessen solch ein Schwert herbeizuschaffen, und so entstand eine große Verwirrung. Unser König wußte sich aber zu helfen, er zog schnell seinen eigenen Degen und gab solchen dem Reichsmarschall, damit dieser ihn als Reichsschwert nehmen solle. Das war recht; der Soldatendegen des Königs ist und muß in Preußen das höchste Kleinod sein, denn dadurch allein ist unser Staat so groß und mächtig geworden; und es war sehr schön, daß unser königlicher Herr somit solches von den Ständen als Reichsschwert am Knopfe küssen ließ. Ich kann gar nicht beschreiben, welche Freude es bei allen Officieren erregte, als sie erfuhren, daß der König seinen einfachen Soldatendegen zum Reichsschwert verwandt hatte, wir Alle sahen darin eine gute Vorbedeutung. Am Abend war noch großer bal paré; die Stadt war äußerst glänzend illuminirt, und selbst in den kleinsten Häusern schienen alle Fenster

Digitized by Google

ganz hell. Es war gleichsam, als wollten die Bürger von Breslau dadurch ihre Freude zeigen, daß sie jetzt ganz und in vollem Umfange dem preußischen Staate, diesem Lande des Lichts und der Aufklärung, angehören sollten. Nach meiner hübschen Tänzerin, dem Fräulein von Wuttgenau, suchte ich vergebens; sie war, wie ich erfuhr, leider auf dem Lande, und soh atte auch der Ball wenig Vergnügen für mich.

Nach der Huldigung ging unser königlicher Herr nach Berlin zurück, und ich mußte abermals als Courier-Officier voranreiten und den nöthigen Vorspann bestellen. Kaum war ich einige Tage in Berlin, so mußte ich mit wichtigen Depeschen nach Böhmen, wo der Erbprinz Leopold von Dessau im Lager unserer Truppen befehligte, reiten, was in dem Decemberwetter auch gerade kein Vergnügen war. Ich erhielt jetzt Befehl, in diesem Lager in Böhmen zu bleiben, und freute mich darüber, denn ich war lieber im Felde als in Berlin, und das Soldatenleben im Lager sagte mir mehr zu, als das Hofleben in der Residenz.

Unser König hatte sich inzwischen mit den Franzosen verbündet, die unter dem Feldmarschall Belle-Isle die Stadt Prag besetzt hielten, und ich ward mehrmals mit Depeschen in das französische

Digitized by Google

Hauptquartier gesandt. Zwar wurde ich dort immer sehr artig aufgenommen, allein im Ganzen hatte ich doch nicht gern Verkehr mit den französischen Officieren und hielt mich möglichst von ihnen zurückgezogen; ein Gleiches thaten auch die meisten anderen preußischen Officiere. Wir Preußen passen nun einmal nicht recht zu den Franzosen, sind in Sprache, Sitten, Denk- und Handlungsweise zu verschieden von ihnen, und so ist es stets am besten, wenn jeder Theil für sich allein bleibt. Auch habe ich, wie ich schon früher anführte, das französische Geplapper niemals recht lernen können und mögen, und mich stets viel besser befunden, wenn ich mit meinen Kameraden gut deutsch, frei von der Leber weg, sprechen konnte, als mit Fremden französische Phrasen radebrechen mußte.

Aus dem Lager von Jung-Bunzlau ward ich mit Depeschen an den Feldmarschall Schwerin, der inzwischen mit seinen Truppen bis nach Mähren gedrungen war und Olmütz besetzt hatte, gesandt. Auch dieser Ritt war nicht ohne Gefahr, denn das böhmische und mährische Landvolk hatte sich in die Wälder geflüchtet und dort bewaffnete Banden gebildet, welche die preußischen Couriere anfielen und ermordeten, unsere Proviantcolonnen

Digitized by Google

aufhoben und uns auch sonst auf alle mögliche Weise Schaden zufügten. So mußte ich mich denn wiederholt durchschlagen, und die zwanzig Husaren von dem grünen Husaren-Regiment, welche meine Escorte bildeten, fanden mehrmals Gelegenheit, mit den Pistolen dazwischen zu feuern und ihre Säbel zu gebrauchen. Einige Male mußten wir auch Reißaus nehmen und uns auf die Schnelligkeit unserer Pferde verlassen, da die feindlichen Haufen, welche uns den Weg versperren wollten, zu groß waren. Es gelang mir jedoch, ohne den mindesten Verlust an Mann und Pferden Olmütz zu erreichen und meine Depesche an den Feldmarschall Schwerin abzuliefern. Ich blieb nun bei diesem von mir sehr hoch verehrten Manne, der in jeder Hinsicht als das Muster eines wahren preußischen Officiers gelten konnte, bis zum 28. Januar 1742, wo dann Seine Majestät unser König selbst in dem Lager von Olmütz eintraf. Kaum war der König dort angekommen, so mußte ich nach Prag mit einer Depesche an den daselbst commandirenden französischen General Broglie reiten, und dann wieder nach Znaym in Mähren zurück, bis wohin das königliche Hauptquartier schon vorgedrungen war. So kam ich denn Tag und Nacht fast nicht aus

Digitized by Google

dem Sattel, und selbst mein sehr starker, an Abhärtung von Jugend auf gewöhnter Körper vermochte diese unausgesetzten Anstrengungen kaum noch zu ertragen. Es war wahrhaftig nichts Geringes, was unser großer König den Officieren seiner Suite zumuthete.

Digitized by Google

3.

Das königliche Lager in Mähren. Kleiner Krieg der leichten Truppen. Starke Verluste unseres Heeres durch Krankheiten und Desertionen. Ungnädige Aeußerung des Königs gegen mich. Nächtliche Expedition in ein Nonnenkloster. Verschiedene Scenen dabei. Rückmarsch nach Böhmen. Siegreiche Schlacht bei Chotusitz. Tapferes Benehmen der Infanterie und Cavallerie. Verlust meines Pferdes. Friedensschluß und feierlicher Einzug in Berlin. Mein Abgang als Courier-Officier und Versetzung zu dem von Natzmer'schen weißen Husarenregiment. Zustand des Regiments. Duell. Der Rittmeister von Seydlitz.

Wenn auch jetzt in Mähren und Schlesien vorläufig keine größeren Bataillen geschlagen wurden, so ward der kleine Krieg doch auf eine sehr lebhafte Weise von beiden Seiten geführt. Zwar streifte der Oberst von Ziethen mit seinen Husaren, die unter einem solchen Führer immer mehr alles das, was man von den besten leichten Truppen verlangen kann, zu leisten anfingen, sogar bis in die Nähe von Wien, aber auf der

Digitized by Google

andern Seite beläſtigten uns die feindlichen Streifcorps in Mähren nicht wenig. Es ward für unſere Truppen ſehr ſchwierig, ſich ſtets Fourage und Lebensmittel zu verſchaffen, und die Zufuhren wurden ſelbſt häufig in der Nähe des königlichen Hauptquartiers von den Feinden weggenommen. Beſonders wir Courier-Officiere, welche Depeſchen überbringen mußten, litten von dieſen feindlichen Streifcorps ſehr, und ohne ſtarke Escorte konnte man ſich gar nicht hinauswagen.

Wiederholt bin ich in dieſer Zeit noch in der größten Gefahr geweſen, doch rettete mich ſtets Gottes gnädiger Beiſtand wieder glücklich daraus. Einmal mußte ich mich mit zehn grünen Huſaren mehrere Stunden in einem Dorfwirthshauſe gegen einen ganzen Haufen mähriſcher Bauern vertheidigen, welche uns umbringen wollten. Wir ſchoſſen mit unſeren Piſtolen und Carabinern ſehr heftig aus den Fenſtern heraus und tödteten viele von unſeren Feinden, wären aber zuletzt doch unterlegen, wenn uns nicht glücklicherweiſe im Augenblick der höchſten Gefahr noch eine ſtarke Patrouille von Naſſau-Dragonern zu Hülfe gekommen wäre. Nun gingen wir zur Offenſive über, griffen mehrere Feinde an und nahmen an die zwei Dutzend von ihnen gefangen. Die jungen

Digitized by Google

und starken Kerle unter den Gefangenen, die noch zum Soldatendienst zu brauchen waren, wurden wurden als Rekruten in unsere Regimenter gesteckt, die anderen bekamen ihre gehörige Tracht Schläge, und dann ließen wir sie wieder laufen.

Dieser kleine Krieg und die mancherlei Unfälle, welche wir dabei erlitten, versetzten Seine Majestät unsern König häufig in die schlechteste Laune, und es war dann nicht sonderlich angenehm, in seiner Nähe zu sein. Auch der alte Fürst Leopold von Dessau, der inzwischen mit einem Heere von Brandenburg nach Ober-Schlesien marschirt war, erhielt jetzt sehr ernsthafte Verweise, da er nach der Ansicht unseres Königs nicht rasch genug marschirte. Wenn unser königlicher Herr zornig war, schonte er nicht Rang und Ansehen, und wehe dem, den sein Zorn dann traf. Auch ich selbst erhielt jetzt in dieser Zeit einmal einen so harten Tadel, daß ich ihn in meinem ganzen Leben nicht wieder vergessen habe. Der König, in dessen Suite ich einmal mit auf Recognoscirung geritten war, kam plötzlich auf den heillosen Einfall, mir einen französischen Brief dictiren zu wollen. Hätte mein Herr mir den Befehl ertheilt, daß ich allein auf eine eindliche Batterie losreiten solle, so wäre dies

Digitized by Google

mir lieber gewesen als diese Weisung jetzt, das französisch niederzuschreiben, was der König mir dictirte. Ich schwitzte helle Schweißtropfen und stümperte einige Worte auf dem Papier zusammen. Der König, der bald merkte, daß es mit meiner Schreiberei nicht recht von statten gehen wollte, riß mir das Papier weg, that einen Blick auf mein Geschreibsel und warf mir dann das zusammengeballte Papier vor die Füße, indem er zornig ausrief: „Er ist und bleibt ein dummer Tölpel, der gar nichts Anderes als reiten kann." Was ich bei solchen harten Worten meines königlichen Herrn fühlte, kann ich nicht sagen. Mir war in dem Augenblick zu Muthe, als müsse ich mir eine Kugel vor den Kopf schießen. Fest stand aber von da an mein Entschluß, so bald als möglich aus der königlichen Suite auszuscheiden und in ein Husaren-Regiment einzutreten, wo ich, wie ich wußte, auch ohne das verdammte Französisch schreiben zu können, ganz an meinem Platze war.

Wir marschirten nun bald aus Mähren wieder zurück nach Böhmen, und Alles deutete darauf hin, daß bald eine große Entscheidungsschlacht stattfinden werde. Es war dies auch für uns sehr erwünscht, denn Noth und Elend riß bei unserem Heere auf eine sehr bedenkliche Weise ein.

Digitized by Google

Die Verpflegung war äußerst mangelhaft, da die feindlichen zahlreichen Streifcorps uns die Zufuhren häufig abschnitten, und wir verloren durch Krankheiten viele Leute. Dazu nahm die Desertion in einigen Regimentern, welche viele neu ausgehobene Rekruten aus Schlesien und Böhmen erhalten hatten, auf eine sehr bedenkliche Weise überhand. Die Kerle liefen zu Dutzenden davon, und wenn auch hin und wieder ein Exempel statuirt und die ergriffenen Deserteure recht tüchtig Spießruthen laufen mußten oder, hatten sie sich bei ihrer Ergreifung thätlich widersetzt, an dem Galgen aufgeknüpft wurden, so half dies doch nicht sehr viel. Die Verführung zum Desertiren war zu groß; das böhmische und mährische Landvolk, was uns äußerst feindselig gesinnt war, half den Deserteuren, so viel es konnte, und besonders die Pfaffen predigten förmlich zur Desertion. Bei dieser Gelegenheit hatte ich meinen eigenen Spaß. Es war nämlich Seiner Majestät unserem König gemeldet worden, daß in einem nahen, sehr reichen und großartigen Nonnenkloster ein förmliches heimliches Werbebureau für Desertion sich befinde, und die frommen Schwestern sich ein Geschäft daraus machten, unsere Soldaten zum Desertiren zu verleiten, die Deserteure

Digitized by Google

bei ſich zu verſtecken und dann heimlich in das feindliche Lager zu ſpediren.

Es ſchien mir, als ob mein königlicher Herr mir wieder eine Art von réparation d'honneur für die neuliche harte Kränkung geben wolle, denn plötzlich ward ich eines Abends in ſein Zelt beſchieden, wo auch der Generaladjutant von Hacke und noch einige andere Generäle anweſend waren.

„Höre Er, Bredow," ſprach der König in erſichtlich guter Laune, „Er iſt mir als ein raſcher Officier bekannt, und ſo will ich Ihm denn hiermit einen Auftrag geben, der Ihm viel Vergnügen machen kann. Dort in der Abtei der Schweſtern vom rothen Herzen Jeſu ſoll förmlich ein Schlupfneſt von unſeren Deſerteuren ſein. Nehme Er alſo heute Abend in aller Heimlichkeit fünfzig Huſaren vom Bronykowsky'ſchen Regiment, die Ihm der Rittmeiſter der dritten Schwadron dazu geben ſoll, reite Er ſtill fort und beſetze Er gegen Mitternacht ſchnell und heimlich das Kloſter. Iſt dies geſchehen, ſo unterſuche Er ſolches in allen Räumen nach Deſerteuren und nehme die Kerle gleich in ſichern Gewahrſam. Für jeden aufgefundenen Deſerteur ſoll das Kloſter hundert Ducaten Kriegscontribution bezahlen. Seine Hu-

Digitized by Google

saren sollen eine gute Verpflegung erhalten; sonst mache ich Ihn aber persönlich dafür verantwortlich, daß keine groben Unordnungen in dem Kloster von Seiner Mannschaft ausgeübt werden. Gegen die Nonnen sei Er recht galant, und wenn junge, hübsche Personen darunter sind, die Ueberdruß am Klosterleben haben und gern in die Freiheit zurück möchten, so helfe Er ihnen dazu. Wenn Er morgen zurückkommt, so mache Er mir persönlichen Rapport über die ganze Expedition, zu der ich Ihm viel Vergnügen wünsche."

So hatte ich denn eine Expedition bekommen, die voraussichtlich mir viel Unterhaltung verschaffen mußte. Ich erhielt von dem Rittmeister der dritten Schwadron des Bronykowsky'schen Husarenregiments, welches beim königlichen Hauptquartier war, fünfzig sehr zuverlässige und ausgesuchte Husaren mit einem Cornet und einem alten, sehr erfahrenen Wachtmeister, und ritt am Abend um elf Uhr in aller Heimlichkeit und absichtlich erst auf einem Umwege nach dem Kloster fort. Es lag solches eine Stunde von unserem Hauptquartier entfernt, so daß ich genau zur Mitternachtszeit dort ankommen konnte. Als ich auf einem Hügel, ungefähr zehn Minuten von dem Kloster entfernt, angekommen war, schickte

Digitized by Google

ich zwölf Husaren unter dem Wachtmeister zu Fuß voraus, damit sie sich heimlich heranschleichen und alle Eingänge in der Stille besetzen sollten. Es geschah dies deshalb, damit man durch das bei unserem Reiten verursachte Pferdegetrappe nicht etwa zu frühzeitig aufmerksam werde und die Deserteure uns nicht entwischen konnten. Diesen zu Fuß gesandten Husaren gab ich auch den Befehl, alle Flüchtlinge, die nicht auf ihr Anrufen stillständen und sich ergäben, sogleich ohne Weiteres mit den Carabinern zusammenzuschießen. Als die zu Fuß detachirten Husaren einen solchen Vorsprung hatten, daß ich sicher annehmen konnte, daß sie alle Ausgänge des Klosters besetzt hielten, trabte ich mit meiner übrigen Mannschaft schnell auf dasselbe zu. Es war ein sehr großes Gebäude, rings von einer Mauer umgeben, welches mit seinen Thürmen und Erkern im Mondschein sehr stattlich aussah. Wie mir der Wachtmeister meldete, war unsere Ankunft bisher noch durch nichts verrathen worden. Ich ließ nun acht Husaren zu Pferde und acht zu Fuß rings um die Klostermauer Patrouillen machen, mit dem Befehl, alle Flüchtlinge zu ergreifen oder, wenn dies nicht gelingen sollte, zusammenzuschießen. Die übrige Mannschaft mußte absitzen, die Pferde

Digitized by Google

wurden zusammengekoppelt und vier Mann zu ihrer Bewachung zurückgelassen. Von den übrigen dreißig Husaren, die ihre Säbel gezogen und den Carabiner im Haken hängen hatten, gefolgt, läutete ich nun heftig an der Glocke, die am großen Klosterthor hing. Es dauerte nicht lange, so erschien der Pförtner an dem vergitterten Fenster und fragte mit zorniger Stimme, wer so spät in der Nacht auf eine so ungebührliche Art hier lärme. Der Mann prallte aber sehr erschrocken zurück, als er plötzlich uns Husaren in den weißen Mänteln, mit gezogenen Säbeln, und einige auch große brennende Fackeln, die wir mitgebracht hatten, in den Händen tragend, erblickte.

„Schnell aufgemacht, im Namen des Königs von Preußen, oder ich lasse das Thor einschlagen, und Er erhält dann für Seinen Ungehorsam fünfzig Stockprügel!" rief ich dem Pförtner jetzt laut zu. Der Kerl lief schnell von dem Gitterfenster weg, machte aber das Thor nicht auf. Inzwischen bemerkten wir, wie es im Kloster lebendig wurde. In vielen Fenstern schimmerte plötzlich Licht, und man konnte schreiende und klagende Stimmen ganz deutlich hören. Da der Pförtner nicht aufmachte, mußte ich mir schon selbst den Eingang bahnen. Wir hatten vorsorglich zu dem Zwecke eine Petarde

Digitized by Google

mitgebracht; die ward an das Schloß des großen Klosterthores gehängt und angezündet, so daß sie solches gewaltsam aufsprengte und wir somit den Eingang erhielten. Mit gezogenem Säbel stürmten wir jetzt ein und drangen sogleich in einen großen Saal, wo uns mehrere alte Nonnen mit gerungenen Händen und gewaltigem Zetergeschrei und allen möglichen Klagetönen entgegenkamen. Ich beruhigte die frommen Schwestern, daß weder ihre jungfräuliche Ehre, noch gar ihr Leben von uns gefährdet werden sollten, uns aber schleunigst alle Deserteure ausgeliefert werden müßten. Während nun noch die Nonnen und sonstigen Frauenspersonen wie eine Heerde Gänse durcheinander schnatterten und jammerten, trat die Domina des Klosters in ihrem vollen Ornate ein. Es war eine sehr stattlich und würdevoll aussehende alte Dame, die ein ungemein strenges Gesicht hatte.

„Welche freche Räuber wagen es, hier nächtlicher Weile einzudringen und den stillen Frieden unserer heiligen Räume zu stören?" fragte die Domina mit vor Zorn und Wuth zitternder Stimme.

„Räuber sind wir nicht, sondern preußische Husaren, die auf Befehl unseres Königs hier eine

ſtrenge Hausſuchung nach verſteckten Deſerteuren halten werden. Je mehr Ihr uns dabei unterſtützt, deſto beſſer wird es für Euch ſein, Frau Domina," antwortete ich.

„Hinaus aus dem Kloſter, welches Eure Gegenwart entehrt. Ich werde Eure Gewaltthat dem hochehrwürdigſten Erzbiſchof von Olmütz melden, und deſſen Zorn wird Euch ſtrafen," entgegnete mir das vor Zorn halb übergeſchnappte alte Weib.

Ein lautes Gelächter meiner Huſaren erſcholl jetzt, und auch ich konnte mich nicht enthalten, lachend zu ſagen: „Nun, wenn wir keinen andern Zorn zu fürchten haben, als den von Eurem Olmützer Erzbiſchof, ſo werden wir auch wohl noch damit fertig werden! Alſo ſchnell die Deſerteure, die hier verſteckt ſind, ausgeliefert!"

„Verruchte, der Bannſtrahl des heiligen Vaters in Rom wird Euch zerſchmettern! Fort von hier!" ſchrie mir nun die Domina unter dem erneuerten Gelächer meiner Huſaren abermals entgegen.

„Ach was, Papperlapap, was kümmert uns der Papſt in Rom und ſein Bannſtrahl! Wir ſind Huſaren des Königs von Preußen, und ein Wort von dem hat für uns größeres Gewicht, als noch

Digitized by Google

o viele Dutzend Bannſtrahle des Papſtes! Nun hat aber das unnütze Gerede ein Ende, und da Sie, Frau Domina, uns nicht die Deſerteure geben wollen, ſo müſſen wir ſolche uns ſchon ſelbſt ſuchen," ſagte ich ihr halb lachend, halb zornig. Ich gab nun den Befehl, daß der große Saal beſetzt und keine Nonne herausgelaſſen werden ſolle. Zu einer ziemlich handfeſt ausſehenden Nonne, welche ein großes Schlüſſelbund an der Seite hängen hatte, ſagte ich: „Sie ſcheinen die Beſchließerin zu ſein, alſo machen Sie ſich auf den Weg und führen Sie uns im Kloſter umher, und je ſchneller das geſchieht, um ſo beſſer wird es für Sie Alle ſein. Die alte Perſon nahm Vernunft an und ſchritt nun ſchnell mit ihrem Schlüſſelbunde voran, und ich folgte ihr mit zwanzig Huſaren, während die übrigen zehn Mann im Refectorium mit den Nonnen zurückblieben. Wir durchſuchten das ganze Kloſter von oben bis unten und drangen auch in die Zellen der einzelnen Nonnen ein. Einige fanden wir noch in ihren Betten liegen, und ſie kreiſchten und quiekten ſehr, als ſie uns jetzt eindringen ſahen, und verkrochen ſich mit ihren Köpfen unter die Bettdecken, woran wir ſie auch weiter nicht hinderten. Unter der Bettſtelle einer noch jungen und recht hübſchen

Digitized by Google

Nonne fanden wir eine ſtattliche Mannsperſon verſteckt, die wir trotz alles Sträubens an den Füßen hervorzogen. Wir glaubten anfänglich, daß dies ein verkleideter Deſerteur ſei, und nahmen den Kerl mit in das Hauptquartier. Als er ſich aber ſpäter dort als der Kloſtergeiſtliche legitimiren konnte, ließ man ihn wieder laufen. Ob dieſer junge, kräftige Kloſtergeiſtliche ſich blos jetzt aus Furcht unter dem Bette der hübſchen Nonne verſteckt, oder ob er ein ſüßes Liebesſtündlein mit dieſer gefeiert hatte und dabei von uns geſtört ward, laſſe ich dahingeſtellt ſein. Wir hatten noch immer keine Deſerteure von uns entdeckt, und ich war ſchon ganz mißmuthig darüber, daß unſere ganze Expedition am Ende eine erfolgloſe ſein würde, als wir auch in die Kloſterkirche kamen. Der ſcharfe Blick eines Huſaren bemerkte, daß die Thür, die zu dem Grabgewölbe unter der Kirche führte, ſoeben erſt geöffnet ſein müſſe, weil friſcher Schmutz an ihrem Rande ſaß. Es kam uns dies ſehr verdächtig vor, und trotz des Anrathens unſerer Führerin, die ſich bis dahin ziemlich gelaſſen benommen hatte, doch nicht etwa gar das Grabgewölbe ſchänden zu wollen, drangen wir mit vorgehaltenen Fackeln und Säbeln in die Gruft ein. Und ſiehe da, hier war ein förmliches

Digitized by Google

heimliches Nest zur Aufnahme der Deserteure eingerichtet. Wir fanden elf preußische Deserteure, noch in ihren Uniformen, und zwei österreichische Soldaten, die ihnen als Führer dienen sollten. Einige der Kerle versuchten zwar, sich zu widersetzen, bekamen aber gehörige Hiebe mit den flachen Klingen, und so nahmen wir sie alle gefangen und banden je zwei und zwei an den Armen zusammen, so daß sie uns nicht entwischen konnten.

Als ich mit meinen Gefangenen nun in das Refectorium zurückkam und solche der Domina zeigte, da wußte diese freilich nicht, was sie antworten sollte. Es gab nun noch eine harte Scene, als ich ihr ankündigte, daß auf des Königs Befehl für jeden gefundenen Deserteur hundert Ducaten Strafe bezahlt werden müßten. Die Domina drohte, beschwor, flehte, Alles bunt durcheinander, allein traf natürlich bei mir nur taube Ohren, da ich ja meines Königs Befehl auf das strengste durchführen mußte. So mußte sie denn endlich mit dem Gelde herausrücken, und sie gab mir siebenhundert Ducaten baar und für das Uebrige als Unterpfand einen kostbaren, mit Diamanten und Perlen besetzten Schmuck eines Marienbildes in der Kirche, der in den nächsten Tagen dann für vierhundert Ducaten ausgelöst wurde. In der

Digitized by Google

Klosterküche mußten inzwischen Braten und sonstige kräftige Speisen für meine Husaren bereitet werden, und an gutem Ungarwein fehlte es auch nicht. So schmausten und zechten meine Leute denn sehr lustig und guter Dinge und wechselten in der Besetzung der nöthigen Posten und Patrouillen mit einander ab. Unter den Mägden im Kloster waren mehrere dralle böhmische Dirnen, die voller Liebesgluth waren, und es schien mir, als ob einzelne meiner Leute verstohlen der süßen Liebe mit ihnen pflegten.

Gegen Morgen zog ich mit meinen Deserteuren und den Gefangenen ab und nahm noch zwei junge kräftige Klosterknechte mit, die sich anfänglich meinen Husaren thätlich widersetzt hatten und nun zur Strafe unter die Rekruten gesteckt wurden. Einer dieser damals zwangsweise unter das preußische Militär gesteckten mährischen Klosterknechte, ein hübscher starker Bursche, diente noch im siebenjährigen Kriege als Wachtmeister bei den grünen Husaren und zeichnete sich durch seine Bravour und Zuverlässigkeit sehr aus.

Als ich am nächsten Morgen meinem königlichen Herrn den ganzen Vorfall umständlich rapportirte, da lachte der und meinte sehr gnädig: „Es scheint mir, daß Er zu dergleichen Expedi-

Digitized by Google

tionen besseres Geschick als zum Schreiben französischer Briefe hat, mein lieber von Bredow."

Nachdem wir in Mähren durch Krankheiten und Desertionen viele Soldaten verloren hatten, marschirte das Heer, unter persönlicher Anführung des Königs, nach Böhmen zurück.

Am 13. Mai bezogen wir ein Lager bei Chrudim, wo auf einem Hügel das königliche Zelt aufgeschlagen wurde. Es war jetzt das schönste Frühlingswetter eingetreten, die Luft war ganz klar und rein, und man hatte eine weite freie Aussicht. So konnte man denn von diesem Hügel so recht deutlich übersehen, wie die verschiedenen Regimenter unseres Heeres unter klingendem Spiel und Trommelgewirbel in das Lager einrückten. Die Messingschilder vor den hohen Grenadiermützen, die blanken Küraſſe, die vielen Tausend Säbel und Bajonnetspitzen flimmerten und funkelten gar prächtig im hellen Sonnenschein, und dann dazwischen die rothen und grünen Uniformen unserer Husaren, kurz, es war ein Anblick, an dem sich jedes preußische Soldatenherz wahrhaft ergötzen mußte, und noch jetzt, nach so vielen Jahren, denke ich mit Freuden daran zurück.

Schon am 15. Mai brachen wir wieder von

Digitized by Google

Chrudim auf, und unser König hatte den Plan, einen sehr gefährlichen Seitenmarsch auf der Prager Straße zu machen, und so dem Prinzen Carl von Lothringen, der die Oesterreicher befehligte, zuvorzukommen. Es war dies sehr gewagt, und der König daher in großer Besorgniß, ob es wohl gelingen würde. Er begab sich selbst an die Spitze der Avantgarde, um zu recognosciren, und ich befand mich dabei in seiner Suite. Wir blieben jetzt stehen und erwarteten das Corps des Erbprinzen Leopold von Dessau aus Oberschlesien, das auch am andern Tage mit seiner Spitze bei uns eintraf. Die feindlichen Panduren, Kroaten und ungarischen Husaren umschwärmten uns sehr und thaten uns mancherlei Schaden. Ich selbst nahm an einem heftigen Gefechte Antheil, welches am 16. Mai unsere grüne Husaren mit den ungarischen Husaren hatten. Ich schlug mich dabei mit einem feindlichen Junker, einem hübschen, muthigen Menschen, tüchtig herum und versetzte ihm zuletzt mit der Plempe einen so tüchtigen Hieb in das Gesicht, daß er aus dem Sattel stürzte. Ich bemächtigte mich nun seines Pferdes, eines sehr schönen Schimmels von der edelsten ungarischen Race, und dies kam mir sehr zu statten, da mir kürzlich ein Pferd krepirt war.

Digitized by Google

Leider wurde mir dieser Schimmel schon an dem nächsten Tage bei Chotusitz wieder unter dem Leibe erschossen. Der Junker, dem ich den Hieb gegeben hatte, war ein junger Prinz Esterhazy, wie ich später erfuhr, der im siebenjährigen Kriege dann als General gegen uns commandirte.

Wenn der Prinz Carl von Lothringen nur einigermaßen Feldherrnkunst verstanden hätte, so wäre jetzt für das Corps des Erbprinzen von Dessau, dessen bedeutendster Theil von uns getrennt war, die größte Gefahr vorhanden gewesen. Glücklicherweise war dieser Prinz von Lothringen aber eben so langsam und schwerfällig, wie dies stets die meisten österreichischen Heerführer gewesen sind, und diesen Umstand wußte unser königliche Herr mit großer Geschicklichkeit zu benutzen.

Am Morgen des 17. Mai, sehr früh, begann nun die ewig denkwürdige Schlacht bei Chotusitz, welche den ersten schlesischen Krieg auf eine für Preußen so ruhmwürdige Weise beendete. Ich war die ganze Nacht vom 16. auf den 17. Mai zu Pferde, so viele Befehle gab es hin und her zu bringen, und hatte nichts gegessen und getrunken. Ein Artillerieofficier gab mir aber ein großes Stück Commisbrod und füllte meine Flasche

Digitized by Google

mit Kornbranntwein, und so hatte ich für den Tag eine genügende Nahrung. Zuerst begann unsere schwere Artillerie ein sehr heftiges Feuer auf die Feinde. Die preußische Artillerie war damals ungemein schwerfällig und langsam, und von Manöveriren war bei ihr gar keine Rede, allein ihre Officiere waren fast durchweg Männer von Einsicht und Verstand, denen das Herz auf dem rechten Flecke saß, und so leistete sie in allen Bataillen die wichtigsten Dienste.

Die harten Vorwürfe, welche sich der größte Theil unserer schweren Cavallerie durch ihr äußerst schlechtes Benehmen bei Mollwitz zugezogen hatte, waren nicht ohne Erfolg geblieben. Unser große König hatte dieser Waffengattung seither die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet, und die Küraſsiere und Dragoner ritten jetzt ungleich besser, als beim Beginn des Krieges der Fall war. Besonders aber das Ehrgefühl der Officiere war sehr gesteigert worden und ihnen die Ueberzeugung beigebracht, daß es nicht blos genügt, ein vornehmer Cavalier zu sein, der sich auf Rang, Reichthum und eine lange Reihe von Ahnen, oder schöne Equipirung viel einbildet, sondern daß Jeder, der die hohe Ehre hat, die preußische Officiersuniform zu tragen, und nun nicht Alles anwendet, um

Digitized by Google

seinem Stand zu genügen und bis auf den letzten Blutstropfen für seinen König zu leben und zu sterben, ein infamer Hundsfott genannt werden muß, dem man die Officiersuniform vom Leibe reißen und dafür die Jacke eines Fuhrknechts anziehen sollte. So hatten sich denn die meisten Officiere unserer Küraſſier- und Drogoner-Regimenter unter einander das Wort gegeben, die Blamage, welche sie bei Mollwitz erlitten, jetzt mit ihrem Blute wieder auszuwaschen und lieber zu sterben, als zu reteriren. Das war recht von den Herren und trug seine guten Früchte, und der Name Chotusitz steht mit ganz anderem Glanze in der Geschichte vieler preußischer Cavallerie-Regimenter, als der von Mollwitz.

Nachdem unsere Artillerie ein heftiges Feuer auf die Oesterreicher unterhalten hatte, was diese erwiderten, machte die Cavallerie unseres rechten Flügels unter dem Generallieutenant von Buddenbrock zwei sehr erfolgreiche Attaquen gegen die Feinde. Die beiden Dragoner-Regimenter Bayreuth und Rothenburg, welche aus dem Regiment der reitenden Grenadiere, das wegen seines miserablen Verhaltens bei Mollwitz aufgelöst wurde, errichtet waren, hieben jetzt wie das Donnerwetter selber ein und machten dadurch ihr früheres Be-

Digitized by Google

nehmen wieder gut. Ich war mit einem Befehl des Königs an den General von Rothenburg, der an diesem Tage durch beide Arme geschossen wurde, abgesandt worden, und kam nun so mit in das Gedränge, daß ich die eine Attaque mit dem Regiment Bayreuth mitmachen mußte. Wir hieben ein österreichisches Infanteriecarré zusammen und jagten dann durch feindliche Dragoner, die sich schnell öffneten, uns durchließen und dann von Neuem ihre Glieder schlossen. Wir machten aber schnell kehrt und hieben uns zum zweiten Male unsern Weg durch, verloren aber viele Leute und Pferde bei dieser Gelegenheit. Die Oesterreicher hatten aber eine sehr feste Position und vertheidigten sich mit einer Tapferkeit, welche die österreichische Armee, trotz ihrer gewöhnlich sehr schlechten Führung, fast bei jeder Gelegenheit bewiesen hat. Namentlich das Dorf Chotusitz war durch seine Lage sehr fest und ward äußerst hartnäckig vertheidigt. Hier ereignete sich denn ein Vorfall, den ich zwar nicht selbst mit angesehen, aber von glaubwürdigen Augenzeugen sehr oft habe erzählen hören und nun hier mit anführen will, um zu zeigen, welch glorioser Geist in unserem Heere war. Das zweite Bataillon des Regiments Prinz Leopold von

Digitized by Google

Dessau, welches Chotusitz erstürmen sollte, kam so heftig in das feindliche Feuer und erlitt besonders an Officieren so bedeutende Verluste, daß es zuletzt in der größten Unordnung zurück zu weichen anfing. In diesem sehr bedenklichen Augenblick stürzte sich aber plötzlich der Feldprediger des Regiments, Seegebarth, ein sehr wackerer Mann, in seinem vollen Ornat den Fliehenden entgegen. „Seid Ihr preußische Soldaten und wollt fliehen. Pfui, die Schande, die Ihr Eurem Regimente bereitet!" rief dieser Prediger mit laut durch das Kampfgetöse dringender Stimme. Solche Worte aus dem Munde ihres Geistlichen ermuthigten die braven Altmärker, aus denen größtentheils das Regiment bestand, sie sammelten sich wieder, warfen die Feinde zurück und hatten dadurch wesentlichen Antheil an dem Gewinne der Schlacht. War das nicht ein braver Prediger! Ich habe stets die größte Hochachtung vor unseren preußischen Feldpredigern gehabt, wenn dies tüchtige Männer waren, wie so oft der Fall, aber gegen diesen Seegebarth hegte ich einen solchen Respect, wie er vor einem General nicht größer sein konnte. Seine Majestät der König, dem dies wackere Benehmen des Feldpredigers gemeldet wurde, wollte ihn auf der Stelle zum Hauptmann und

Digitized by Google

Compagniechef ernennen, allein der Seegebarth sagte, er habe die Theologie und nicht das Kriegshandwerk gelernt, und wünsche zu bleiben, was er sei. So erhielt er denn nach Beendigung des Krieges eine sehr einträgliche Pfarrstelle unweit Nauen, und hat dort noch lange zum Segen seiner Gemeinde seinem ehrenvollen Amte vorgestanden. Ein so recht tüchtiger Feldprediger ist eine wahre Wohlthat für ein Regiment, und dasjenige, welches solchen erhält, kann sich glücklich schätzen.

Das auf einer Höhe liegende Dorf Chotusitz war der Schlüssel der feindlichen Stellung; das erkannte unser große König sehr bald, und gab nun Befehl, solches um jeden Preis deshalb zu nehmen. Auf schäumenden Pferden mußten die Courier-Officiere und Adjutanten umhersprengen, um den verschiedenen Regimentern den Befehl zum Sturm zu bringen. Der Prinz Carl von Lothringen hatte aber Chotusitz mit seiner ganzen schweren Artillerie besetzen lassen, und es war ein furchtbares Feuer, was die Anstürmenden empfing. Unsere Infanterie ließ sich aber durch diesen mörderischen Kugelregen, der sie empfing, nicht abhalten, das Dorf zu erstürmen. „Schlagt den alten Marsch, mit dem mein Vater Turin er-

Digitized by Google

stürmte," rief der muthige Erbprinz von Anhalt den Tambouren seines Regiments zu, und unter Trommelwirbeln und lautem Hurrahgeschrei der Soldaten stürmten nun die Infanterie-Regimenter Prinz Leopold von Anhalt, Schwerin, Prinz Holstein, la Motte, Borke und Prinz Ferdinand von Preußen gegen die feindlichen Batterien vor.

„Reite Er, was das Zeug hält, zu den Kürassier-Regimentern Waldow, Bredow und Prinz Wilhelm am linken Flügel und bringe Er ihnen den Befehl, sogleich gegen Chotusitz abzuschwenken und unter allen Umständen zu attaquiren," gab mir unser König den Befehl.

Meine anderen Pferde waren schon so ermüdet, daß sie nicht mehr von der Stelle kommen konnten, und so bestieg ich den erst gestern erbeuteten ungarischen Schimmel und sprengte in vollem Galopp zu den bezeichneten Regimentern.

„Bursche, heute gilt es die Ehre der Kürassiere, und wir müssen dasselbe leisten wie die Infanteristen, oder Ihr werdet zeitlebens von diesen ausgelacht," rief der General von Waldow seinen Kürassieren zu.

„Man immer druf, und ein Hundsfott ist, wer zurückbleibt!" antworteten die Kürassiere.

Mit großer Schnelligkeit ward nun die Front

Digitized by Google

verändert, und diese drei Regimenter attaquirten die Oesterreicher, welche zwar das brennende Dorf Chotusitz schon verlassen, sich aber hinter dem Dorfe nochmals in fester Ordnung wieder aufgestellt hatten. Das Terrain war zwar für einen Angriff der Cavallerie so ungünstig als möglich, denn Hügel und tiefe Gräben mit hohen Rändern wechselten mit einander ab, diese drei Regimenter Küraſſiere attaquirten aber so prächtig und mit solchem Ungestüm, daß es eine wahre Lust war, dies mit anzusehen. Zwar stürzten viele derselben mit ihren schweren Pferden und noch mehrere wurden von den feindlichen Kugeln getroffen, allein das hinderte nicht, die Attaque ging unaufhaltsam weiter und die feindlich Infanterie wurde zersprengt und ihre Geschütze genommen. Da mir mein königlicher Herr befohlen hatte, den Angriff mitzumachen, bis ich ihm über den Erfolg berichten könnte, so jagte ich lustig neben dem Küraſſier-Regiment Waldow mit vorwärts. Bei dieser Gelegenheit ward mein schöner Schimmel durch den Hals geschossen, so daß er bald mit mir zusammenstürzte. Ich beschädigte mich jedoch bei dem Sturze durchaus nicht und schnallte mir den Mantelsack, die kostbare Schabracke und das Zaumzeug mit Muschelköpfen, das ich nicht gern

Digitized by Google

im Stich lassen wollte, ruhig ab. Ein Soldat hatte ein böhmisches Bauernpferd, das vor einen feindlichen Munitionswagen gespannt war, erbeutet, ich kaufte es ihm für einen Ducaten ab, legte meinen Zaum und das Sattelzeug darauf und jagte nun, so gut es auf dem steifen, plumpen Gaul gehen wollte, zum Könige zurück, um diesem die Meldung von der gewonnenen Attaque zu überbringen.

Unser königliche Herr, der sich während der Bataille selbst wiederholt im höchsten Grade bloßgestellt hatte, war über meine Meldung sehr erfreut. „Was reitet Er da für einen abscheulichen Gaul, Bredow?" frug er lachend.

„Halten zu Gnaden, Eure Majestät, mein Schimmel ist mir vorhin unter dem Leibe erschossen," antwortete ich.

„Nun, da soll Er fünfzig Ducaten als Ersatz dafür ausgezahlt erhalten," meinte gnädig der König.

Von allen Seiten kamen nun alsbald die Adjutanten und Courier-Officiere mit der Meldung angejagt, daß die Oesterreicher sich überall zurückzögen. Unaufhaltsam drangen unsere siegesfreudigen Truppen vorwärts und verfolgten mit rastlosem Eifer die Flüchtlinge. Jetzt kam auch der

Digitized by Google

tapfere Erbprinz Leopold von Dessau, der sich um die Erstürmung des Dorfes Chotusitz so sehr verdient gemacht hatte, angesprengt. Unser König umarmte ihn noch unter dem Donner der Kanonen und sagte dann zu ihm: „Mein lieber General-Feldmarschall, Ich wünsche Ihnen Glück zu einem so schönen Tage.“ Selten habe ich ein freudig-stolzeres Gesicht gesehen, als das des Erbprinzen bei diesem Lobe des Königs.

Wohl vier Stunden hatte die mörderische Bataille gedauert, als wir an allen Punkten des Schlachtfeldes vollständig Sieger waren. Der König befahl nun die unausgesetzteste Verfolgung der fliehenden Feinde. „Reite Er zum Oberst Bronykowsky, und bringe Er ihm den Befehl, mit seinen Husaren rastlos dem Feinde auf die Hosen zu sitzen,“ befahl mir der König. Auf meinem plumpen Fuhrmannsgaul klabasterte ich denn zu den Husaren ab, um diesen Befehl zu bringen.

„Pfui Deubel, Bredow, was reitest Du für eine Schindmähre!“ rief mir ein Lieutenant Möllendorf von diesen grünen Husaren zu. Ich erklärte ihm, wie das käme, und er lieh mir für den Rest des Tages ein gutes Handpferd, was seine Husaren gestern erbeutet hatten. So war ich denn

Digitized by Google

wieder ganz erträglich beritten und jagte mit den grünen Husaren bis in das Städtchen Czaslau, wo wir noch viele Oesterreicher gefangen nahmen und auch sonst reiche Beute machten.

Gegen Abend erst kehrte ich in das königliche Hauptquartier zurück, und war so todmüde, daß im Reiten stets einschlief. Und doch mußte ich nach zwei Stunden schon wieder in den Sattel eines frischen Pferdes, um an Truppen Befehle zu überbringen. Ich trank eine Flasche Tokayer Wein, die wir erbeutet hatten, in einem Zuge aus, und dies stärkte mich so, daß ich meinen Ritt glücklich durchführen konnte.

Das war die glorioſe Bataille von Chotusitz, welche der preußischen Armee für alle Zeiten großen Ruhm bringen wird, denn wir schlugen einen tapfern, uns an Zahl überlegenen und dazu in sehr günstigen Positionen aufgestellten Feind auf das vollständigste. Unsere Verluste an Todten und Verwundeten waren aber sehr groß, und besonders waren auch viele hohe Stabsofficiere geblieben. Die Cavallerie hatte sich durchweg an diesem Tage sehr brav gehalten und die Blamage von Mollwitz vollständig wieder ausgeglichen. Von diesem Tage an stand Cavallerie und Infanterie

Digitized by Google

in dem Heere unseres großen Königs durchweg gleich.

Wir blieben nun noch einige Tage bei Czaslau stehen, und diese Ruhe war uns Allen sehr nothwendig, denn die Regimenter hatten durch die vielen Verluste, die sie in der Schlacht gehabt, doch sehr gelitten.

Bald darauf kam die Nachricht, daß ein Frieden zwischen unserem Könige und der jungen Kaiserin Maria Theresia vermittelt werden sollte, und die Feindseligkeiten wurden vorläufig eingestellt.

Ende Juni wurde denn auch dieser Friedensschluß in dem Lager bei Kuttenberg, wo wir standen, unter Pauken und Trompetenschall feierlich proclamirt, und somit der erste schlesische Krieg von Seiner Majestät unserem Könige glorreich beendet. Noch am Abend dieses Tages mußte ich nach Troppau reiten, um den dort befindlichen preußischen Truppen die Botschaft von diesem Friedensschluß zu überbringen. Zu meiner Begleitung hatte ich einen österreichischen Officier, der den uns begegnenden Truppentheilen seiner Kaiserin ebenfalls die Friedensbotschaft verkünden mußte. Mein österreichischer Kamerad war ein lustiger und gemüthlicher Wiener, mit

Digitized by Google

welchem es sich einige Tage ganz angenehm leben ließ. Wir lachten und tranken viel mit einander und vergaßen ganz dabei, daß wir vor einigen Tagen noch als erbitterte Feinde mit dem Säbel in der Hand einander gegenüber gestanden hatten und dies von Neuem der Fall sein würde, wenn es den Potentaten, denen wir dienten, einfallen möchte, von Neuem den Krieg wieder mit einander zu beginnen. In Jägerndorf und Troppau, wohin ich die Nachricht von dem Friedensschluß ebenfalls brachte, ward solcher auch mit Pauken und Trompeten feierlichst in den Lagern verkündet. Viele ältere Officiere freuten sich, daß jetzt Friede eintreten und ihr Leben in den alten gewohnten Friedensgarnisonen wieder ein bequemeres sein würde, allein alle jungen und ehrgeizigen Officiere wie Soldaten waren mißvergnügt darüber und hätten gar gern gesehen, daß der Krieg eine lange Dauer gehabt hätte. Nun, es war am Ende ganz gleichgültig, ob einige Officiere mißvergnügt und andere zufrieden über diesen Breslauer Friedensschluß waren, denn geschlossen blieb er dennoch, und unser großer König hatte wahrhaftig nicht Rücksicht darauf zu nehmen, was vielleicht einigen seiner Officiere angenehm oder unangenehm sein

Digitized by Google

mochte. Für unser Preußenland war aber dieser Friedensschluß ein sehr glorreicher, denn die ganze schöne reiche Provinz Schlesien ward bis auf einzelne Theile dadurch für uns erworben. Zwar kostete es später noch viel preußisches Blut, daß auch dieser Besitz uns erhalten blieb, allein durch Gottes Gnade, unseres großen Königs Friedrich Feldherrntalent, unseres Heeres wahrhafte Tapferkeit und unserer braven Bevölkerung anhaltende Standhaftigkeit im Leisten aller möglichen Opfer und Ertragen der schwersten Lasten gelang dies trotz aller unserer zahlreichen Feinde. Je mehr Blut eben deshalb geflossen, desto fester ist Schlesien jetzt auch an Preußen gekettet, und bis in die fernsten Zeiten wird der preußische Adler dort glänzen. Möchte doch dies auch bald im ganzen übrigen deutschen Reiche der Fall sein und die schwarz-weißen Fahnen überall wehen.

Von Jägerndorf ritt ich nach Breslau und traf daselbst wieder mit dem Gefolge unseres Königs zusammen, und von dort ging es nach Berlin, wo unser königlicher Herr am 12. Juli unter dem allgemeinen Jubel des Volkes seinen Einzug hielt. Es war ein schönes Fest, und die Berliner, obgleich sonst oft etwas ungezogener Natur und zum Kritisiren und Spotten mehr als

Digitized by Google

gut ist geneigt, was sie öfters gerade nicht sonderlich angenehm macht, zeigten bei dieser Gelegenheit doch, wie sehr sie das Glück, einen so großen König zu besitzen, zu schätzen wußten. Man wird überhaupt es stets bei den richtigen Berlinern finden, daß all' ihr Spotten und ihre Sucht, schlechte Witze zu machen, von dem Augenblicke an aufhören, wo es gilt, sich als gute Preußen zu zeigen und für Preußens Ruhm und Ehre nicht blos zu sprechen, was am Ende ein Leichtes ist und auch nicht viel nützt, sondern auch wirklich kräftig zu handeln. Besonders im großen siebenjährigen Kriege zeigte sich dies so recht, da Berlin fort und fort die größten Opfer brachte, und viele Tausend junge Berliner in unser Heer eintraten, um dort häufig den Soldatentod zu finden.

Bald nach dem Frieden traf der König mehrere wichtige Veränderungen im Heere, von denen ich persönlich auch sehr getroffen wurde. Die Einrichtung der Courier-Officiere hörte auf, und diese wurden durch die reitenden Feldjäger, welche Officiersrang erhielten, ersetzt, während auch die Zahl der Flügeladjutanten vermehrt wurde. Seine Majestät der König, der in vielfacher Hinsicht sich bei so mancher Gelegenheit äußerst gnädig gegen mich bezeigte, hätte mich nun vielleicht unter diese

Digitized by Google

Flügeladjutanten aufgenommen, wodurch ich eine sehr gute Carrière gemacht haben würde, allein meine Unbesonnenheit und jugendliche Dummheit verdarb dies Alles.

Eines Morgens, als ich im königlichen Vorzimmer weilte, kam Seine Majestät der König in ersichtlich guter Stimmung aus seinem Cabinette. Als er mich hier erblickte, blieb er stehen und sagte halb wohlwollend, halb aber auch in dem scharfen spöttischen Tone, den er oft anzunehmen beliebte. „Nun, Bredow, lerne Er nur fleißig das Französische und cultivire Er sich vorher in den Wissenschaften, damit ich Ihn auch unter meine Flügeladjutanten aufnehmen kann."

Dieser spöttische Ton versetzte mich in Zorn; ich erinnerte mich auch der harten Beschämung, welche mir der König damals, als ich den mir dictirten französischen Brief nicht gut schreiben konnte, hatte zu Theil werden lassen, und in höchster Unbesonnenheit antwortete ich: „Eurer Majestät danke ich ganz unterthänigst für Ihre huldvolle Gnade; möchte aber gehorsamst bitten, mich recht bald zu einem Feldregiment der Husaren zurückversetzen zu lassen, wozu ich die größte Lust habe und auch am besten tauge. Für ein Leben am Hofe bin ich nun einmal nicht geschaffen."

Digitized by Google

Bei dieſer unerwarteten Antwort ſah mich der König mit ſeinen blitzenden großen Augen einen Augenblick ſo ſcharf an, als wolle er mir die Seele durchbohren. Dann ſprach er unwillig: „Ich hatte es gut mit Ihm im Sinne; doch Er iſt ein Thor und wird bereuen, was Er ſo eben geſprochen. Wem aber nicht zu rathen, dem iſt auch nicht zu helfen. Sein Wunſch ſoll übrigens erfüllt werden.“ Mit dieſen Worten drehte der König mir den Rücken, und ich fühlte, daß ich damit ſein beſonderes Wohlwollen für immer verloren hatte. Dies war auch der Fall; denn mein königlicher Herr hat ſich ſeitdem niemals mehr perſönlich um mich bekümmert und mir auch kein Zeichen ſeiner Gnade wieder gegeben. Und trotzdem fühle ich alter zerhauener und lahmer Krüppel mich noch jetzt ganz ſtolz und glücklich, für einen ſo großen Monarchen gefochten und geblutet zu haben, und beſäße ich zehn Leben, ſo würde ich ſie alle mit Freuden für Preußens Friedrich II. opfern.

Schon am andern Morgen machte mir der Generaladjutant des Königs, General von Hacke, die Mittheilung, daß ich der Stelle eines Courier-Officiers enthoben ſei und mich vorläufig bei meinem alten Huſaren-Regiment, deſſen Chef in-

Digitized by Google

zwischen der Oberst von Ziethen geworden war, melden könne. Dies schöne und tapfere Regiment, welches vom Könige auch eine besonders reiche und glänzende Uniform erhalten hatte, stand jetzt in Berlin in Garnison.

Ich hatte mich bei dem Oberst von Ziethen, der augenblicklich abwesend war, noch gar nicht gemeldet und auch noch keinen Dienst beim Regimente gethan, als ich schon durch Cabinetsordre zum Premierlieutenant bei dem von Natzmer'schen weißen Husaren-Regimente, welches in Schlesien garnisonirte, ernannt wurde. Es war dies gewissermaßen noch eine Gnade des Königs für mich, denn meiner Anciennetät nach wäre ich bei dem Ziethen'schen Leibhusaren-Regiment einer der jüngsten Lieutenants gewesen. Auch war bekannt, daß der König befohlen hatte, zu diesem jetzt eben neu errichteten von Natzmer'schen Regimente mehrere besonders als tüchtige Reiter und praktische Feldsoldaten bekannte Officiere zu versetzen, und so durfte ich es immerhin als eine Art von Auszeichnung betrachten, daß mich gerade die Wahl hierzu getroffen hatte. Trotzdem wäre ich aus verschiedenen Gründen eigentlich lieber als Secondelieutenant bei den Ziethen'schen Husaren geblieben, und sah es damals als ein Zeichen der

Digitized by Google

Ungnade an, daß ich jetzt zu den Natzmer'schen Husaren mußte, was aber nicht der Fall war.

Dies von Natzmer'sche Husaren-Regiment ward erst jetzt neu aus den früheren Ulanen, welche 1740 in Lithauen errichtet waren, formirt. Man hatte zu diesen Ulanen fast nur polnische und lithauische Rekruten genommen, und die dazu commandirten Officiere verstanden nicht, ihren Leuten Ehrgefühl und Disciplin beizubringen. So hatten sich diese Ulanen im ganzen ersten schlesischen Kriege stets nur höchst mittelmäßig, ja mitunter sogar geradezu feige geschlagen, so daß sie von ihrer weißen Uniform her im Heere allgemein den Spottnamen „die Schafe" erhielten. Hatte doch der König selbst im Frühling 1742 gesagt: „Diese Ulanen sind nicht das Brod werth, das sie essen; es ist wahres Rackervolk, welches nur plündern und rauben, aber nicht fechten kann." Sogleich nach geschlossenem Frieden kam denn nun der Befehl, daß diese Ulanen in ein weißes Husaren-Regiment umgewandelt werden sollten. Mehrere Officiere, die sich nicht als tüchtig gezeigt hatten, wurden fortgejagt, andere versetzt und dafür ein Dutzend als sehr brauchbar bewährte Officiere aus den verschiedensten Husaren- und schweren Cavallerie-Regimentern da-

Digitized by Google

hin versetzt. Auch der Chef des Regiments, von Natzmer, erhielt vom Könige einen sehr scharfen Verweis und den gemessenen Befehl, das Regiment nun als Husaren-Regiment in kurzer Zeit ein sehr tüchtiges werden zu lassen, widrigenfalls ihn die allerhöchste Ungnade schwer treffen würde.

Daß es nun für mich gerade nicht sehr angenehm war, statt bei den Ziethen'schen Husaren, die sich schon so trefflich bewährt hatten, zu einem bisher schlechten Regimente, welches erst brauchbar gemacht werden sollte, zu kommen, war erklärlich. Doch ob ich gern oder ungern ging, es blieb sich dies am Ende gleich, der König hatte meine Versetzung befohlen, und so besorgte ich denn in Berlin meine Equipage als weißer Husarenofficier. Glücklicherweise konnte ich meine neue Ziethen'sche Paradeuniform noch sehr vortheilhaft an einen eben ernannten Officier verkaufen, so daß mir meine Versetzung keine allzu großen Unkosten machte.

Die Uniform der damaligen von Natzmer'schen Husaren war zwar sehr geschmackvoll, hatte aber zu helle Farben, als daß sie eigentlich praktisch genannt werden konnte. Die enganschließenden Beinkleider waren von weißem Leder, doch trugen die Husaren im Stalldienst und sonstigem kleinen

Digitized by Google

Dienſt weite Ueberziehhoſen von grauer Leinwand, und wir Officiere lange graue Tuchhoſen, die mit vielen Knöpfen beſetzt waren. Der Dollman war von himmelblauem Tuch und reich mit ſilbernen Schnüren beſetzt, während für gewöhnlich eine einfach himmelblaue Spencerjacke getragen wurde. Der Pelz war von weißem Tuch, mit ſilbergrauem Pelzbeſatz an Kragen und Aufſchlägen und ſilbernen Schnüren. Als Kopfbedeckung diente eine niedere ſchwarze Pelzmütze ohne Schirm, aus der bei Paraden ein langer hellblauer Kalpak herunterhing. Für gewöhnlich wurde ein Ueberzug von ſchwarzer Wachsleinwand über dieſe Pelzmütze getragen. Der lange weite Reitermantel war, wie bei allen Huſaren, von dickem weißen Tuch. So konnte ein hübſcher ſchlanker Huſarenofficier ſich in dieſer kleidſamen Uniform ſchon dem Auge wohlgefällig zeigen, und die jugendliche Eitelkeit fand hinreichende Befriedigung. Wenn ein junger Officier auch etwas eitel iſt, und es ihm Vergnügen macht, ſich in einer hübſchen Uniform zu zeigen, ſo ſchadet das weiter nichts, ſondern iſt im Gegentheil ſogar gut, ſo lange es nur nicht übertrieben wird. Solche jugendliche Eitelkeit verliert ſich ſchon allmälig mit den Jahren immer mehr, während hin-

Digitized by Google

gegen ein Officier, der in seiner Jugend gar nicht eitel ist und nichts auf einen hübschen adretten Anzug giebt, in seinem Alter dann oft später ein Schmutzfink und salopper Kerl wird; ein solcher taugt nicht für das Militär und ist für seine Untergebenen ein schlechtes Beispiel.

Das von Natzmer'sche Husaren-Regiment hatte in Schlesien seine Garnison, und bevor ich mich dahin begab, ritt ich noch auf einige Tage zu meinen Eltern auf Urlaub. Mein Vater war eigentlich sehr verdrießlich, daß ich nicht in der Suite des Königs geblieben war, wo ich ein entschieden besseres Avancement gehabt haben würde, mußte sich aber auch zuletzt in meine Versetzung finden, da geschehene Dinge nun einmal nicht mehr zu ändern sind. Er warnte mich nun noch recht dringend, ja keine Schulden zu machen, da er solche bei seinem mäßigen Wohlstande und seinen vielen Kindern doch nicht bezahlen könne, und ich also dann zu Grunde gehen würde, und zweitens mich in der kleinen Garnison, wohin ich nun käme, nicht zu frühzeitig und gar mit einem armen Mädchen zu verheirathen. Wäre ich zu letzterem auch geneigt gewesen, so sorgte unser König doch dafür, daß es nicht geschehen konnte. Unser königlicher Herr war mit vollem Rechte

Digitized by Google

sehr gegen das frühe Heirathen der jungen Officiere eingenommen und gab nur in den allerseltensten Ausnahmefällen den Consens, daß ein Lieutenant sich verehelichen dürfe. Er hatte recht hierin; denn wenn ein junger Officier es vor Liebe gar nicht erwarten kann, daß er in das warme Ehebett zu seinem hübschen Frauchen kriecht, so mag er immerhin den Abschied nehmen und sich auf seine Hufe zurückziehen oder ein anderes bürgerliches Gewerbe ergreifen, dahin gehören verheirathete Männer und die Population darf auch nicht aussterben; für den Militärstand sind solche frühzeitige Ehemänner fast durchweg verloren, und für den Husarensattel taugen sie nicht mehr. Ausnahmen hiervon mögen immerhin vorkommen; der Regel nach ist meine Ansicht aber die richtige.

Mit meinem Vater machte ich nun auch noch einen Tauschhandel mit Pferden. Ich hatte zuletzt aus der Campagne zwei Stuten von der edelsten ungarischen Race mitgebracht, die zwar sehr schön von Gestalt, aber schon etwas steif und mitgenommen waren, so daß sie als Fohlenstuten sehr viel, für mich aber nur wenig taugten. Für diese beiden Stuten gab mir mein Vater einen selbstgezogenen schönen Schimmelhengst, den

Digitized by Google

ich später an den berühmten Seydlitz verkaufte, und der von ihm noch bei Roßbach geritten wurde. Dazu hatte ich noch einen sehr edlen Braunen mecklenburgischer Race, der ein famoses Paradepferd war, und einen kleinen polnischen Fuchs, wie man ihn für Forceritte gar nicht besser haben konnte. So ausgerüstet, ritt ich im August 1743 nach Schlesien ab, um mich bei meinem neuen Regimentschef, dem General von Natzmer, zu melden.

Die Schwadron, zu welcher ich versetzt wurde, stand in dem kleinen Städtchen Juliusburg in Garnison, und da rückte ich denn auch Ende genannten Monats ein. In den ersten Wochen gefiel es mir bei meinem neuen Regiment gar nicht sonderlich. Die Officiere waren bunt zusammengewürfelt, kannten sich unter einander gar nicht, hatten ärgerliche Streitigkeiten wegen ihrer Anciennetät, und so fehlte jene enge Kameradschaft und jener Geist der wahren Brüderschaft, wie er mit Recht und Billigkeit in jedem guten Officiercorps eines Regiments herrschen muß, noch gänzlich. Auch hatten wir viele Polen und Ungarn als Officiere im Regiment, die einen sehr rüden Ton einzuführen suchten. Nun bin ich zwar niemals ein Kopfhänger gewesen, weiß, daß

Digitized by Google

ein junger Lieutenant kein Kloſterbruder ſein ſoll, und halte es mit dem wahren Spruch unſeres braven Dr. Martin Luther: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang, der bleibt ein Narr ſein Lebelang," aber das Saufen und Spielen, das anfänglich unter den Officieren der weißen Huſaren ſtattfand, wollte mir doch nicht gefallen. Jeden Abend wurde eine große Bowle mit ſtarkem Punſch gemacht, und ein polniſcher Officier legte dann Bank auf, und da viele Gutsbeſitzer aus der Nachbarſchaft dazu herein kamen, ſo ward oft bis zum hellen Morgen Hazard geſpielt. Wenn dann die Herren ſpäter in der Reitbahn oder auf dem Exercierplatz ihren Huſaren Unterricht geben oder wilde Remonten reiten ſollten, ſo waren ſie ſchläfrig und faul, es ging ihnen nicht von der Stelle, und ſo kam es, daß die Huſaren liederlich ritten und die Pferde ſchlecht zugeritten wurden. Hole der Teufel ſolche pflichtvergeſſenen Officiere; ſie ſind nicht werth, daß ſie die Uniform tragen, und ſollten lieber zu den Croupiers an die Spielbanken oder unter die Comödianten und anderes derartiges Geſindel gehen, als daß ſie dem ehrenhaften Officierſtande Schande bereiten.

Auch viele Duelle fanden im Anfang unter

Digitized by Google

diesen Officieren der von Natzmer'schen Husaren statt, und besonders die Polen und Ungarn hatten häufig Streitigkeiten mit uns deutschen Officieren. Ich trug noch nicht vier Wochen die Uniform des Regiments, so beleidigte mich schon ein Officier so gröblich, daß ich ihn nothgedrungen fordern mußte, obgleich ich es sonst sehr widerwärtig finde, wenn die Officiere eines Regiments, welche die gleiche Uniform tragen, sich mit einander raufen. Wir schlugen uns auf einer Scheunentenne in Juliusburg mit unseren scharfen Husarensäbeln, und ich hatte das Glück, meinem Gegner einen gehörigen Hieb über die Backe zu geben, so daß sich sein heißes Blut schon abkühlen konnte. Darauf vertrugen wir uns dann mit einander und sind zeitlebens die besten Freunde geblieben.

Als ich indeß erst einige Wochen beim Regiment war, wurden nach und nach die rohesten und unbrauchbarsten Subjecte jener Officiere entfernt und andere Officiere von den verschiedensten Regimentern rückten in deren Stelle. So kam denn allmälig auch ein ganz anderer und weit besserer Geist in das gesammte Officiercorps des Regiments, und schon beim Beginn des zweiten schlesischen Krieges konnten wir in Allem, was die

Digitized by Google

eigentliche Feldtüchtigkeit anbelangte, es mit jedem andern Husaren-Regimente vollkommen aufnehmen, obgleich sonst noch häufige Zwistigkeiten unter uns stattfanden. Allmälig schliffen sich auch diese mehr ab, und als wir 1756 in den siebenjährigen Krieg zogen, da hatten wir ein Officiercorps, so gut und vom besten Corpsgeist erfüllt, daß es wirklich eine Freude war, demselben anzugehören. Es ist etwas gar Prächtiges um ein solch' geschlossenes, vom regsten Corpsgeist erfülltes und sich gleichsam wie eine einzige Familie fühlendes Officiercorps, und jeder einzelne Officier, der die Ehre hat, einem solchen anzugehören, muß mit vollem Rechte stolz darauf sein, und darf nichts versäumen, was in seinen Kräften steht, um solchen Geist möglichst zu hegen und zu pflegen.

Auch die Mannschaft des Regiments, welche anfänglich, als ich in dasselbe eintrat, nur zu viel zu wünschen übrig ließ, besserte sich allmälig immer mehr. Sie bestand damals größtentheils aus Polen und Lithauern, welche sich freiwillig hatten anwerben lassen. Die Kerle waren zwar ganz gute Reiter und sorgsame Pferdewärter, dabei auch willig, gehorsam und von unübertrefflicher körperlicher Ausdauer, aber sonst roh, plump, zum Saufen geneigt, unzuverlässig, diebisch und schmutzig.

Digitized by Google

Sie mußten gleichsam erst zu Menschen und Soldaten gemacht und ihnen Ehrgefühl beigebracht werden. Nur durch die strengste Disciplin und die rücksichtsloseste Strenge vermochte dies zu geschehen, und so konnte man besonders bei den Rekruten nicht ohne vieles Strafen durchkommen. Stockschläge auf die prallen Lederhosen mußten nur zu oft aufgemessen werden, und die Haselstöcke unserer Corporale fanden alltäglich nur zu viel zu thun, denn ohne harte Schläge waren die wenigsten Rekruten zu erziehen. So glaube ich, daß besonders anfänglich bei dem von Natzmer'schen Husaren-Regimente an einem Tage mehr Hiebe ausgetheilt wurden, als bei dem Ziethen'schen Regiment, das größtentheils Brandenburger enthielt, die schon als Rekruten wahre Militärtüchtigkeit besitzen und in einem Tage mehr capiren, als jene in einem ganzen Monat. Waren diese Polen aber einmal zu Soldaten ausgebildet, und wurden sie dann fortwährend streng, aber dabei gerecht und menschlich von ihren Officieren behandelt, so besaßen sie viele vortreffliche Eigenschaften. Sie waren tapfer, ungemein anhänglich an ihre Vorgesetzten, folgsam und willig und von gar nicht zu ermüdender Ausdauer. Nur das verfluchte Branntweinsaufen konnten sie nicht lassen, und kleine Die-

Digitized by Google

bereien betrachteten sie als kein Unrecht. Wie viele Tausend Hiebe habe ich in den zweiundzwanzig Jahren, welche ich bei diesem weißen Husaren-Regiment stand, wegen dieser beiden Untugenden an sonst sehr brave und bewährte Husaren aufzählen lassen müssen! Vom Jahre 1744 an bekamen wir stets viele Ersatzmannschaften aus Oberschlesien. Das waren starke, tüchtige Kerle, zwar sehr roh und dumm, aber ausdauernd, muthig und an ihre Officiere anhänglich. So findig und gewandt als die Brandenburger waren sie nicht, und für meine Schwadron suchte ich stets mehrere Märker zu bekommen, die beim Patrouillendienst sich stets gewandter und schlauer zeigten. Uebrigens hatten wir, besonders im siebenjährigen Kriege, auch viele geworbene Leute aus aller Herren Ländern.

Ich war kaum zwei Monate bei dem von Natzmer'schen Husaren-Regiment, als ein Officier als Rittmeister zu demselben versetzt wurde, der trotz seiner Jugend, denn er war kaum dreiundzwanzig Jahre alt, bald einen entscheidenden Einfluß auf das ganze Officiercorps ausübte. Das war der Seydlitz, der später im siebenjährigen Kriege sich einen so berühmten Namen als preußischer Reitergeneral erwarb und so viel mit dazu beitrug, un-

Digitized by Google

ſerem großen König Friedrich mehrere ſeiner entſcheidendſten Siege zu erkämpfen. Das war ein Mann, wie er in der Welt nicht oft geboren wird, und das Herz im Leibe lacht mir noch vor Freude, wenn ich an die ſchöne Zeit zurückdenke, welche ich mit dem damaligen Rittmeiſter von Seydlitz im täglichen engſten Verkehr verlebte.

Seydlitz hatte in dem erſten ſchleſiſchen Kriege als Cornet bei den Küraſſieren geſtanden und ſich ſchon damals durch ſeine perſönliche Tapferkeit und ſein verwegenes Reiten einen beſonders guten Ruf erworben. Ich war früher ſchon wiederholt mit ihm zuſammengetroffen, und wir beide hatten ein gegenſeitiges Wohlgefallen an einander gefunden. So hatte ich einſt im Lager bei Chrudim eine tolle Nacht mit ihm und einigen anderen Officieren hinter den vollen Ungarweinflaſchen verlebt, und am Morgen waren wir dann zur Abkühlung vor unſere Vorpoſten geritten, um mit den Panduren ein bischen herumzuſcharmützeln. Daß er jetzt ſo ſchnell vom Cornet zum Rittmeiſter avancirte und von den Küraſſieren zu dem von Natzmer'ſchen weißen Huſaren-Regiment verſetzt wurde, geſchah aus folgendem Grunde. Bei einem großen Manöver in der Gegend von Berlin geſchah es, ich weiß nicht mehr wodurch, zufällig, daß der Cor-

Digitized by Google

net Seydlitz in der Suite Seiner Majestät unseres Königs mit in die Stadt zurückritt. Er war sehr lebendig, hatte seine Zunge nicht immer ganz in seiner Gewalt und sprach, wenn er in Eifer gerieth, dann oft etwas lauter, als sich dies eigentlich wohl paßte. So war er bei diesem Zurückreiten denn mit seinem Begleiter, einem Lieutenant von Winterfeld von der Garde du Corps in einen etwas lebhaften Disput gerathen. Es hatte sich nämlich in so eben beendetem Feldzug der Fall ereignet, daß ein Rittmeister von den Ulanen mit siebenzig Mann durch die ungarischen Husaren abgeschnitten und gefangen genommen wurde. So etwas kann auch den tapfersten Soldaten geschehen, und man kann ihnen unter Umständen auch nicht den allermindesten Vorwurf daraus machen; dies hatte denn auch der Lieutenant von Winterfeld mit vollem Fug und Recht behauptet. Seydlitz jedoch war anderer Ansicht gewesen und hatte in seinem Eifer so laut, daß sogar Seine Majestät der König es hörte, ausgerufen: „Meiner Ansicht nach ist ein Cavallerieofficier, der sich gefangen giebt, so lange er noch ein Pferd unter dem Leibe hat, ein Hundsfott!" Unser König soll bei dieser voreiligen Behauptung vor sich hin gelächelt und zu dem General von Borcke, der neben

Digitized by Google

ihm ritt, gesagt haben: „Dem kühnen Cornet wollen wir gleich das Maul stopfen.“ Als sie nun über die große Zeughausbrücke in Berlin ritten, befahl der König plötzlich, das Zuggitter derselben vor dem Seydlitz aufzuziehen, so daß dieser dadurch abgeschnitten wurde, und rief ihm dann lachend zu: „Sieht Er, Cornet, Er ist nun doch mein Gefangener, obgleich Er noch zu Pferde sitzt.“ Einen Augenblick stutzt Seydlitz, dann ruft er aus: „Oh, nicht doch, Eure Majestät, so leicht macht man mich nicht zum Gefangenen!“ reißt dann den polnischen Fuchshengst, den er reitet, gegen das Brückengeländer herum und haut ihm die scharfen Sporen so gewaltig in die Flanken, daß das Pferd mit einem mächtigen Satz über das Geländer hinweg in die tiefe Spree setzt. Schwimmend erreicht nun Seydlitz mit seinem Rosse das Ufer und sprengt dann zu dem Könige zurück mit den Worten: „Melde mich bei Eurer Majestät als Ihr bis in den Tod getreuer Soldat, aber nicht als Gefangener.“

Diese schnelle Geistesgegenwart und die Kühnheit des Sprunges hatten das Wohlgefallen unseres großen Königs erregt. Er erkannte mit richtigem Blick, daß in dem jungen, entschlossenen Cornet das Zeug zu einem tüchtigen Reiteranführer

Digitized by Google

ſtecke, und antwortete ihm: „Das hat Er brav gemacht, mein lieber Rittmeiſter von Seydlitz.“ So war Seydlitz denn durch dieſen Sprung in die Spree vom Cornet plötzlich zum Rittmeiſter avancirt und wurde nun als ſolcher zu dem von Katzmer'ſchen Huſaren-Regiment verſetzt, da, wie ſchon angeführt, unſer König gern einige beſonders tüchtige und entſchloſſene Officiere bei dieſem Regiment haben wollte.

Als ich hörte, daß der Rittmeiſter von Seydlitz eine Schwadron in unſerem Regimente erhalten ſolle, freute ich mich ſehr hierüber.

Er war mir zwar im Avancement ſchnell zuvorgekommen, allein das ſchadete nichts, und ich erkannte es vollſtändig, daß dies mit gutem Rechte geſchehen ſei. Auch ſpäter, als Seydlitz ſo ſchnell zu den höchſten Poſten avancirte und ſchon als Generallieutenant ein ganzes Reitercorps zu den glänzendſten Siegen führte, während ich als beſcheidener Rittmeiſter noch immer meine Schwadron commandirte, bin ich niemals im mindeſten mißgünſtig hierüber geweſen, wie dies ſo viele Andere waren, ſondern habe ſolch ſchnelles Avancement ſtets in voller Ordnung gefunden. Daß der Seydlitz nicht allein mir, ſondern vielen Tauſend anderen Officieren in der Armee unſeres Königs

Digitized by Google

in jeder Hinsicht ungemein weit überlegen war, habe ich stets erkannt. Man kann ein guter Schwadronschef sein, aber nun einmal nicht die Fähigkeiten für größere Commandos haben; dies weiß ich von mir selbst und vielen anderen Officieren, und es ist daher nur recht, daß tüchtige Männer auch schneller zu den höchsten Stellen avanciren als diejenigen, die sich nur um ihre Pflicht kümmern. Solch' Avancement nach der bloßen Anciennetät ist ein wahrer Unsinn, denn die Dummköpfe und bloßen Frontofficiere kommen dadurch eben so schnell vorwärts wie die besonders befähigten Officiere, und dies würde ein großer Nachtheil für unser Heer sein. Wäre ich König von Preußen, so würde ich das Avancement bis zum Schwadrons- und Compagniechef in jedem Regimente nach der Anciennetät geschehen lassen, zu den höheren Stellen aber durch die ganze Armee, ohne mich um etwaige Anciennetätsrücksichten nur einen Pfifferling zu bekümmern, befördern. Glaubte ein Officier aber sich durch solche Uebergehung verletzt und wagte sogar öffentlich darüber zu räsonniren, so hieße ich solchen Egoisten und Raisonneure sich zum Teufel scheren. An tüchtigen Officieren würde es trotzdem dem Heere Seiner Majestät des Königs von Preußen niemals fehlen,

Digitized by Google

dafür bürgt schon der muthige und gute Sinn der großen Mehrzahl der Bevölkerung unseres Landes..

Wenn ich selbst nun auch mich sehr freute, daß der vom Cornet zum Rittmeister beförderte Seydlitz eine Schwadron erhalten hatte, so war dies doch bei einigen anderen Officieren, welche sich übergangen glaubten, anfänglich nicht der Fall. Besonders ein polnischer Graf, der als ältester Premierlieutenant bei uns diente und gehofft hatte, die Schwadron zu erhalten, war sehr ergrimmt darüber. Dieser Pole war ein starker, sehr muthiger Mann, der gut ritt und focht und sich auch schon wiederholt im Kriege ausgezeichnet hatte, sonst aber von rohem Benehmen, ein Spieler und Säufer und von großer Brutalität gegen seine Untergebenen. Er fluchte und schimpfte gewaltig, als er hörte, daß der von Seydlitz jetzt als Schwadronschef noch Juliusburg kommen würde, und verschwor sich, daß er solch unbärtigem Burschen bei der ersten besten Gelegenheit das Genick brechen werde. Als ich ihn deshalb auslachte und erwiderte, daß Seydlitz schon der Mann sein würde, sich seiner Haut zu wehren, hätte ich fast Streit und Händel mit diesem versoffenen Polaken bekommen.

Digitized by Google

Als denn nun der Seydlitz bei uns einritt, freute ich mich herzlich, ihn zu sehen, und bedauerte sehr, daß er nicht mein Rittmeister wurde. Er blieb noch bis am späten Abend bei mir, und bei einem Glase guten Ungarwein, von dem er auch gerade kein Verächter war, schwatzten wir ganz vertraulich zusammen. Wir hatten in jener Nacht im Lager zu Chrudim auch Brüderschaft mit einander getrunken und nannten uns nun fortwährend Du. Da ich bereits über sechs Wochen bei den weißen Husaren stand, als Seydlitz zu uns kam, so kannte ich alle Regimentsverhältnisse schon genau und vermochte ihm daher Auskunft über unser Officierscorps, dessen Spaltungen und Partheiungen zu geben. Besonders machte ich ihn auch darauf aufmerksam, daß die Polen und Ungarn, welche als Officiere schon länger im Regimente gedient hätten, gegen uns Deutschen, die wir jetzt neu eingetreten waren, eine Art von Parthei bilden wollten und ein festes Zusammensein von uns daher sehr erwünscht sei.

Seydlitz war hierin ganz meiner Ansicht, und wir verabredeten, daß wir noch mehrere andere deutsche Officiere im Geheimen auffordern wollten, sich mit uns zu einer deutschen Parthei zu verbinden und dadurch der polnisch-ungarischen Par-

Digitized by Google

thei kräftigen Widerstand zu leisten. Als ich nun Seydlitz auch mittheilte, welche Pläne der polnische Graf gegen ihn im Sinne habe, da lachte er hell auf und sagte: „Dank Dir, Bruder, für Deine Warnung, aber ich freue mich schon darauf, diesem polnischen Großmaul gehörig Eins auszuwischen, das ist gerade die beste Art, um sich Respect zu verschaffen.“ Nun, die Gelegenheit hierzu fand sich denn auch bald.

Kaum zwei oder drei Tage mochten vergangen sein, seit Seydlitz als Rittmeister die Schwadron übernommen hatte, da kam der polnische Graf, der als Premierlieutenant bei derselben stand, etwas zu spät und auch schon ziemlich stark angetrunken zur Parade, wie dies so seine Gewohnheit war. Der Rittmeister von Seydlitz winkte ihn bei Seite und schien ihm da unter vier Augen einen sehr ernsthaften Verweis über solch' Benehmen zu ertheilen. Wir sahen Alle, daß der Pole vor Zorn bald blutroth, bald kreideweiß im Gesicht wurde und seine Augen Blicke des äußersten Hasses auf den ruhig und unbefangen sprechenden jungen Rittmeister, der mit seinem kleinen blonden Bärtchen und seinem wie Milch und Blut frischen Gesichte so jugendlich wie ein Cornet aussah, schossen. Da die Sache

Digitized by Google

aber den Dienst anbetraf und der Pole wußte, daß er nach des Königs strengem Befehl sofort infam cassirt würde, wenn er im Dienst sich gegen seinen Vorgesetzten auflehnte, so bezwang er seinen Zorn und salutirte schweigend.

Nun gut; am Abend des andern Tages saßen wir Officiere alle ganz munter und vergnügt in dem Officierschenkzimmer des einzigen Gasthauses, welches wir in dem kleinen Städtchen besuchen konnten; nur der polnische Graf war sehr schweigsam, und die Blicke, welche er Seydlitz, der überaus heiter war, zuwarf, hatten alles Andere eher als einen kameradschaftlichen Ausdruck.

„Habe als Page am markgräflichen Hofe gelernt, eine besonders gute Bowle zu brauen, und möchte die Herren Kameraden heute Abend zu einer solchen einladen, um meinen Eintritt in das Regiment gebührend zu feiern," sprach in seinem lustig-gutmüthigen Tone, den er außer Dienst immer hatte, Seydlitz nun zu den versammelten Officieren. Alle nahmen diese herzliche Einladung freundlich an, und nur der polnische Graf erwiderte ganz laut und in schneidendem Tone, indem er aufstand und sich zum Fortgehen rüstend den Säbel umschnallte: „Ich nehme die Einladung von Niemandem an, der durch Intriguen und

Digitized by Google

Weiberprotection sich hier unberufen in unser Regiment eingedrängt hat."

Einen Augenblick zuckte es wie ein Wetterstrahl vor Zorn über Seydlitz' hübsches Gesicht, und es schien fast, als wolle er sofort aufspringen und gegen den Polen losstürzen. Gleich aber faßte er sich wieder und sagte mit denselben Tone wie früher: „Der Herr Kamerad wird mir morgen, wie es sich gehört, mit den Waffen in der Hand Rechenschaft über seine Unverschämtheit geben, jetzt aber wollen wir uns nicht weiter dadurch in unserem Vergnügen stören lassen."

Und so unbefangen, als sei gar nichts vorgefallen, fing er jetzt an eine ganz vortreffliche Bowle zu brauen, wozu er frische Pfirsiche hatte aus Breslau kommen lassen, während der Pole schweigend aus dem Saal hinausging. Wir tranken nun die halbe Nacht hindurch und waren sehr vergnügt, und Seydlitz war der Vergnügteste von uns. Er hatte damals noch eine hübsche frische Stimme und verstand es gut, allerlei lustige Lieder zu singen, was er denn auch that, und dadurch die Gesellschaft sehr ergötzte.

Als wir gegen zwei Uhr denn endlich aufbrachen, waren die meisten von uns ziemlich angetrunken, und kein einziger außer Seydlitz konnte

Digitized by Google

noch auf dem geraden Strich gehen. Dieser aber vermochte dies noch sehr sicher, und obgleich er den ganzen Abend scharf getrunken hatte, so merkte man ihm jetzt doch auch nicht das Mindeste davon an, eine solche unverwüstliche Natur besaß dieser vom Schöpfer so reich an Körper wie Geist ausgestattete Mann. Am andern Morgen, als ich noch schlaftrunken im Bett lag, kam Seydlitz schon zu mir und bat mich, den polnischen Grafen auf scharfe Säbel zu fordern. Ich that dies nun auch, und der Pole nahm natürlich die Forderung an, und zwar mit der Bedingung, daß sie sich so lange schlagen wollten, bis einer von ihnen kampfunfähig würde. Am andern Tage fand denn auch der Zweikampf auf einer kleinen Waldwiese unweit Juliusburg statt. Der Graf hatte sich einen ungarischen Officier von Wartenberg-Husaren, die dicht neben uns garnisonirten, zum Secundanten erwählt, während ich dem Seydlitz secundirte. Beide Gegner erschienen in Uniform, entblößten dann jedoch die Oberkörper bis auf das Hemd und legten alsbald mit ihren sehr scharf geschliffenen krummen Säbeln gegen einander aus. Sie waren beide Meister in der Führung ihrer Waffen, dabei kräftig, ausdauernd und von der größten Erbitterung gegen einander. So

Digitized by Google

war es denn ein ungemein interessantes Schauspiel, diesem Zweikampf zuzusehen. Der polnische Graf war weit größer und stärker gebaut als Seydlitz, letzterer jedoch dafür wieder behend. In ihrer Erbitterung hieben die Beiden nun auf einander los, daß die Funken von den Klingen blitzten, verstanden es dabei aber beiderseitig, mit großer Geschicklichkeit die gegen einander geführten Hiebe zu pariren. So hatten sie sich schon eine ganze Weile heftig mit einander herumgeschlagen, ohne daß etwas dabei herausgekommen war, als der Pole in seinem Zorn einen sehr hitzigen Hieb gegen Seydlitz führte, dabei aber sich gehörig zu decken vergaß. Mit der größten Gewandtheit wußte letzterer aber diesen für sich günstigen Umstand zu benutzen; schnell wie ein Blitz sauste seine Klinge durch die Luft und drang heftig in die rechte Brust des Gegners ein. Die Wunde war so stark, daß der Pole sogleich den Arm mit der Waffe sinken ließ, zu Hause getragen werden und gewiß sechs bis acht Wochen das Lager hüten mußte, bevor er wieder ausgehen konnte. Wenn nun auch Seydlitz ein viel zu edelmüthiger Mensch war, als daß er nach geschehener Sühne durch das Duell dem polnischen Grafen jemals das Mindeste nachgetragen haben würde, so fühlte

Digitized by Google

dieſer ſich doch nicht mehr recht heimiſch in unſerem Regiment. Er ließ ſich zu den braunen Huſaren verſetzen, trat aber ſpäter in churſächſiſche Dienſte über und focht noch im ſiebenjährigen Kriege gegen uns Preußen.

Digitized by Google

4.

Leben in Juliusburg. Froher Jubel bei dem Ausmarsch in den zweiten schlesischen Krieg. Eroberung von Prag. Das Corps des Generals von Nassau. Sehr gefährliche Lage und vielfache Kämpfe. Rückmarsch nach Schlesien. Beschwerlicher Dienst während des Winters von 1744—45. Erstürmung von Ratibor. Das hübsche Zigeunermädchen Wanda. Kühner Ritt des Ziethen'schen Husarenregiments. Wiederholte Scharmützel.

Der Eintritt des Seydlitz in unser Regiment brachte bald ein neues Leben im Officiercorps hervor, einen so großen Einfluß wußte dieser außerordentliche Mensch trotz seiner Jugend auf seine ganze Umgebung zu gewinnen. Besonders der Dienst ward jetzt mit einer Strenge betrieben, von welcher die früheren Natzmer'schen Ulanen kaum eine Ahnung gehabt hatten. Der Rittmeister von Seydlitz ging hierin bei seiner Schwadron mit gutem Beispiel voran, und noth-

Digitized by Google

gedrungen mußten nun die übrigen Schwadronschefs ihm nachfolgen, um nicht mit ihrer Mannschaft zu weit zurückzubleiben. Schon am frühen Morgen, sobald nur in den Wintermonaten die Tageshelle anbrach, mußten sämmtliche Officiere ohne Ausnahme auf dem Exercierplatz oder in den Reitbahnen sein. Es wurde dort zu Fuß oder zu Pferd exercirt, geritten, mit dem Säbel gefochten oder der Pistole geschossen; kurz, die Mannschaft in Allem, was ein tüchtiger Husar verstehen muß, ausgebildet. Zweimal in der Woche wurden längere Uebungsmärsche, die dann mit Vorposten- und Patrouillendienst verbunden waren, angestellt. Auch in der Nacht ließ Seydlitz seine Schwadron häufig alarmiren und dann lange nächtliche Märsche anstellen, damit Menschen und Pferde sich an schnelle Bewegungen in der Dunkelheit gewöhnten, wie solche gerade bei den Husaren im Felde so häufig vorkommen. Auf Wind und Wetter ward bei allen dergleichen Uebungen auch nicht die allermindeste Rücksicht genommen, und wir haben oft bei so starkem Schneegestöber, daß man kaum fünf Schritte weit um sich sehen konnte, ganze Vormittage Vorpostendienst geübt. Am Nachmittag wurde häufig das Packen und schnelles Satteln geübt; auch

Digitized by Google

hatte Seydlitz auf seine Kosten ein hölzernes Voltigirpferd anfertigen lassen, auf welchem die Husaren sich im Voltigiren üben mußten. Trotz dieser großen Anstrengung, die er ihnen unablässig zumuthete, und der rücksichtslosen Strenge, mit welcher er jedes Vergehen im Dienst sicherlich bestrafte, hatten alle Husaren seiner Schwadron ihren jungen Rittmeister ungemein gern. Er hatte kaum die Schwadron zwei Monate geführt, so war schon ein ganz anderer Geist unter die Mannschaft gekommen; es brauchte nicht mehr der zehnte Theil der Strafen, als früher der Fall war, ausgetheilt zu werden, und doch ging Alles ganz anders. Seydlitz besaß aber auch die Gabe, das Ehrgefühl seiner Untergebenen in einem Grade anzuregen, wie ich diese niemals wieder bei einem andern Officier gesehen habe. Selbst der roheste polnische Rekrut, der wild und stumpf wie ein Vieh zu uns kam, wurde gleich ein ganz anderer Mensch, wenn der Rittmeister von Seydlitz erst einige Male freundlich oder ernsthaft, je nachdem, mit ihm gesprochen hatte.

Bis in die Hölle wären die Husaren der gesammten Schwadron ihrem muthigen Rittmeister nachgeritten, und als 1744 beim Ausmarsch in das Feld der Befehl kam, daß aus der Seydlitz'-

Digitized by Google

schen Schwadron zwanzig Gemeine zu Corporals bei anderen Schwadronen befördert werden sollten, wollten die Leute lieber unter ihrem Rittmeister Gemeine statt anderswo Corporale sein. Es mußte förmlich gelost werden, um die nöthige Zahl zu erhalten, denn Niemand wollte sich freiwillig dazu melden.

Für uns Officiere in Juliusburg war Seydlitz ein ganz unschätzbarer Gewinn. Er war von der größten Kameradschaftlichkeit und betrachtete außer Dienst auch den jüngsten Cornet völlig als seinen Kameraden, mit dem er sich auf ganz gleiche Stufe stellte. Dabei war er stets lustig und guter Dinge, und es gab keinen noch so tollen Schwank, an dem er nicht gern Theil genommen hätte. Er trank gern seine Flasche Ungarwein, und wenn auch deren zwei sein sollten, so lehnte er sie auch nicht ab, da er sehr viel vertragen konnte; hieß es aber am Abend: Wollen wir uns nicht eine Bowle starken Punsch brauen, so war er gewiß der Erste, der ein lautes: „Ja, nur frisch zu!" ausrief. Betrunken habe ich ihn niemals gesehen, denn er konnte ganz außerordentlich viel vertragen, und wenn es darauf ankam, trank er die stärksten Trinker unter den Tisch. Von Natur aus hatte er eigentlich Neigung zum

Digitized by Google

Spielen, und wenn sich mitunter während des Feldzuges von 1744—45 Gelegenheit zu hohem und kühnem Hazardspiel mit fremden Officieren bot, so habe ich ihn auch ziemlich eifrig spielen sehen. Bei unserem Regiment aber bezwang er diese Passion und spielte niemals; ja er gab sich alle Mühe, das Hazardspielen, das anfänglich noch unter einem Theile der Officiere sehr im Schwunge war, auszurotten, was ihm auch, wie Alles, was er nun einmal anfing, mit vielem Erfolg gelang.

„Es taugt zum Teufel nichts, wenn die Officiere ein und desselben Regiments unter sich das Hazardspielen anfangen und sich gegenseitig das Geld abnehmen wollen; alle Kameradschaftlichkeit geht verloren, und statt guter Brüderschaft, wie solche unter den Officieren herrschen sollte, entsteht nichts wie Zank und Hader," pflegte er zu sagen und handelte auch darnach. Er hatte recht hierin, und ich habe in meiner späteren langen Dienstzeit nur zu viele Beweise davon gehabt, was für böses Unheil dadurch entsteht, wenn erst in einem Officiercorps das verfluchte Hazardspielen und das alberne Vornehmthun einreißen. Besonders in den Jahren von 1750 bis 1756 fing dies Uebel in manchen Cavallerie-Regi-

Digitized by Google

mentern der preußischen Armee an sehr um sich zu greifen und hat vielen Schaden angerichtet. Sonst ganz brauchbare Officiere gingen dadurch zu Grunde und machten so viel Schulden, daß sie weggejagt werden mußten, oder wurden gar infame Schufte, die ihr Ehrenwort brachen und andere Schurkenstreiche verübten. Auch der Dienst und die Disciplin und Subordination gingen zum Teufel; denn wenn ein Rittmeister oder nun gar ein Stabsofficier am Abend zuvor seinen Lieutenants die Thaler oder Ducaten im Landsknecht abgenommen hatte, konnte er sie am andern Morgen nicht gut ordentlich rüffeln oder gar in Arrest schicken, wenn sie schläfrig in der Reitbahn oder auf dem Exercierplatz umherlungerten, oder verdrossene Gesichter schnitten, statt ihren Dienst mit Eifer zu versehen und ihren Soldaten mit gutem Beispiel voranzugehen, wie sich dies doch nach Fug und Recht gehört. Ich habe zwei Cavallerie-Regimenter gekannt, die sich 1744—45 noch mit vieler Bravour geschlagen hatten, aber 1756, als der Krieg ausbrach, sich nur höchst mittelmäßig zeigten, und zwar blos aus dem Grunde, weil das verdammte Hazardspielen in ihrem Officiercorps so eingerissen war, daß der Dienst darüber arg vernachlässigt wurde. Wäre ich Seine Ma-

Digitized by Google

jestät unser König, so würde ich alle Regiments-Commandeure streng dafür verantwortlich machen, daß kein Hazardspielen in ihren Regimentern vorkomme, und wenn mir gemeldet würde, daß ein Officier Anlage hätte, ein Hazardspieler von Profession zu werden, so jagte ich ihn ohne Weiteres aus dem Dienst. Er könnte dann meinetwegen unter die Croupiers oder Comödianten gehen, aber meine Officieruniform dürfte er nicht mehr tragen; denn ein einziger Spieler in einem Regiment kann oft viel Unheil anrichten und ein ganzes Officiercorps verführen.

Wenn nun aber der Rittmeister von Seydlitz, so lange er bei uns Natzmer'schen weißen Husaren stand, keine Karte oder Würfel anrührte, so war er dafür, wie ich nicht verschweigen kann, ein desto eifrigerer Verehrer des schönen Geschlechts. Ich habe selten Jemanden gekannt, der so hinter den Weibern her war und so viel Glück bei ihnen machte, als der Seydlitz in seinen jungen Jahren. Zuerst kam bei ihm, wie es sich gehörte, der Dienst des Königs, dann seine Kameraden, darauf seine Pferde, dann hinterher die Weiber, und später und zuletzt die Jagdhunde und Schießgewehre. Zärtliche Verhältnisse hatte er immer in Menge, und dem süßen, aber oft etwas angreifenden

Digitized by Google

Dienst der Liebe huldigte er mit einem Eifer, wie solchen nur ein Mann von seiner eisernen Körperbeschaffenheit aushalten konnte. Kaum einige Wochen nach seiner Ankunft in Juliusburg hatte er bereits ein zärtliches Verhältniß mit der schönen feurigen Frau eines alten, häßlichen reichen Gutsbesitzers, zwei Meilen entfernt, die ihrem Manne riesenhafte Hörner aufsetzte. Allwöchentlich ein- bis zweimal ritt er in der Nacht heimlich nach diesem Gute, kletterte auf einer Strickleiter zu seiner Schönen und schwelgte dann einige süße Stunden in deren warmen Armen. Wenn er am andern Morgen in der Frühe dann auf der Reitbahn erschien, merkte man ihm nicht das Mindeste von der auf solche Weise verbrachten Nacht an. Außer mit dieser schönen Frau hatte er noch ein Verhältniß mit einer sehr hübschen, frischen Bürgerstochter in Juliusburg, deren Vater einen kleinen Schenkladen hielt. Die hübsche Minna, die später eine sehr bekannte Marketenderin in unserer Armee war, beschenkte Seydlitz mit einem derben Jungen, der dem Vater sprechend ähnlich sah. Als siebzehnjähriger Junge ließ dieser sich 1761 als Husar bei meiner Schwadron anwerben, fiel aber schon in den ersten Gefechten als ein Opfer seiner verwegenen Tollkühnheit.

Digitized by Google

Seydlitz hatte sich seiner stets angenommen und gab ihm auch monatlich eine kleine Zulage.

Als wir später im zweiten schlesischen Kriege in die Kreuz und Quere einhermarschirten, hatte Seydlitz überall Liebesabenteuer in Menge. Vornehme Gräfinnen und adelige Frauen, hübsche, zierliche sächsische Bürgertöchter, ja, wenn er weiter nichts bekommen konnte, eine stämmige, braunäugige böhmische Viehmagd, der er dann aber vorher stets ein Stück Seife schenkte, damit sie sich von der dicken Schmutzkruste, welche seit Monden ihren vollbusigen Körper bedeckte, wenigstens nothdürftig reinigen konnte, er umfing sie Alle, ohne Unterschied des Standes, in heißer Inbrunst mit seinen kräftigen Armen. Weder der ermüdendste Marsch, wobei er vielleicht in vierundzwanzig Stunden kaum aus dem Sattel gekommen war, noch das schlechteste Quartier, oder gar die Aussicht auf wirkliche Gefahr konnten ihn abhalten, diesen Liebeshändeln nachzugehen, sobald er glaubte, daß der Dienst, denn dieser galt ihm für das Erste, nicht darunter zu leiden brauchte.

Es ist mir niemals ein Mensch vorgekommen, der hierin eine so unerschöpfliche Lebenskraft besaß und so wenig Schlaf bedurfte, als gerade

Digitized by Google

Seydlitz. Wahrscheinlich hat diese furchtbar aufreibende Lebensweise denn auch die ihn später befallende Hypochondrie und seinen verhältnißmäßig frühen Tod herbeigeführt. Wie mir unser alter Magister hier kürzlich erzählte, haben die heidnischen Römer und Griechen, die für Alles besondere Götter hatten, ihren Gott des Krieges Mars und die Göttin der Liebe Venus (früher mir nur als Hundenamen bekannt) benannt. Nun, der Seydlitz muß bei diesen beiden heidnischen Göttern in besonderer Gunst gestanden haben, daß sie ihn so sehr bevorzugten.

Mehr aber noch als auf alle diese schönen Mädchen und Frauen, welche ihn mit ihren Liebkosungen beglückten, hielt Seydlitz auf Pferde und Reiter. Er war wohl der kühnste und verwegenste Reiter, den ich jemals gesehen habe, und das will in der That viel sagen, denn wir hatten in der preußischen Armee stets sehr viele gute Reiter. Um ein Pferd ruhig zuzureiten, war er zu heftig und hatte eine etwas zu harte Faust, und zum Stallmeister eines Fürsten hätte er deshalb nicht sonderlich getaugt, aber um einen wilden Hengst zu bändigen, paßte Keiner besser als er. Er hielt stets sehr viel auf schöne und edle Pferde, und hatte schon als Rittmeister in Juliusburg

Digitized by Google

und Militsch immer an fünf bis sechs ausgesuchte Reitpferde im Stall stehen, später aber als General oft an zehn bis zwölf Stück. Am liebsten ritt er polnische Hengste, so lange als er bei den Husaren stand, später aber, da er als Oberst und General die Kürassieruniform trug und ihm die Polaken und Tartaren zu klein waren, Pferde von der berühmten mecklenburgischen Zucht. Einen Schimmelhengst, den mein Vater gezogen und mir mitgegeben hatte, und den ich ihm Jahre 1745 für 150 Ducaten verkaufte, hat er durch den ganzen siebenjährigen Krieg gehabt und als Leibroß in vielen Schlachten geritten. Der Hengst ward zweimal unter ihm verwundet.

Durch Seydlitz' Beispiel ermuntert, ward denn sehr bald von uns jungen Officieren der Natzmer'schen Husaren ungemein viel und toll geritten. Wir machten mitunter Reiterparthien, bei denen man schon ein fester und furchtloser Reiter sein mußte, um mitkommen zu können. Es ging wie die wilde Jagd über Gräben und Hecken und quer durch Felder und Wälder. Seydlitz fand häufig ein Vergnügen daran, unter den sausenden Flügeln einer Windmühle hindurchzujagen, wozu ein scharfer Blick und große Gewandtheit gehört. Ein halbes Dutzend mal habe

Digitized by Google

ich ihm dies verwegene Reiterkunststück nachgemacht, als aber einmal dabei der eine Flügel der Windmühle mein Pferd am Hintertheil so arg verletzte, daß es mehrere Wochen lahm blieb, gab ich dies auf. Bei diesen wilden Ritten machten wir oft die größten Tollheiten. So entsinne ich mich noch, daß Seydlitz, ich und noch drei oder vier andere junge Officiere einst in einer sehr kalten, sternklaren Januarnacht, wo tiefer Schnee die Felder und Wege bedeckte, von einem benachbarten Gutsbesitzer wieder heimritten. Wir hatten den Ungarweinflaschen etwas stark zugesprochen und befanden uns Alle in der übermüthigsten Stimmung. Ungefähr eine halbe Meile von Juliusburg kam uns der auf niederen Holzkufen ruhende, lange Strohschlitten entgegen, auf welchem ein Pastor aus der Umgegend mit der lieben Familie einen freundschaftlichen Abendbesuch bei einem Herrn Collegen gemacht hatte. Hochehrwürden mit der dicken Ehehälfte und einem halben Dutzend großen und kleinen Kindern, mit denen, wie bekannt, die meisten protestantischen Pastorenfamilien nur allzu reichlich gesegnet sind, saß tief in Stroh eingehuschelt im Schlitten, während vorn ein schläfriger Ackerknecht auf einem Sacke hockte und die zwei plumpen Gäule vergebens durch

Digitized by Google

sein Hü! hü! zu einem raſcheren Trabe anzutreiben ſuchte. Es geſchah ganz zufällig, daß dieſer Paſtorſchlitten unſern Weg ſcharf im rechten Winkel kreuzte.

„Den Alten müſſen wir erſchrecken,“ rief lachend der vom Wein noch übermüthiger, als ſonſt ſchon immer, gewordene Seydlitz, der an unſerer Spitze ritt. Mit dieſen Worten gab er dem tartariſchen Schecken, den er ritt, einem vorzüglich zum Springen abgerichteten Pferde, die Sporen, ſprengte gegen den Schlitten an und ſetzte mit gutem Sprunge vorn über den Raum, der zwiſchen dem Strohſack des Knechtes, der ſogleich aus Schreck vor dem anſprengenden Reiter von ſeinem Sitze herabgepurzelt war, und den Pferden, die danach ſtehen geblieben waren, ſich befand. Der Sprung war gelungen. „Folgt mir nur nach, Kameraden, es geht ſchon,“ rief jetzt Seydlitz. Vom Weine erhitzt, ſprengten wir nun Alle, Einer nach dem Andern, vor und unternahmen den Sprung. Wir kamen Alle auch glücklich hinüber, und nur Einer von uns, deſſen Pferd mit den Hinterfüßen in den Strängen der Paſtorengäule hängen blieb, ſtürzte, ohne ſich jedoch dabei in dem weichen Schnee zu verletzen. Den Schrecken der inzwiſchen von ihren

Digitized by Google

Sitzen aufgesprungenen Pastorenfamilie, als so ein halbes Dutzend Husarenofficiere über ihren Schlitten hinwegsetzte, kann man sich denken. „Nehmen Eure Hochehrwürden es mir nicht übel, es war nur so ein kleiner Husarenspaß," rief Seydlitz inzwischen dem Familienvater zu, und dann jagten wir wieder, was die Pferde nur laufen wollten, weiter. Solche und ähnliche Späße wurden von uns unter Anführung von Seydlitz oft gemacht. So setzte er einmal mit seinem Schecken über den Tisch des Bürgermeisters von Juliusburg, der gemüthlich vor seiner Thür Kaffee trank, hinweg. Ein ander Mal kam er durch das offene Parterrefenster in unsere Wirthsstube mit dem Pferde hineingesprungen und kehrte auf gleichem Wege wieder zurück. Wenn wir des Mittags ein bischen viel getrunken hatten, so wurden mitunter auf dem Marktplatze in Juliusburg Reitübungen von uns angestellt, wie solche in keiner Schaubude der spanischen Reiter wilder und gewandter vorkommen können. Ein Hauptspiel bestand dabei, daß sich einer von uns, gewöhnlich Seydlitz selbst, auf ein ungesatteltes Pferd setzte, und wir Anderen dann auch unsere ungesattelten Pferde bestiegen und unsere rechte Hand inwendig mit Kreide bestrichen.

Digitized by Google

Nun galt es, den auf dem Markte umhersprengenden Seydlitz einzuholen und ihm dann auf seine hellblaue Spencerjacke mit der Kreidehand recht viele weiße Flecke anzutupfen. Mitunter wurden auf dem Marktplatze auch förmliche kleine Turniere abgehalten, und wir fochten zu Pferde mit hölzernen Säbeln oder Lanzen gegen einander. Trotz des häufig wohl zu unbändigen Gelärmes, denn wir störten auch in der Nacht gar oft die Ruhe der guten Ehepaare in ihren weichen Ehebetten, standen wir mit der gesammten Einwohnerschaft des Städtchens in dem besten Einvernehmen. Besonders an Seydlitz hingen Alle, Jung und Alt, Mann und Weib, mit großer Anhänglichkeit, da er freundlich und leutselig selbst gegen den geringsten Knecht war und Hochmuth kaum dem Namen nach kannte.

So lebte es sich denn in der kleinen Garnison sehr angenehm, und ich denke noch jetzt als alter Kerl oft an die ersten Jahre, welche ich in Juliusburg verbrachte, mit der größten Freude zurück. Ich fühlte mich ungleich behaglicher in meiner jetzigen Umgebung, als an dem Hoflager unseres großen Königs, wo mir zu viel Französisch parlirt wurde, und verkehrte ungleich lieber mit meinen Kameraden, als mit den Poeten, Mu-

Digitized by Google

sikanten oder gar den Hofschranzen, die in Rheinsberg und Potsdam sich nur zu oft ungebührlich aufgebläht hatten. Kleine Garnisonen sind das Beste für einen Cavallerieofficier, da kann er sich so recht austoben, bleibt frisch und munter, kommt recht viel in den Sattel und lernt Strapazen und Wind und Wetter ertragen, während er sich in den großen glänzenden Residenzstädten nur zu oft verweichlicht und ein Modenarr und alberner Geck wird. Hole der Teufel alle diese geschniegelten und gebügelten Narren, sie sind für den eigentlichen Felddienst keinen Schuß Pulver werth, und bringen dem Regimente, welches das Unglück hat, sie in seinen Reihen zu besitzen, oft vielen Schaden, aber selten nur den mindesten Nutzen.

Im Juli des Jahres 1744, als ich gerade ein Jahr in Juliusburg in Garnison gestanden hatte, fing man schon an zu munkeln, daß wohl bald wieder ein neuer Krieg ausbrechen würde. Wir freuten uns Alle darüber sehr, und der Dienst wurde wo möglich noch strenger als früher getrieben. „Burschen, es geht vielleicht jetzt bald in das Feld, und wer dann nicht tüchtig ist und meiner Schwadron die mindeste Schande macht, dem drehe ich mit eigenen Händen das Genick

Digitized by Google

neunundneunzigmal herum," rief Seydlitz wiederholt seinen Husaren zu. Und die Husaren lachten dann und gaben sich die alleräußerste Mühe, den Anforderungen ihres Rittmeisters möglichst zu genügen. Wir übten jetzt besonders häufig die Schwärmattaquen, wir jagten auseinander und schlossen dann schnell wieder die Glieder.

So hatten wir denn an einem sehr heißen Augusttage wieder ungemein scharf exercirt, und Menschen wie Pferde waren schweiß- und staubbedeckt zurückgekommen. „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen," heißt es ja, und danach saßen wir Officiere nach Tische recht vergnüglich unter der Linde, welche das Wirthshaus in Juliusburg, wo wir unser Mittagsbrod einnahmen, beschattete. Ein Ordonnanzhusar, vom Stabe des Regiments, welcher einen Brief an den Major hatte, der die beiden im Städtchen garnisonirenden Schwadronen befehligte, kam plötzlich angetrabt. „Ich will zeitlebens als Pfaffe die Messe lesen, statt mit dem Säbel für unsern König zu fechten, wenn in dem Briefe keine Marschordre für uns steht," rief Seydlitz, wie von Ahnung getrieben, sogleich beim Anblick der zu so ungewöhnlicher Stunde kommenden Ordonnanz aus. Der Major, ein schon verheiratheter Mann, wohnte einige

Digitized by Google

Häuser entfernt und hielt um diese Zeit, wie wir Alle wußten, gern sein Nachmittagsschläfchen in dem Gardinenbett seiner dicken Gattin. In höchster Neugierde warteten wir Alle ab, was nun weiter kommen würde, nachdem der Husar abgestiegen und in das Haus des Majors gegangen war, um diesem das Schreiben zu übergeben. Bald darauf kam Nieke, die häßliche, schlumpige Dienstmagd des Majors, mit bloßen Füßen aus der Thür gelaufen und stürmte in das Haus, in welchem der Trompeter, der die Wache hatte, sich aufhielt, der sofort in kleinem Trabe mit ihr zu unserem würdigen Chef lief. „Es wird Alarm geblasen, gebt Acht — es hat 'was zu bedeuten," riefen wir Alle nun in höchster Aufregung.

Richtig, kaum war der Trompeter einige Augenblicke beim Major gewesen, so kam er wieder heraus, stellte sich auf dem Markte auf, setzte die Trompete an den Mund und blies das Alarmsignal. Hui! — wie diese Klänge uns Alle plötzlich in Bewegung setzten. In dem ganzen Städtchen ward nun schnell Lärm und Aufregung. Aus allen Häusern und Ställen kamen die Husaren, die wohl größtentheils ihr Mittagsschläfchen an dem heißen Nachmittag gehalten haben mochten, herausgestürzt. Auch die Bürger, Weiber, Kin-

Digitized by Google

der; kurz, Alles lief ängstlich auf die Straße, wußte nicht, was das Alarmsignal zu so ungewöhnlicher Stunde zu bedeuten habe, und fürchtete Brand oder ein sonstiges Unheil. In rascher, oft eingeübter Ordnung stellten die Schwadronen sich auf dem Alarmplatz auf und der Major trat vor unsere Front. Sein dickes, rothes Gesicht sah nicht gerade sehr vergnügt aus, und man merkte es ihm deutlich an, daß der Befehl, den er so eben erhalten hatte, ihm nicht sonderlich erwünscht sein konnte. Nun, der Mann hatte Frau und fünf Kinder, aber weiter kein großes Vermögen, und er wäre wohl lieber in der wohlfeilen, bequemen Friedensgarnison Juliusburg geblieben, statt daß er sich jetzt auf's Neue den Gefahren eines blutigen Feldzuges von unbestimmter Dauer aussetzen mußte. Als er aber erst einmal im Felde war, da überwog das Gefühl für Standesehre alles Andere bei ihm; er vergaß Frau und Kind daheim, und war ein tüchtiger, muthiger Officier, der sein Leben hundertmal für seinen König auf das Spiel setzte. Und so muß es auch bei jedem preußischen Officier sein, und wer anders handelt, dem sollte man mit Schimpf und Schande seine Uniform ausziehen,

Digitized by Google

die er zu tragen nicht werth ist, und in einen alten Weiberrock stecken.

Seydlitz' Ahnung war die richtige gewesen, der Major hatte wirklich einen Marschbefehl für uns erhalten, und gab nun den aufgestellten Schwadronen die Ordre, daß wir uns bereit halten sollten, um am zweiten Tage aus Juliusburg abzurücken, mit dem übrigen Regimente zusammen zu stoßen und uns dann in Marsch zu setzen. Wohin wir marschiren sollten, war nicht angegeben, und brauchten wir dies auch vorläufig noch nicht zu wissen. Kaum hatte der Major uns diese Ordre vorgelesen, so brach der stets lebhafte Seydlitz in ein lautes „Hoch — und abermals Hoch Seiner Majestät unserem Könige!" aus, und mit lautem, aus wirklicher Freude herrührendem Hoch stimmten alle Husaren ohne Ausnahme in diesen Ruf mit ein. So muß auch jedes preußische Regiment, gleichviel ob Cavallerie, Infanterie oder Artillerie, den Befehl seines Königs und Kriegsherrn, in den Kampf, einerlei gegen welchen Feind, zu ziehen, aufnehmen, oder es ist nicht werth, daß es unter die Fuhrknechte gesteckt wird.

Wenn Cavallerie-Schwadronen auch noch so gut in Ordnung sind, so bringt ein plötzlicher

Digitized by Google

Befehl, binnen zwei Tägen in den Krieg zu marschiren, doch für Officiere wie Soldaten viel Arbeit. Es mußte Sattel- und Zaumzeug, der Hufbeschlag und die Monturen nachgesehen werden und Sattler, Schuster, Schneider, Büchsenmacher und alle ähnlichen Handwerker in ganz Juliusburg waren unausgesetzt für unsere Ausrüstung thätig. Eine besondere Aufgabe war es, von jeder Schwadron fünfundzwanzig Husaren auszuwählen, welche vorläufig zurückbleiben und ein Depot bilden sollten. Sehr viele Rücksichten gab es hierbei zu bedenken. Die Zurückbleibenden mußten gute Reiter sein, um die polnischen Remontepferde, welche wir erwarteten, zuzureiten, dabei auch wieder vertraut und zuverlässig, um den neu angeworbenen Rekruten einen festen Anhalt zu geben. Auf der andern Seite wollten die Schwadronschefs ihre besten Leute auch nicht gern zurücklassen, sondern lieber mit in's Feld nehmen, was ihnen am Ende auch nicht verdacht werden konnte, da Ehre und Reputation eines Schwadronschefs im Kriege wesentlich mit von der Tüchtigkeit seiner Schwadron abhängt. Dazu wollten fast alle Husaren ohne Ausnahme gern mit in das Feld, und die für das Depot zurückbleiben sollten, baten sehr, daß man sie doch mit

Digitized by Google

ausmarschiren lassen möge. Auch ein Officier der Juliusburger Garnison sollte zurückbleiben, und da dies ein Premier-Lieutenant sein mußte, so hätte mich fast das Schicksal dazu getroffen. Ich wäre in Verzweiflung gewesen, wenn ich hätte jetzt nicht mit in das Feld marschiren, sondern beim Depot zurückbleiben müssen, und doch muß der Soldat jedem Befehl, mag ihm dieser auch noch so unlieb sein, unbedingt gehorchen, so will es seine Pflicht. Zufälligerweise und ich kann nicht leugnen, daß ich selbstsüchtig genug war, um mich darüber zu freuen, war der Premier-Lieutenant der von Seydlitz'schen Schwadron, ein sonst sehr tüchtiger Officiere, kürzlich mit dem Pferde gestürzt und hinkte dadurch nun so sehr, daß er mindestens in sechs bis acht Wochen nicht wieder in den Sattel steigen, sonst aber, auf einen Krückstock gestützt, seinen Dienst verrichten konnte. So mußte der zurückbleiben und ich ward an seiner Stelle zu der von Seydlitz'schen Schwadron versetzt, worüber ich mich in jeder Hinsicht sehr freute.

Als wir denn nun am zweiten Tage zur befohlenen Stunde unter dem Geschmetter unserer Trompeten aus Juliusburg abmarschirten, da gab es im Städtchen viele weinende Gesichter. Manche Husaren hatten Weib und Kinder, die sie jetzt

Digitized by Google

zurücklassen mußten, alle anderen jedoch wenigstens eine Geliebte, und auch von uns Officieren hatte jeder ein Liebesverhältniß mit irgend einem hübschen frischen Bürgermädchen. Unsere ausrückenden Reiter nahmen den Abschied kaltblütiger als die zurückbleibenden Frauen und Mädchen, und als die Säbel eingesteckt waren und die Leute es sich commode machen durften, so fingen die Husaren das alte bekannte Lied:

„Na Adje, Lowise, wisch' ab Dein Gesicht,
Eine jede Kugel, die trifft ja nicht,
Denn träfe eine jede Kugel ihren Mann,
Wo kriegte der König Soldaten dann."

zu singen an. So marschirten wir denn in den zweiten schlesischen Krieg.

Unser Regiment stieß nun zu den Corps von sechszehn Bataillonen und vierzig Schwadronen, welches der Feldmarschall Graf Schwerin aus Schlesien über Braunau nach Königgrätz in Böhmen führen sollte. Die Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich, welche eine sehr hübsche, stattliche und dabei muthige Frau gewesen sein soll, konnte sich in den Verlust der reichen Provinz Schlesien noch nicht geduldig fügen und hatte abermals den Krieg angefangen, um sich dies Land wieder zu erobern. Vergebliche Thorheit,

Digitized by Google

die doch zu nichts führen konnte. Was Preußen erst einmal hat, das hält es fest und sicher, und der preußische Adler ist mächtig und kühn genug, um seine Beute gegen alle Feinde der Welt zu vertheidigen. So zogen wir denn mit frohem Muthe und sicherer Zuversicht in den Krieg, und es gab keinen Officier in unserem ganzen Heere, der nur einen Augenblick daran gezweifelt hätte, daß wir auch aus diesem Feldzuge ebenso wie aus dem früheren als vollständige Sieger hervorgehen würden. Wenn ein Corps aus verschiedenen Regimentern eines großen Heeres zusammengezogen wird, so giebt es stets eine Menge erfreulicher Begrüßungen alter Bekannten und Kriegskameraden. Die Truppentheile haben mit jenen dort und damals zusammen gefochten, oder nur bivouakirt, oder im Lager gestanden, sind dann später in ihren Friedensgarnisonen weit von einander getrennt gewesen, und begrüßen sich nun bei ihrem Wiedersehen durch laute, freudige Zurufungen. Besonders ich für meine Person, der als Courier-Officier im letzten Feldzuge mit sehr vielen Officieren der verschiedensten Truppentheile nähere Bekanntschaft geschlossen hatte, traf überall Bekannte und gute Freunde und tauschte manchen herzlichen Händedruck aus.

Digitized by Google

Solch' Gefühl der engen Kameradschaftlichkeit kann nur ein Officier, der in einem großen Heere dient, empfinden, und ich freue mich daher jetzt in meinen alten Tagen noch ungemein darüber, daß ich in der preußischen Armee und nicht in einem kleinen Reichscontingent gedient habe.

Wie ich schon früher sagte, hatten die Natzmer'schen Ulanen in dem ersten schlesischen Kriege nur einen höchst mittelmäßigen Ruf gehabt und waren vielfach verspottet worden. Es war daher natürlich, daß man unser weißes Husaren-Regiment jetzt anfänglich mit einigem Mißtrauen betrachtete, und die alten Regimenter, welche sich schon bewährt hatten, etwas hochmüthig auf uns herabblickten. Daß wir gut adjustirt, beritten und commandirt waren, konnte man sogleich erkennen, und besonders auch der Feldmarschall Graf Schwerin sprach seine unbedingte Zufriedenheit über uns aus, nachdem er eine Revue abgenommen hatte. Wir wären kaum wieder zu erkennen, so sehr hätte sich das Regiment in den anderthalb Jahren, die er uns nicht mehr gesehen habe, zu seinem Vortheile verändert, sagte dieser so überaus tüchtige Feldherr öffentlich zu uns. Jetzt kam es aber darauf an, so bald als möglich zu zeigen, daß wir auch

dem Feinde gegenüber es mit den alten guten Regimentern vollkommen aufnehmen konnten. Besonders die grünen Husaren, die 1741—43 sich so ausgezeichnet hatten, wollten anfänglich nicht so recht mit uns harmoniren, und es herrschte stets zwischen diesen beiden Regimentern eine Art von Rivalität.

Wir marschirten nun mit dem Schwerin'schen Corps über Pardubitz und Collin, und kamen am 31. August vor Prag, der Hauptstadt von Böhmen, an. Zu größeren Feindseligkeiten war es auf diesem Marsche noch nicht gekommen, doch hatten wir Husaren, welche die Avantgarde bildeten, schon hin und wieder mit den feindlichen leichten Truppen umher scharmützelt. Unser Leute hielten sich gut dabei, und besonders die von Seydlitz'sche Schwadron, bei der ich stand, zeichnete sich durch das verwegene Reiter vieler ihrer Husaren so aus, daß sie bald allgemeines Aufsehen im Corps erregte. Und nun gar unser Rittmeister Seydlitz selbst, es war ganz unmöglich, einen kühneren, bei Tag und Nacht thätigeren, in jeder Hinsicht mehr leistenden Husaren-Officier zu finden, als er dies in jeder Hinsicht war.

Wir waren kaum einige Tage im Lager vor Prag, als auch Seine Majestät unser große König an-

Digitized by Google

langte und alsbald eine Musterung über das ganze Corps abhielt. Mir klopfte das Herz fast vor Freude, meinen königlichen Herrn, den ich nun fast anderthalb Jahre nicht mehr gesehen hatte, wieder zu erblicken. Der König ritt den langen Mollwitzer Schimmel und trug wie gewöhnlich eine alte, sehr abgetragene Uniform des ersten Garde-Regiments. Er sah wohl und vergnügt aus, und lobte wiederholt den Zustand der Truppen. Als er bei unserem Regimente ankam, meinte er, es habe sich so vortheilhaft verändert, daß es kaum wieder zu erkennen sei, und er hoffe auch sicher, daß diese Veränderung nicht blos eine äußerliche sei, sondern das Regiment durch seine Thaten sich bald auch einen rühmlichen Namen erwerben werde. Als er an die Schwadron des Rittmeisters von Seydlitz herankam, sagte er zu diesem im wohlwollendsten Ton: „Freuet mich, mein lieber von Seydlitz, Ihn jetzt als Husarenofficier zu sehen, die Uniform kleidet Ihm gut, und ich weiß, daß Er es nicht daran fehlen lassen wird, daß die Natzmer'schen Husaren bald zu den besten meiner Regimenter gehören." Bei mir ritt der König nur mit einem stummen Kopfnicken vorbei — ein sichtbares Zeichen, daß er nicht mehr gnädig gegen mich gesinnt war. Es that mir dies

ehr wehe, und die ärgste Wunde hätte mir keine solche Schmerzen bereitet, als dies Zeichen, daß ich das Wohlwollen meines königlichen Herrn verloren hatte. Daß jedoch das Gefühl meiner unbedingten Hingabe für meinen Monarchen keinen Augenblick dadurch litt und ich mir fest vornahm, jeden Blutstropfen dem königlichen Dienst zu weihen, war natürlich.

Bei der Belagerung einer Festung, wie sie jetzt gegen das damals noch so stark befestigte Prag begann, können Husaren freilich keinen sonderlichen Dienst leisten. Wie streiften jedoch weit im Lande umher, brachten Vieh und sonstige Lebensmittel herbei und scharmützelten häufig mit den feindlichen Panduren und Husaren herum. Es war dies eine sehr gute Schule des kleinen Krieges für unsere Leute, und sie lernten dabei gewandt sein und Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Führern fassen.

Am 10. oder 11. September war denn endlich so viel Belagerungsgeschütz bei uns eingetroffen, daß die Beschießung von Prag mit Nachdruck begonnen werden konnte. Der König war in der letzten Zeit schon sehr ungeduldig geworden, daß das so dringend von ihm erwartete Belagerungsgeschütz noch immer nicht eintraf. Es wurden

wiederholt Streifcommando's ausgeschickt, um die Geschützetransporte zu escortiren, und bei solcher Gelegenheit hieb ich mich in diesem Feldzuge auch zum ersten Mal persönlich mit den Feinden herum. Es waren ungarische Husaren vom Regiment Festeticz, mit denen wir kämpften, und unsere Leute hielten sich brav hierbei. Nur schoß mir ein feindlicher Husarenunterofficier mit der Pistole die Mütze vom Kopf, und ich versetzte ihm dafür mit der Plempe einen gehörigen Hieb über das Maul.

Am 12. September ward der Ziskaberg bei Prag, die wichtigste Position hier, von uns Preußen mit stürmender Hand genommen. Ich selbst gehörte mit 50 Husaren zu der Escorte des Feldmarschalls Grafen Schwerin, und hatte so Gelegenheit, mir das ganze großartige Schauspiel der Erstürmung sehr bequem mit anzusehen. Besonders unsere beiden Infanterie-Regimenter Darmstadt und Prinz Leopold von Dessau erstürmten hier unter klingendem Spiel die sehr schwierigen Verschanzungen mit großem Muthe. Ein gemeiner Grenadier von letzterem Regiment, David Krauel, ein geborener Berliner, hatte bei dieser Erstürmung eine so außerordentliche Bravour entwickelt, daß Seine Majestät unser König ihn un-

Digitized by Google

ter dem Namen Krauel von Ziskaberg in den Adelstand erhob und sogleich zum Lieutenant beförderte. Leider war der neue Edelmann und Officier, wenn auch ein sehr tapferer Mann, ein großer Trunkenbold und Liederjahn. Er besoff sich fortwährend und mußte zuletzt wegen dieser Untugend aus dem königlichen Dienst fortgejagt werden. Es war dies sehr schade, auch schon des Beispiels wegen.

Die Stadt und Festung Prag konnte jetzt nicht länger Widerstand leisten und capitulirte daher. Es war dies ein sehr wichtiger Sieg gleich beim Beginn des Feldzuges, der allgemeine Freude im ganzen preußischen Lager erregte. Am 17. September hielten wir unsern Einzug in Prag, wobei einige Schwadronen der weißen und grünen Husaren mit einmarschirten. Wir sandten starke Patrouillen durch die Stadt, und da die eingeborene czechische Bevölkerung einen großen Haß gegen uns Preußen zeigten, so fanden wir hier und da Haufen, die uns selbst mit Steinwürfen empfingen und auseinandergesprengt werden mußten, wobei wir den Kerlen mit unseren Klingen gehörig auf die Köpfe fuchtelten. Ergriffen wir hierbei junge starke Burschen, die sich uns noch widersetzt hatten, so behielten wir

Digitized by Google

solche gleich bei uns und sie wurden als Knechte unter das Fuhrwesen gesteckt, wozu die Böhmen, als gute Pferdewärter, sich besonders eignen. Die anderen erhielten ihre fünfundzwanzig oder fünfzig Hiebe zum Andenken und dann ließen wir sie wieder laufen.

Der General von Einsiedel ward von Seiner Majestät unserem König jetzt zum Commandanten von Prag ernannt, und die Stadt erhielt eine preußische Besatzung, zu welcher für die nächsten Wochen auch unsere Husarenschwadron gehörte. Wir mußten in der Nacht viel Patrouille reiten, und es war dies in den engen krummen Straßen der alten finstern Stadt ein höchst unbequemer Dienst. Sonst führte ich eigentlich ein sehr vergnügtes Leben in Prag. Ich hatte Quartier bei einem reichen jüdischen Großhäusler bekommen, der eine hübsche junge feurige Frau besaß. Nun, die schöne Rebekka fand mehr Wohlgefallen an mir, einem jungen, kräftigen Husarenofficier, als an ihrem alten Mauschel von Mann, wie dies bei den hübschen Judenweibern sehr häufig der Fall ist, und schon vom dritten Tage an besuchte sie mich sehr häufig des Nachts in meinem Zimmer. Solch' Verhältniß kann zwar ein paar vergnügte Stunden verschaffen, taugt aber

Digitized by Google

doch auf die Länge nicht viel, und so war es mir eigentlich sehr erwünscht, daß unsere Schwadron nach ungefähr vierzehn Tagen wieder von einer Schwadron der grünen Husaren abgelöst wurde. Mein Nachfolger war ein Rittmeister von Quitzow, ein schöner, kräftiger Mann, und ich zweifle nicht, daß die Rebekka mit dem Ersatz, den sie an ihm fand, vollkommen zufrieden gewesen sein wird. Es ist wirklich oft wunderbar, was hübsche, feurige Weiber schnell Wohlgefallen an jungen, kräftigen Officieren finden, und wie leicht Jemand, der darauf ausgeht, die Eroberung von Frauen machen kann. Nun, so mitunter, zum Zeitvertreib mag es einem ganz angenehm sein, eine Liebschaft mit einem hübschen Weibe oder Mädchen zu unterhalten; auf die Länge und allzu viel taugt es jedoch nicht. Denn solche kräftige Naturen wie Seydlitz, dem dies nicht schadete, sind höchst selten, und gar mancher sonst tüchtige Officier ist zu Grunde gegangen, weil er den süßen Dienst der Venus zu stark betrieb.

Unser weißes Husaren-Regiment ward jetzt mit dem Ziethen'schen Husaren-Regiment, Nassau-Dragoner und Louis von Würtemberg-Dragoner, unter den Befehl des Generals Christoph von Nassau gestellt, um die Avantgarde zu bilden. Dieser

Digitized by Google

General von Nassau war ein sehr tüchtiger Soldat und hatte früher in kursächsischen Diensten gestanden. Er hatte aber eingesehen, daß unter dem Kurfürsten von Sachsen schwerlich viel Kriegslorbeeren zu erfechten sein würden, und war daher in die Dienste unseres großen Königs gegangen, wo dies doch weit mehr der Fall war. Wir haben überhaupt stets viele sehr tüchtige Officiere und Soldaten aus Kursachsen bekommen, die lieber unter preußischen als unter sächsischen Fahnen fochten, was man ihnen auch gar nicht verdenken konnte.

Ungemein freute ich mich, daß ich jetzt den würdigen Oberst von Ziethen wiedersah, und mit dem Ziethen'schen Husaren-Regiment zusammen Dienst thun konnte. Ich trug die weiße Uniform meines Regiments zwar sehr gern, aber weiß der Kukuk, wie es eigentlich zuging, zu den rothen Jacken der alten Ziethen'schen habe ich doch stets mein ganzes Leben hindurch eine besondere Zuneigung gehabt und mich immer gefreut, wenn ich sie sehen konnte. Was kühnes und festes Reiten anbelangt, waren wir Natzmer'schen Husaren damals wohl sogar den Ziethen'schen überlegen, aber in dem gewandten, pfiffigen Husarengeist übertrafen diese uns wieder. Das machten

Digitized by Google

die vielen Berliner, die vorzugsweise bei den Ziethen'schen dienten. Die Kerle waren zwar oft große Raisonneure, die das Maul immer vorweg hatten und gewaltig kurz unter strenger Zucht gehalten werden mußten, aber für den Husarensattel paßten sie vortrefflich, und vor dem Feinde waren sie sehr zuverlässig.

Wir gingen nun mit dem General von Nassau vorwärts gegen den Feind, und hatten den Auftrag, weite Streifzüge in das Böhmerland hinein zu machen, um die Verpflegung für das große königliche Hauptheer zu sichern. Wir nahmen das feste Schloß zu Tabor ein, und hatten viele und oft sehr heftige Scharmützel mit den Feinden. So viele Vortheile wir nun auch bis jetzt gegen die Oesterreicher erfochten hatten, so fing doch die Sache von Mitte October an schlechter für uns zu gehen. Die österreichischen Generale Bathyany und Festeticz, zwei sehr tüchtige Parteigänger für den Krieg, warfen sich mit ihren zahlreichen leichten Truppen zwischen uns und Prag, so daß wir von jeglicher Verbindung mit unserem Hauptcorps bald abgeschnitten wurden. Tag und Nacht fast wurden wir von den ungarischen Husaren und Panduren angegriffen und hatten viele kleine Gefechte zu bestehen. Bald

Digitized by Google

blieben wir dabei Sieger, bald wurden wir geschlagen, und so ging es hin und her, und wir verloren dabei viele Leute, ohne daß eigentlich etwas Wichtiges dabei herauskam. Mir ward bei solchen kleinen Gefechten einmal von einem Panduren ein tüchtiger Hieb über den linken Arm gegeben. Da es kaltes Regenwetter war, so trug ich einen dicken Mantel, wodurch die Kraft des Hiebes sehr gemäßigt wurde; doch schmerzte die Wunde sehr und ich mußte den Arm vierzehn Tage in der Bandage tragen, was mich jedoch nicht verhinderte, immer im Sattel und auf Patrouille zu sein. Zu Pflege und Ruhe hatten wir Husaren jetzt wahrlich keine Zeit.

Anfang November erhielt unsere Schwadron Befehl, unter dem General du Moulin an der Deckung von Pardubitz, wo große Magazine von unserer Seite angelegt wären, mit Theil zu nehmen. Die Oesterreicher griffen uns wiederholt an, wurden aber stets mit blutigen Köpfen von uns zurückgewiesen. Bei dieser Gelegenheit wäre unser Rittmeister von Seydlitz, der stets mit wahrer Tollkühnheit focht, bald von den ungarischen Husaren, die ihn schon umzingelt hatten, gefangen genommen worden. Es gelang ihm jedoch, sich durchzuhauen und dann mit seinem Schecken über

einen so breiten und tiefen Hohlweg zu setzen, daß seine Verfolger ihn nicht ergreifen konnten. Was von Seydlitz überhaupt jetzt in verwegenem Reiten leistete, grenzt oft an das Unglaubliche. Es commandirte jetzt häufig ein ungarischer Pandurenoberst von der Trenk gegen uns, der auch ein sehr tüchtiger Mann im kleinen Krieg war, und dieser und Seydlitz wetteiferten förmlich mit einander, wer das Meiste leisten und den Andern überfallen konnte. Wir blieben in diesem gegenseitigen Wettkampf jedoch häufiger Sieger als unsere Feinde.

Aber wenn wir weißen Husaren uns auch jetzt gehörig herumschlugen und immer tüchtiger dabei wurden, so fingen die Sachen in Böhmen doch sonst an, herzlich schlecht für uns Preußen zu werden. Es war den Oesterreichern gelungen, zwischen Pardubitz und Collin über die Elbe zu gehen, und das war ein ganz verfluchtes Unglück für uns, denn jetzt mußten auch wir zurück, um nicht von dem königlichen Heere völlig abgeschnitten zu werden. So erhielten wir denn in Pardubitz Befehl, das mit so vieler Mühe angelegte Magazin zu verbrennen und uns dann mit dem Corps des Generals von Nassau wieder zu vereinigen. Wenn man bedenkt, wie viele Mühe es

Digitized by Google

oft macht, um ein solch' Magazin anzulegen, welchen harten Druck man auf Bürger und Bauern ausüben muß, um alle diese Lebensmittel herbeizuschaffen, und wie viele Tausende von hungrigen Menschen und Pferden von dem, was jetzt in wenigen Stunden nutzlos verbrennt, sich sättigen konnten, so kann einem der Befehl zur Zerstörung solcher Magazine schon leid thun. Doch im Kriege darf man solche Rücksichten nicht nehmen. Mitleid wäre hier oft ein sehr falsches Gefühl, und das Bestreben, dem Feinde in all' und jeder Hinsicht so viel Schaden, als nur irgend möglich ist, zuzufügen, muß das einzige Ziel aller Handlungen eines tüchtigen Soldaten sein. So legten wir denn in alle Hafer-, Heu- und Mehlmagazine von Pardubitz Strohkränze, und ich blieb mit fünfzig Husaren zurück, um solche anzuzünden. Es war dies ein sehr gefährliches Geschäft, denn da die österreichischen Panduren in weit überlegener Zahl herandrängten, so konnten wir leicht abgeschnitten und dann gefangen genommen oder zusammengehauen werden. Glücklicherweise waren zwei kleine, halb unbrauchbare Feldgeschütze in Pardubitz, und die ließ ich denn mit Carabinerpatronen, Nägeln und Ketten fast bis zum Zerspringen vollladen. Einige Husaren mußten sich

in Artilleristen verwandeln, um, sobald die Pandurenschwärme herandrängen wollten, die Geschütze auf sie abzufeuern. Das hielt denn die Feinde in gehörigen Respect, und wir benutzten diese Zeit, um schnell alle Pechkränze anzuzünden. Als wir das Feuer in allen Magazingebäuden brennen sahen, warfen wir uns schnell auf unsere Pferde und sprengten nun in voller Eile den schon abgezogenen Truppen nach. Die Panduren dachten mehr daran, aus den schon in vollen Flammen stehenden Gebäuden noch möglichst viele Sachen zu retten, als uns zu verfolgen, und so verlor ich denn bei diesem ganzen Acte weder Mann noch Pferd, was mich sehr erfreute.

Wenn die Oesterreicher ihren Elbübergang mit der gehörigen Schnelle benutzt und sich mit großer Entschiedenheit entweder auf das Corps des Königs, oder auf das noch schwächere des Generals von Nassau, bevor beide sich vereinigen konnten, geworfen hätten, so wäre die Sache leicht sehr schlimm für uns abgelaufen. Unsere Generäle von Nassau und du Moulin waren wirklich in der größten Besorgniß, ob uns auch die Vereinigung mit dem königlichen Corps gelingen würde, und selbst die Mannschaft, so wenig sich solche auch sonst um den Gang des Feldzuges zu

Digitized by Google

bekümmern pflegt, ward unruhig. Dazu kam, daß jetzt, wo es uns schlecht zu gehen anfing, bei der Infanterie starke Desertionen einzureißen begannen und auch bei einigen Schwadronen von unserem Husaren-Regiment, die schlechte Rittmeister hatten, welche entweder hart und ungerecht gegen ihre Mannschaft waren und diese unnöthig quälten, oder, was eben so schlimm war, sich zu schwach zeigten, einige Dutzend Husaren mit Sattel und Pferd zu den Oesterreichern hinüberjagten. Aus der Seydlitz'schen Schwadron desertirte nur ein Husar, der noch dazu einen großen Diebstahl verübt hatte. Es gelang dem Rittmeister von Seydlitz, der sich schnell auf ein ungesatteltes Pferd warf und dem Deserteur nachsprengte, als ihm dieser Vorfall gemeldet wurde, den Kerl noch rechtzeitig zu erwischen und sogleich mit zurückzubringen. Es wurde alsbald Standrecht über den Deserteur gehalten, und schon nach einer Stunde baumelte dieser an den Zweigen einer alten Eiche, die als Galgen dienen mußte.

Nach ihrer gewohnten Art zauderten und zögerten die Oesterreicher wieder ungemein lange, wußten ihre Vortheile nicht zu benutzen, und so gelang denn unsere Vereinigung mit dem königlichen Corps ohne weitere Ueberfälle. Jetzt waren

Digitized by Google

wir immerhin ſtark genug, um den Feinden mit einiger Ausſicht auf Erfolg die Spitze bieten zu können.

Der König faßte aber den Entſchluß, Böhmen wieder zu räumen und für den Winter wenigſtens nach Schleſien zurückzumarſchiren. So brachen wir denn in den letzten Tagen des Novembers bei grundloſen Wegen und ſcheußlichem Wetter auf und marſchirten über Trautenau nach dieſer Provinz zurück. Wir Huſaren bildeten die Nachhut und ſcharmützelten noch wiederholt mit den feindlichen Vortruppen umher, doch waren die Wege ſo ſchlecht, daß man mit den Pferden kaum durchkommen konnte, und ſo hatte es denn auch mit dieſen Kämpfen nicht viel zu bedeuten. Unſere Pferde litten aber ſehr durch dieſe ſteten Anſtrengungen, und die armen Thiere, die Tag und Nacht faſt auf den Beinen ſein mußten und den Sattel oft in Wochen nicht vom Buckel bekamen, fielen zuſammen, daß es ein Jammer war, es mit anſehen zu müſſen. Solch ein Huſarenpferd in der Armee Friedrich's des Großen hatte wahrlich keinen Ruheposten und mußte ſchon 'was aushalten können. Nun, ging es uns ſelbſt doch auch nicht beſſer.

Leider ging durch dieſen Rückzug unſeres Kö-

nigs aus Böhmen auch die wichtige Stadt und Festung Prag wieder verloren, und dies war ein sehr großer Nachtheil für unsere Sache. Der Commandant von Prag, der sehr tapfere General von Einsiedel, hatte das Möglichste gethan, um die Stadt gegen die überlegenen Angriffe der Feinde zu halten, erst als Alles nichts mehr helfen wollte, die Räumung beschlossen und sich dann mit seinem sehr schwachen Corps mit großer Einsicht und seltener Bravour durchgeschlagen. Trotzdem ward er seines Commando's enthoben und fiel für immer in Ungnade beim König; auch der so tapfere Feldmarschall Graf Schwerin fiel in Ungnade und mußte auf seine Güter nach Pommern zurückgehen. Unser großer König, der selbst so sehr viel leistete, verlangte auch oft fast übermenschliche Leistungen von seinen Generälen, und wer vom Glück nicht recht begünstigt wurde, konnte sich gar leicht seine Ungnade zuziehen.

Wir bezogen nun Winterquartiere in der Grafschaft Glatz und standen von den feindlichen Vortruppen kaum zwei Meilen entfernt. An Ruhe war unter solchen Umständen gar nicht zu denken, und trotz Schnee und Kälte, die sich in der sehr gebirgigen Grafschaft Glatz ungemein

Digitized by Google

empfindlich zeigte, mußten wir faſt unausgeſetzt bei Tag und Nacht Patrouille reiten, theils um heimliche Ueberfälle der feindlichen leichten Truppen zu verhindern, oder auch die vielen Deſerteure, die von unſerem Heere fortliefen, wieder einzufangen. Da auch die Quartiere ſchlecht und überfüllt waren, ſo verloren wir jetzt durch Krankheiten mehr Leute, als während des eigentlichen Feldzuges durch die Kugeln und Säbel der Feinde. Unſer Regiment war durch die faſt unausgeſetzten Anſtrengungen, welche es ſeit dem Beginn des Feldzuges zu ertragen gehabt hatte, ſo zuſammengeſchmolzen, daß am 1. Januar 1745 alle zehn Schwadronen nicht mehr als dreihundertzwanzig dienſtfähige Mann in den Gliedern hatten, während wir mit faſt eintauſendvierhundert Mann ausgerückt waren; daß wir aber viel geleiſtet, und beſonders, was das Wichtigſte war, Seine Majeſtät der König mit unſeren Leiſtungen ſich in hohem Grade zufrieden zeigte, ward durch das bald erfolgende außergewöhnliche Avancement des Rittmeiſters von Seydlitz zum Major bewieſen. So war dieſer ſeltene Mann im Alter von ungefähr vierundzwanzig Jahren ſchon Major. Wenn je ein Officier, ſo verdiente Seydlitz dieſe ſeltene Bevorzugung des Königs. Vorläufig behielt

Seydlitz noch als Major seine Schwadron und blieb im Regiment. Ich selbst mußte anfangs Januar nach Juliusburg zurückreiten, um achtzig Invaliden oder so erkrankte Husaren, daß sie vorläufig wenigstens keinen Dienst mehr leisten konnten, dahin zu geleiten. Bei der sehr strengen Winterkälte war dies kein angenehmes Commando. Wir hatten große Strohschlitten hergerichtet und die zum Ausrangiren bestimmten Husarenpferde wurden davor gespannt, und obgleich viele von den Pferden nicht gut ziehen wollten und sich bäumten und hinten und vorn ausschlugen, so kamen wir mit unseren Schlitten doch von der Stelle. In diese hatten wir unsere Kranken und Verwundeten tief in Stroh verpackt, so daß sie gar nicht von der Kälte litten. So kamen wir denn auch gut in Juliusburg an. Hier empfing ich an dreihundert neuangeworbene und im Depot vollständig ausgebildete Husaren und auch neue, schon etwas gebändigte Remontepferde, und marschirte mit diesen sogleich wieder nach unseren Winterquartieren in der Grafschaft Glatz zurück. Da inzwischen auch viele Kranke genesen waren, so konnten wir im Frühling doch schon wieder mit neunhundert Mann in den Sätteln ausrücken.

Ich war kaum zwei Tage von diesem Com-

Digitized by Google

mando bei meiner Schwadron eingerückt, als wir Befehl erhielten, in aller Stille aufzusitzen. Unter dem Commando des tapfern Generals von Nassau marschirten wir nun sehr schnell und in aller Heimlichkeit gegen das von den Oesterreichern besetzte Ratibor und erstürmten solches. Besonders die grünen Husaren, welche absitzen und mit ihren Carabinern gleich den Infanteristen zu Fuß fechten mußten, zeichneten sich durch ihre Bravour bei dieser Gelegenheit sehr aus. Wir weißen Husaren blieben zu Pferde, um die fliehenden Feinde zu verfolgen, konnten aber dabei nicht so schnell reiten, als wir dies wünschten, da es sehr stark geglatteist hatte. Ich selbst stürzte dabei mit dem Pferde, daß ich glaubte, alle meine Knochen im Leibe müßten mir zerbrechen, und doch hatte ich mir wunderbarer Weise nicht den allermindesten Schaden gethan.

Bei dieser Einnahme von Ratibor machten wir Husaren auch eine seltsame Beute, nämlich ein wunderhübsches ungarisches Zigeunermädchen. Die Kleine war kaum fünfzehn Jahre alt, schlank und zierlich gewachsen, wie ich solches niemals bei einem Frauenzimmer gesehen habe, und konnte weit besser tanzen, als alle die frechen Weibsbilder im Berliner Ballet mit ihren hoch aufge-

Digitized by Google

schürzten Röcken, denen unser König für ihre Springerei leider so sündhaft viel Geld zahlen mußte. Dabei hatte sie Augen, die funkelten wie glühende Kohlen, und schöne lange schwarze Haare, die seidenweich waren und mehr glänzten als die Mähne des besten Paradepferdes, welches ich jemals gehabt habe. Dieses Zigeunermädchen war die Geliebte eines vornehmen ungarischen Fürsten, der in Ratibor als Major stand, gewesen und hatte letzteren in das Feld begleitet. Der Major hatte sich noch zeitig genug bei unserem Angriffe flüchten können, das Mädchen aber, die in einem kleinen Einspännerwagen saß, war bei der Verfolgung in unsere Hände gefallen. Als unsere Husaren sie anfassen wollten, biß und kratzte sie wie eine wilde Katze um sich und ließ keinen an sich heran kommen. Zufällig kam nun der Rittmeister Seydlitz darüber hinzugeritten und sah, wie das hübsche Zigeunermädchen sich unsere Husaren vom Leibe hielt. Die ganze Scene belustigte ihn sehr, und die Schönheit des sehr bunt und auffallend gekleideten Mädchens mochte ihm gefallen. „Laßt die Kleine in Frieden, Ihr Burschen, Ihr scheint noch nicht zu wissen, wie man mit jungen hübschen Dirnen umgeht," rief er lachend den Husaren zu. Schnell sprang er nun aus dem

Digitized by Google

Sattel und lief auf das Mädchen zu, und wenn sie ihm auch anfänglich das Gesicht zerkratzte, daß das Blut ihm von der Backe lief, so ließ er sich doch dadurch nicht abhalten, sie mit seinen kräftigen Armen fest zu umschlingen und ein halbes Dutzend feurige Küsse auf ihren rothen Mund zu drücken. Solche Liebkosungen eines so sehr hübschen Officiers, wie der Rittmeister von Seydlitz damals war, schienen der Zigeunerin schon zu gefallen. Sie ward gleich ersichtlich zahmer und sträubte sich nicht allzu sehr, als ein Husar sie dem Seydlitz auf sein Pferd hinaufreichen mußte, wo dieser sie dann vor sich im Sattel hielt. Ich habe schon gesagt, daß der Seydlitz ein großes Geschick besaß, alle Frauen, vornehm wie gering, von der Gräfin im Schloß bis zur Kuhmagd im Stall, sich zu eigen zu machen. Das zeigte sich denn auch wieder so recht bei dem Zigeunermädchen. Schon am zweiten Tage hatte er sie so für sich gewonnen, daß sie gar nicht mehr von ihm fort wollte, und als der ungarische Fürst einen Trompeter zu uns schickte und sie reclamiren ließ, da Frauenzimmer nicht zur Kriegsbeute gehörten, weigerte sie sich, diesem zu folgen, und zog es vor, bei ihrem neuen Eroberer zu bleiben. Dies hübsche Zigeunermädchen, die wir

Wanda nannten, ist dann einige Jahre noch Seydlitz' stete Begleiterin gewesen, was freilich nicht ausschloß, daß er ihr hundertmal untreu wurde, worüber dann immer, wenn sie es erfuhr, sehr heftige Eifersuchtsscenen folgten. Er hatte ihr eine Art Husarenuniform machen lassen, und sie ritt nach Männerart sehr wild und sicher und begleitete ihren Geliebten auf allen Märschen und Bivouaks, ja, ist auch wiederholt mit im Gefecht gewesen. Im siebenjährigen Kriege hatte Seydlitz seine Wanda, die eine Zeit lang fast zu großen Einfluß auf ihn ausübte, nicht mehr bei sich, und ich weiß auch nicht, was später aus ihr geworden ist. Solch' Mitnehmen von Mädchen in das Feld war eigentlich zwar allen Officieren streng verboten, jedoch ein Mann wie Seydlitz konnte sich schon etwas herausnehmen, was Andere nicht durften.

Nach der Erstürmung von Ratibor hatten wir einige Wochen größere Ruhe, deren wir auch dringend bedurften. Mitte April aber brach unser gesammtes Regiment nebst sieben Bataillonen Infanterie unter dem Oberbefehl des Markgraf Carl aus der Gegend von Troppau auf, um nach Neustadt zu marschiren. Die Oesterreicher folgten uns mit ganzen Schwärmen Panduren, und die

Digitized by Google

Schwadronen, welche unsere Nachhut bildeten, hatten wiederholt sehr heftige Gefechte mit den Feinden zu bestehen. Es gelang den Oesterreichern, sich jetzt zwischen uns und das große Heer zu werfen, so daß wir längere Zeit von jeder Verbindung gänzlich abgeschnitten waren und ohne alle Nachricht blieben. Es war dies eine ganz verfluchte Lage, und wir mußten alle Augenblicke erwarten, von der großen feindlichen Uebermacht angegriffen und dann entweder gefangen genommen, oder zusammengehauen zu werden. Wiederholt hatte der Markgraf Carl es versucht, durch starke Patrouillen die Verbindung mit dem Hauptcorps herzustellen, es hatte dies jedoch durchaus nicht gelingen wollen, und alle solche Patrouillen waren entweder gefangen genommen worden, oder hatten unverrichteter Sache wieder umkehren müssen. Ich selbst hatte den Befehl erhalten, mit fünfundzwanzig ausgesuchten Husaren eine solche Patrouille zu unternehmen. Wir waren schon über acht Stunden fortmarschirt, als wir plötzlich in einem dichten Wald von über hundert Panduren und Dalmatiern mit wildem Geheul angegriffen wurden. Wären die Kerle etwas ruhiger gewesen, so hätten sie uns leicht umzingeln können, jetzt aber rettete uns ihr voreiliger Ungestüm. Ich

Digitized by Google

ließ meine Husaren sogleich Front machen und die Hälfte mußte mit ihren Carabinern eine Salve auf die anstürmenden Feinde geben. Dies brachte die Bande etwas zum Stutzen, und während der Zeit mußten die Husaren, welche schon geschossen hatten, in vollem Galopp an zweihundert Schritte zurückjagen und dort wieder laden. Darauf gaben wir unsere Salve und jagten dann wieder, was die Pferde laufen konnten, hinter den wieder aufgestellten Theil zurück, der dann abermals schoß. So ging es wohl abwechselnd an zwei Stunden fort, die eine Hälfte meiner Mannschaft mußte immer wieder den Rückzug der andern decken, und es gelang endlich, uns zu retten, doch hatte ich drei todte und fünf verwundete Husaren und mehrere todte Pferde. Mein großer weißer Reitermantel war von mehreren Schüssen durchlöchert, ich selbst jedoch wunderbarer Weise nicht getroffen.

In dieser großen Bedrängniß, in welcher sich das Corps des Markgrafen Carl befand, gelang es endlich dem General von Ziethen, mit seinem unübertrefflichen Husaren-Regiment sich mitten durch die feindliche Uebermacht einen Weg zu uns zu bahnen. Dieser Ritt Ziethen's mit sechshundert seiner Husaren, ist vielleicht mit die kühnste Reiterthat, welche in den Kriegen Friedrich's des

Digitized by Google

Großen ausgeführt wurde. Er mußte über neun Meilen durch ein Terrain reiten, in dem mindestens sechs- bis siebentausend Feinde standen und Hunderte von Panduren, Dalmatiern und Kroaten unabläſſig umherſchwärmten. Nur die größte Kühnheit, verbunden mit dem überlegenſten Scharfblick, konnte dies möglich machen. Mit ungemeiner Bravour gelang es den Ziethen'ſchen Huſaren, unter faſt beſtändigen Gefechten ſich den Weg zu uns zu bahnen. Am Nachmittag des 20. Mai hörten unſere Patrouillen in einiger Entfernung Kanonendonner, welcher vermuthen ließ, daß preußiſche Truppen ſich im Gefecht mit den Feinden befanden. Der Markgraf Carl, hiervon benachrichtigt, ließ nun die grünen Huſaren und Würtemberger Dragoner und ein Regiment Infanterie, das zunächſt ſtand, in aller Eile nach jener Richtung aufbrechen. Dieſe kamen denn auch noch glücklicherweiſe zur rechten Zeit an, als das Ziethen'ſche Huſaren-Regiment ſich auf das wüthendſte mit der feindlichen Uebermacht umherhieb, und rettete ſolches aus der größten Bedrängniß. Als nun der Ziethen mit ſeiner braven Schaar in unſer Lager bei Jägerndorf einritt, entſtand ein allgemeiner Jubel, und das Hurrahrufen und Freudengeſchrei wollte gar nicht auf-

Digitized by Google

hören. Wir hatten selbst nur noch sehr spärliche Lebensmittel, aber das Beste, was wir an Fleisch und Wein und Branntwein besaßen, erhielten gewiß die Ziethen'schen. Unsere weißen Husaren drängten sich heran und putzten und fütterten freiwillig die hart mitgenommenen Pferde ihrer Ziethen'schen Kameraden, damit diese in aller Ruhe essen und trinken und dann ungestört schlafen konnten. Wahrhaftig, diese braven Reiter hatten es um uns verdient, daß wir sie jetzt, so gut wir nur irgendwie vermochten, verpflegten.

Nachdem das Ziethen'sche Husaren-Regiment einen höchst nothwendigen Rasttag bei uns gehalten hatte, marschirten wir am 23. Mai von Jägerndorf ab. Eine starke österreichische Truppenmacht hatte sich aufgestellt, um uns den Weg zu versperren, ward aber durch die ungestümen Angriffe unserer Soldaten zersprengt. Besonders das Regiment Würtemberg-Dragoner machte hier eine sehr glänzende Attaque und hieb ein ganzes feindliches Infanterie-Regiment zusammen. Ebenso zeichneten sich auch die Ziethen'schen Husaren wieder sehr aus. Wir Natzmer'schen bildeten die Nachhut, und wenn wir auch mit den ungarischen Husaren des Regiments Esterhazy noch fortwährend plänkerten, so hatten

Digitized by Google

wir doch weiter keine Gelegenheit, uns besonders hervorzuthun.

Wir kamen nun in die Gegend von Freiburg, und da ich mit fünfzig Husaren jetzt abcommandirt wurde, um für den Stab des Generals du Moulin die nöthige Escorte zu bilden, so war ich längere Zeit von dem übrigen Regimente getrennt. Ich hatte jetzt einige recht bequeme Tage, und da die Freiburger Gegend sehr schön ist, und das prachtvollste Frühlingswetter eintrat, so konnte ich mich an häufigen Spazierritten ergötzen. So ein schöner Sommer- oder Frühlingsabend, in einem Walde oder auf der Höhe eines Berges verbracht, ist mir stets eine besondere Ergötzlichkeit gewesen. Man wird wahrhaftig ein viel besserer Mensch, wenn man so unter Gottes freiem Himmel über sich und Alles, was man bisher schon gethan hat, ernsthaft nachzudenken anfängt. Ich habe gewiß mein Lebtag nicht zu den Kopfhängern und Einsiedlern gehört, und bin einem lustigen Gelage bei vollen Flaschen und mit guten Kameraden, oder einem zärtlichen Rendezvous mit hübschen Mädchen niemals aus dem Wege gegangen, denn der liebe Gott hat den Wein wachsen lassen, damit er getrunken werde, und den jungen hübschen Mädchen ihren rothen Mund gegeben, daß man sie recht

Digitized by Google

herzhaft darauf küsse; allein ein so einsamer Spazierritt im Sommer in einer schönen Gegend hat stets zu meinen liebsten Vergnügungen gehört.

Nun, unser großer König wußte schon dafür zu sorgen, daß seine Husarenofficiere im Kriege sich nicht allzu oft solchen müssigen Betrachtungen hingeben konnten und ihre Pferde bei bloßen Spazierritten nicht allzu fett wurden.

Schon am Abend des 27. Mai brachen wir wieder aus der Freiburger Gegend auf und marschirten bis nach Frankenstein, wo auch Seine Majestät unser König mit dem persönlich von ihm commandirten Heere eintraf. Wir marschirten nun nach Jauernick, wo wir ein Lager bezogen.

Am 31. Mai Abends spät bestanden wir ein kleines Gefecht, was für mich sehr unangenehm war. Der General du Moulin hatte nämlich seine beiden Adjutanten, Capitän von Bardeleben und Lieutenant von Borck, ausgesandt, um den Platz zu recognosciren, auf welchem wir am andern Tage ein Lager aufschlagen könnten, und ich mit dreißig Husaren bildete die Escorte. Die ganze Gegend wimmelte von feindlichen Panduren, und es war daher bei allen solchen Recognoscirungen die größte Vorsicht nothwendig, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen. Ich ermahnte nun auch wie-

Digitized by Google

derholt dieſe beiden Herren Adjutanten zu einer ſolchen Vorſicht und rieth dringend, in kein Gehölz einzureiten und kein Defilé zu paſſiren, ohne ſolches vorher durch eine Schleichpatrouille von ein paar beſonders gewandten Huſaren genau recognosciren zu laſſen. Dieſe beiden Herren Generalſtabsofficiere aus dem Hauptquartier waren aber klüger als ich, und es lag ihnen daran, ſo ſchnell als möglich von dieſem Ritte wieder zurückzukehren. So lachten ſie mich denn mit meiner Vorſicht aus, glaubten, ich wollte meiner Escorte eine Wichtigkeit dadurch verleihen, und behaupteten zuletzt gar ſpottend, wir Huſaren wären durch unſern beſtändigen Vorpoſtendienſt daran gewöhnt, hinter jedem Baume einen Panduren und in einer weidenden Kuh einen Kroaten zu ſehen. Nun, dieſer unverdiente Spott verdroß mich, und da der Capitän von Bardeleben überdies die Verantwortlichkeit für die ganze Untenehmung hatte, ſo ließ ich die Sache nun eben gehen, wie ſie wollte.

So trabten wir denn auch durch ein Defilé in ein Gehölz ein mit einer Sorgloſigkeit, als machten wir bei Berlin einen Spazierritt, und befänden uns nicht in einer ſehr exponirten Gegend. Wir mochten wohl ſchon an vierhundert bis fünfhundert Schritte in dem dichten Gehölz geritten

ſein, als plötzlich hinter einem Buſche ein ganzer Schwarm Panduren, gewiß an achtzig bis neunzig Kerle ſtark, aufſprang und uns mit einer Flintenſalve empfing. Ihrer Gewohnheit nach ſchoſſen die Kerle zwar herzlich ſchlecht, doch ward das Pferd des Capitäns von Bardeleben, der an der Spitze ritt, tödtlich getroffen, ſo daß es mit ſeinem Reiter zu Boden ſtürzte, der Lieutenant von Borck ward aber nicht verwundet, wogegen ich einen ſehr unbedeutenden Streifſchuß erhielt. Hier in dem Gehölz, wo wir mit unſeren Pferden nicht ſchnell vorwärts kommen konnten, war es ganz unmöglich, daß wir Huſaren den Panduren Widerſtand leiſteten, und unſere einzige Rettung lag darin, ſchnell wieder auf die Ebene zurückzujagen. Leider mußten wir den Capitän von Bardeleben, der unter ſeinem erſchoſſenen Pferde lag, zurücklaſſen, ſo daß er gefangen genommen wurde. Ein gleiches Schickſal widerfuhr bei dem eiligen Zurückreiten auch noch dem Lieutenant von Borck, der von ſeinem Pferde abgeworfen wurde, und einem Huſaren, der ſtürzte. Mir war dieſer Unfall äußerſt fatal, und als wir nur erſt wieder aus dem verwünſchten Holze heraus waren, ließ ich Front machen und halten. Ich hoffte, die Panduren würden, auf ihre Ueberzahl pochend, ſich

Digitized by Google

herauswagen, wo ich denn eine wüthende Attaque hätte auf sie machen lassen. Die Kerle waren aber so klug, dies nicht zu thun, und begnügten sich, vom Rande des Holzes aus mit ihren Flinten auf uns zu schießen, was wir mit einzelnen Carabinerschüssen erwiderten, wobei aber, wie dies bei solchem nutzlosen Geknalle gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, gegenseitig nichts herauskam.

Durch dies Schießen ward Seydlitz, der mit zweihundert Husaren eine größere Recognoscirpatrouille gemacht hatte, herbeigezogen; da es aber inzwischen schon ganz dunkel geworden war, so konnten wir trotz dieser Verstärkung unmöglich in die Waldung eindringen, zumal mit Sicherheit anzunehmen war, daß die Panduren ihre Gefangenen schon längst forttransportirt haben würden. So mußten wir denn ohne die beiden gefangenen Officiere endlich wieder zurückreiten und ich dem General du Moulin deren Gefangennehmung melden. Der fuhr mich sehr böse darüber an, so daß ich selbst am andern Tage auf Untersuchung durch ein Kriegsgericht antrug. Dies sprach mich aber von jeder Schuld vollständig frei, da ich beweisen konnte, daß mir der Capitän von Bardeleben den ausdrücklichen Befehl ertheilt habe, in dies Gehölz einzureiten, ohne es vorher durch eine Recognoscir-

Digitized by Google

patrouille absuchen zu lassen. Mir blieb dieser Vorfall jedoch stets im höchsten Grade unangenehm, und ich hatte auch später noch dadurch zu leiden. Die sehr zahlreichen, unermüdlichen und gewandten leichten österreichischen Truppen zu Fuß und zu Pferde umschwärmten uns stets in so großer Menge, daß die höchste Vorsicht bei allen Patrouillen und Recognoscirungen nöthig war. Im freien Felde hielten nur die ungarischen Husaren Stand, und die Kroaten und Panduren liefen gewöhnlich schnell fort, wenn man nur herzhaft auf sie einritt; hinter den Büschen waren aber auch diese Kerle gefährlich.

Die Oesterreicher brachen nun aus dem Gebirge bei Freiburg hervor, um die große Ebene von Jauer zu gewinnen, und da vorauszusehen war, daß Seine Majestät unser König dies nicht gestatten würde, so konnten wir täglich eine große, entscheidende Feldschlacht erwarten. Unser Heer war jetzt an vierundfünfzigtausend Mann kriegstüchtiger Truppen stark, und wir erwarteten alle begierig die Schlacht, welche uns den bisher verlorenen Theil von Schlesien wieder gewinnen sollte.

Am 2. Juni war ich wieder auf einer Recognoscirpatrouille, und wir bemerkten, daß starke feindliche Colonnen auf Hohenfriedberg zu mar-

Digitized by Google

schirten, nahmen auch einen österreichischen Dragoner-Wachtmeister, der sich verirrt hatte, gefangen, und erfuhren von ihm den Anmarsch des ganzen feindlichen Heeres.

Was mein Fuchs nur laufen konnte, jagte ich zu dem General du Moulin zurück, um demselben diese wichtige Entdeckung zu rapportiren, und dieser versäumte nicht, dem König sogleich die Nachricht davon zu überbringen.

So konnten wir denn schon für den folgenden Tag der Entscheidungsschlacht entgegensehen.

Digitized by Google

5.

Die Schlacht bei Hohenfriedberg. Aufopfernde Tapferkeit mehrerer Regimenter. Glänzender Sieg. Unausgesetzte Verfolgung der geschlagenen Feinde. Die Nacht zu Langhellwigsdorf. Furchtbare Strapazen bei dieser Verfolgung der Feinde. Einmarsch in Churſachſen und gute Quartiere daſelbſt. Der alte Fürſt Leopold von Deſſau. Höchſt ungnädige Cabinetsordre des Königs an ihn. Marſch und Gefecht hinter Meißen. Die Schlacht bei Keſſelsdorf. Friedensſchluß.

Wir freuten uns Alle ſehr auf die bevorſtehende Feldſchlacht, denn in dieſem Kriege hatten die preußiſchen Waffen bisher noch keine ſonderlichen Erfolge errungen, und es war daher dringend nothwendig, daß dies jetzt geſchah. Daß wir aber unter unſeres Königs Führung entſchieden ſiegen würden, davon waren wir Alle unbedingt überzeugt. Trotz ſolcher Siegeshoffnung iſt und bleibt es jedoch immer ein ganz eigenthümliches Gefühl, wenn man ſich am Vorabend

Digitized by Google

einer großen Schlacht, welche selbst im günstigsten Fall viele Opfer erfordern muß, befindet. Selbst der roheste Soldat bleibt nicht davon befreit, und ich habe nur zu oft gesehen, daß Kerle, die ich kaum für Menschen hielt, so roh und verwildert waren sie, am Vorabend der erwarteten Schlacht wenigstens auf Stunden in sich gingen und eine Art von Selbstschau über sich hielten.

So ging es auch mir am 3. Juni, als wir sicher erwarten durften, daß am andern Tage die Kanonen gegen uns donnern würden. Wir hatten jetzt neue Feinde bekommen, nämlich die Churſachsen. Warum die sich in den Krieg, der ihnen doch im Grunde völlig gleichgültig sein konnte, einmischten, weiß ich nicht; wahrscheinlich geschah dies aus der alten Eifersucht, die Sachsen stets gegen Preußen gehegt hat, seit letzteres so groß geworden ist und es in jeder Hinsicht so weit überflügelt hat. Nun immerhin, es konnte uns im Grunde angenehmer sein, wenn Sachsen feindlich, als wenn es freundlich gegen uns gesonnen war, da wir es im ersteren Fall nicht zu schonen brauchten, fette Quartiere und starke Kriegscontributionen darin erhielten und es in jeder Weise als Feindesland behandeln durften, was im entgegengesetzten Fall nicht geschehen wäre. Ob die paar

Digitized by Google

Tausend Mann Chursachsen aber die Oesterreicher verstärken halfen oder nicht, blieb sich am Ende für uns gleich, denn sie wurden so wie so von uns geschlagen.

Der General du Moulin, dessen Husaren-escorte ich noch immer befehligte, marschirte am Nachmittag des 3. Juni gegen Striegau vorwärts. Auf einem Höhenzuge, den wir passiren mußten, trafen wir die ersten chursächsischen Truppen aufgestellt. Unsere Soldaten waren gegen diese Chursachsen besonders erbittert, daß sie sich in den Krieg, der ihnen doch eigentlich gar nichts anging, einmischten, griffen sie mit dem Bajonnet an und warfen sie von den Höhen herunter. So hatten wir denn schon am Vorabend der eigentlichen Schlacht einige günstige Erfolge erkämpft.

Die Nacht bivouakirten wir Alle, und die Pferde von uns Husaren blieben gesattelt. Ich selbst mit meinem Commando lag so weit vorwärts, daß wir kaum einen Kanonenschuß von den feindlichen Vorposten entfernt waren und ganz deutlich die Gesänge eines ungarischen Regiments, welches uns zunächst war, vernehmen konnten. Da ich übrigens von dem vielen Hin- und Herreiten in den letzten Tage sehr ermüdet war, und voraus-

Digitized by Google

ſetzen konnte, daß die nächſte Zeit mir noch größere Anſtrengungen bringen würde, ſo legte ich mich bald neben meinen Fuchs, der auch alle Viere von ſich geſtreckt hatte, in das Gras, ſchob meinen Kopf auf den Hals meines treuen Roſſes und ſo ſchliefen wir beide um die Wette.

Schon am andern Morgen in aller Frühe erweckte mich der feindliche Kanonendonner und trieb mich in den Sattel. Mein Fuchs bekam eine tüchtige Portion Brod, mit Branntwein aufgeweicht, als Futter, und aus gleichen Beſtandtheilen war auch mein Frühſtück. Die ſächſiſchen Geſchütze, welche auf einer Höhe aufgefahren waren, begrüßten uns nun bald mit einem ſehr heftigen Feuer, was von unſeren Kanonen nicht minder lebhaft erwidert wurde. Wir hatten anfänglich ein ſehr ungünſtiges Terrain zu paſſiren, da ein tiefer Graben die Linie unſeres Aufmarſches durchſchnitt. Unſere Truppen gingen trotzdem mit muſterhafter Ruhe vorwärts, ſchonten ihr Feuer und gaben erſt auf hundertachtzig Schritte Entfernung ein ſicheres Colonnenfeuer auf die Churſachſen. So etwas hatten dieſe freilich nicht erwartet, und ſie erhielten gleich an dieſem Tage einen guten Begriff davon, wie die Soldaten Friedrich's des Großen zu fechten verſtanden. Und nun kam unſere

Digitized by Google

ſchwere Cavallerie angeraſſelt. Die beiden Regimenter Garde du Corps und Prinz von Preußen-Küraſſiere erinnerten ſich, daß ſie von Mollwitz her immer noch Manches gut zu machen hatten, und gingen daher jetzt wie toll vorwärts. Der General du Moulin hatte mir erlaubt, dieſe Attaque unſerer ſchweren Cavallerie mitzumachen, und ich ſchloß mich daher jetzt einer Schwadron der Garde du Corps an. Ich hatte einen Vetter als Cornet dabei ſtehen, und als er mich nun plötzlich ſo neben den ſchweren Küraßreitern auf ihren hohen Pferden reiten ſah, rief er mir ganz verwundert zu: „Was Schwerenoth, Hans Leberecht, willſt Du ſogar als Huſar mit uns Küraſſieren zuſammen anreiten?“ „Gewiß Vetter, wenn es gegen die Feinde unſeres Königs geht, müſſen die Bredows immer dabei ſein, das iſt ja alter Brauch!“ antwortete ich ihm lachend. Ein tiefer Graben hemmte plötzlich unſere Attaque, und von den Garde du Corps und den Küraſſieren mit ihren plumpen Pferden kamen hier manche zum Stürzen, während wir Huſaren mit unſeren leichten Polaken wie die Vögel darüber hinflogen. Mochte aber immer ſtürzen, was ſtürzen wollte, jetzt war keine Zeit, uns um das Schickſal unſerer Nebenleute zu bekümmern; hinein in die

feindlichen Reihen! hieß es, um jeden Preis. Die churſächſiſche Infanterie blieb anfänglich ziemlich ſtandhaft und gab ein lebhaftes Feuer auf uns, daß die Kugeln wie die Hagelkörner praſſelten, und mancher Reiter aus dem Sattel mußte. Aber bald waren wir in ihre Reihen hinein, und nun ſauſten unſere Klingen gewaltig auf die Köpfe der Infanteriſten. Jetzt kam eine Linie von churſächſiſchen Dragonern, deren rothe Uniformen in der klaren Morgenſonne hell ſchimmerten, gegen uns angeraſſelt. „Drauf, drauf auf dieſe rothen Sachſen, was haben die bei uns in Schleſien zu ſuchen, wir wollen ihnen ſchon in ihr Land hineinleuchten!“ riefen mehrere Küraſſiere und Huſaren. Und auf's Neue die Sporen den Pferden in die Flanken gehauen, daß ſie ſich hoch aufbäumten, und drauf ging es auf dieſe churſächſiſchen Dragoner. Hurrah! Das war ein Reiterkampf, bei deſſen Erinnerung mir altem Manne noch jetzt vor Luſt das Herz im Leibe lacht. Die churſächſiſchen Dragoner waren gut beritten, viele von ihnen fochten ſehr brav und manche benahmen ſich wahrhaft als Helden, das kann man nicht leugnen. Aber uns Preußen vermochten ſie doch an dieſem Tage keinen Widerſtand zu leiſten, dazu fochten wir zu wüthend.

Digitized by Google

Mein Vetter, der Garde du Corps-Cornet war von zwei churſächſiſchen Dragonern arg mitgenommen. Sie hatten ihm ſchon den Hut vom Kopfe gehauen, er blutete aus mehreren Wunden, und nur ſein Küraß ſchützte ihn noch. Zufällig ſah ich dies, gab nun meinem Fuchs die Sporen, und mir den Weg zu meinem Vetter bahnend, rief ich laut: „Hie Bredow allezeit!“ Und kaum dies rufend, hieb ich dem einen Feind ſo in die rechte Schulter, daß ſein Arm mit dem ſchon gehobenen Pallaſch kraftlos niederſank, worauf der andere ſich flüchtete. „Siehſt Du, Vetter, daß wir Huſaren doch dazu gut ſind, Euch ſtolzen Garde du Corps aus der Patſche zu helfen!“ rief ich lachend und ſprengte anderen Feinden nach. So zerſtreuten wir denn die Churſachſen, ſowohl Infanterie wie Cavallerie, gänzlich und nahmen viele von ihnen gefangen oder hieben ſie zuſammen. Meine Säbelklinge ward zuletzt ganz ſchartig und triefte von Blut, ſo viele Hiebe hatte ich an dem Tage damit ausgetheilt. Auch der hier commandirende churſächſiſche General von Stilling, ein ſonſt tüchtiger Mann, ward von uns gefangen genommen.

Schon um ſieben Uhr Morgens hatten wir auf unſerem rechten Flügel unter den Generalen

du Moulin und Winterfeld die Feinde gänzlich geschlagen und uns den Sieg erkämpft. Das war ein frohes Gefühl, mit dem wir unsere Reihen wieder ordneten. Jetzt ging aber erst auf unserem linken Flügel, wo der Erbprinz von Dessau, dieser tüchtige General, unter unseres großen Königs persönlicher Oberleitung commandirte, der Tanz gehörig los, und die österreichischen und preußischen Kanonen spielten die Musik dazu, die man meilenweit vernehmen konnte. Auch hier hatten unsere Truppen anfänglich viele Schwierigkeiten zu besiegen, bevor sie ihren Aufmarsch auf schlechtem Terrain, von dem Feuer der feindlichen leichten Truppen vielfach belästigt, vollenden konnten. Als dies aber erst geschehen war, da ging es auch unaufhaltsam wie eine Gewitterwolke vorwärts. Zuerst kam unsere Infanterie, die mit Trommel- und Pfeifenklang so ruhig als auf dem Exercierplatz die feindlichen Höhen erstürmte, in das Gefecht. Unter der hier aufmarschirten preußischen schweren Cavallerie herrschte schon große Besorgniß, daß die Infanterie in dem heutigen Kampfe vielleicht allein zur Thätigkeit kommen und die Cavallerie das leere Nachsehen haben würde. Es waren Regimenter darunter, denen noch von Mollwitz her ein gewisser

Fleck anklebte, und die nun begierig waren, solchen im Blut der Feinde wieder abzuwaschen. Die Officiere dieser Regimenter hatten sich vielfach unter einander das Wort gegeben, unter keinen Umständen zurück zu reiten und lieber zu sterben, als dem Feinde den Rücken zu zeigen. Auch die Mannschaft hatte häufig einen Hundsfott darauf gesetzt für den, der sich schlecht schlüge.

Als nun die von den Feinden besetzten Höhen von der Infanterie gesäubert waren und die churſächsischen und österreichischen Regimenter sich mehr in die Ebene zurückgezogen hatten, galoppirte der General-Lieutenant von Geßler, der den rechten Flügel unserer Reiterei commandirte, zu Seiner Majestät unserem König und bat, ob nun nicht auch die Cavallerie eine Attaque machen dürfe, da sie so gern die Blame von Mollwitz wieder vertilgen wolle. Unser königlicher Herr soll bei dieser Bitte eine Prise genommen und dann den General von Geßler mit seinen großen blauen Augen freundlich angelächelt haben, die Worte sprechend: „Nun, so distinguire Er sich gehörig mit Seinen Dragonern."

Seinen Hut schwenkend ist der General von Geßler darauf zu den zehn Schwadronen Bayreuth-Dragoner, welche hier im ersten Treffen

hielten, herangeritten und hat die Worte ausgerufen: „Dragoner, Seine Majestät der König erlaubt die Attaque, ein Hundsfott, wer heute nicht siegt!“ Und als der General von Geßler diese Worte gerufen, da hat der Oberst des Regiments, Otto von Schwerin, sich hoch im Bügel aufgerichtet und, den Säbel schwenkend, mit seiner mächtigen Baßstimme seinen Dragonern zugerufen: „Vorwärts, Kinder, mir nach, heute muß es ein Ehrentag auf ewige Zeiten für unser Regiment werden, oder wir wollen nicht lebendig zurückkommen.“

Die Dragoner vom Regiment Markgraf von Bayreuth waren fast lauter stämmige Pommern; zwar oft etwas unbeholfen und roh, aber sehr zuverlässig und ihrem Obersten treu ergeben. Sie erwiderten deshalb: „Man vorwärts, Herr Oberst, wie laten Se nich in Stich!“ Und der Oberst von Schwerin hat nun seinem großen Rappen die Sporen eingesetzt und ist, gefolgt von seinen Dragonern, auf die Feinde losgestürmt. Ich habe leider diese herrliche Attaque nicht selbst mit ansehen können, aber glaubwürdige Augenzeugen haben mir wiederholt versichert, daß es auf der Welt gar keinen schöneren Anblick habe geben können, als wie diese zehn Schwadronen Bay-

Digitized by Google

reuth-Dragoner nun in vollem Galopp ihrer Pferde gegen die Feinde losgestürmt wären, und ich will dies gern glauben. Solchem ungestümen Angriff war die ohnehin schon eben von unserer Infanterie hart mitgenommene feindliche Infanterie nicht mehr im Stande Widerstand zu leisten. Ein Bataillon nach dem andern ward über den Haufen geritten, und wenn auch einzelne muthige Bataillonscommandeure noch versuchten, die Ordnung herzustellen, und sich lieber tödten ließen, als daß sie zurückgingen, so half ihnen dies doch nichts. Solche Erfolge, wie an diesem Tage dies Regiment erfocht, sind, so weit mir bekannt, weder vorher noch nachher jemals wieder von der Cavallerie errungen worden. Zwanzig österreichische und churfächsische Bataillone wurden von dem einzigen Regiment zusammengeritten, über viertausend Gefangene zurückgebracht und sechsundsechzig Fahnen erbeutet. Muß nicht jedem braven Preußen, welchem Stande er auch sonst immerhin angehören mag, das Herz vor Lust im Leibe lachen, wenn er solche ruhmwürdige Thaten seiner Landsleute hört? Bis auf Kinder und Kindeskinder wird man von dieser Attaque der Bayreuth-Dragoner bei Hohenfriedberg sprechen,

und so lange noch eine königlich preußische Armee besteht, wird dieser Tag niemals vergessen werden.

Diese Attaque der Bayreuth-Dragoner, die den anderen ihnen nachfolgenden Küraſſier- und Dragoner-Regimentern nur wenig zu thun übrig ließen, entschied nun vollständig den Sieg. Wir auf unserem linken Flügel hatten durchweg gesiegt, auf dem rechten Flügel war dies ebenfalls geschehen, und so war denn diese Bataille glänzend gewonnen und die Kriegsgeschichte des preußischen Heeres wieder um einen Sieg reicher.

Schon gegen neun Uhr Morgens befand sich das gesammte feindliche Heer, Churſachsen und Oesterreicher, Alles bunt durch einander, bereits auf dem völligsten Rückzuge nach Böhmen. Wir hatten dem Feind vierzig Kanonen, fünfundsiebzig Fahnen und über fünftausend Mann Gefangene, darunter sehr viele Officiere, abgenommen und an dreitausend Mann getödtet, während unser Verlust an Todten und Verwundeten nicht viel über fünfzehnhundert Mann betrug. Das war doch ein schönes Resultat, über welches man sich wohl freuen konnte.

Nun, mir für meine Person blieb in der nächsten Zeit gerade nicht viel Ruhe zur Freude übrig. Unser großer König war der richtigen

Digitized by Google

Ansicht, daß es nicht allein genüge, einen glänzenden Sieg zu erfechten, sondern daß auf dessen vollständige Benutzung oft das Meiste mit ankomme. So ward denn sogleich auf dem Schlachtfeld von ihm der Befehl an die Generale du Moulin und von Winterfeld ertheilt, die geschlagenen Feinde auf das nachdrücklichste und ohne Unterlaß zu verfolgen. Ein Corps von vierzehn Bataillonen Infanterie, fünfzehn Dragoner- und achtundvierzig Husarenschwadronen ward zu diesem Zweck unter den Befehl jener Generale gestellt. Als ich erfuhr, daß wir zu den Verfolgern gehören sollten, freute ich mich zwar sehr darüber, aber war auch schon davon überzeugt, daß nun in den nächsten Tagen an Ruhe und Rast für mich und meine Leute und Pferde schwerlich viel zu denken sein würde. Der Tour nach ward ich jetzt auch wieder von dem Commando der Stabswache abgelöst und rückte bei meiner Schwadron ein.

Unsere Husaren schwärmten jetzt nach ihrer Gewohnheit einzeln auf dem Schlachtfelde umher, um Gefangene oder, was ihnen noch lieber war, möglichst viel Beute zu machen. Von dieser Sitte waren die Kerle sehr schwer abzubringen, und wenn wir auch auf diese Weise noch manche

Digitized by Google

Gefangene und auch brauchbare Pferde erhielten, so konnte man die Mannschaft doch sonst nicht beisammen behalten, und unsere eigenen Pferde wurden unnütz zusammengeritten. Der Major von Seydlitz hatte daher dies eigenmächtige Umherschwärmen auf das strengste untersagt, und da es doch geschah, so erhielten jetzt gleich am Morgen der gewonnenen Schlacht über dreißig von unseren Leuten ihre gehörige Portion Stockschläge aufgezählt. Nun, ein Buckel voll tüchtiger Schläge bringt ja weiter keine Schande, unsere Polaken machten sich daher auch nicht viel daraus und saßen eine Stunde später schon wie der ganz vergnügt im Sattel.

Bei der Attaque auf die churfächsischen Dragoner hatte mein Fuchs einen Streichhieb am Vordertheil bekommen, so daß er mehrere Wochen stehen bleiben mußte, und so konnte ich nur meinen Braunen und meinen schönen Schimmelhengst, den ich möglichst zu schonen suchte, bei dieser Verfolgung benutzen. Ich suchte mir jedoch noch einen kleinen Vorrath an Lebensmitteln zu verschaffen, da ich wußte, daß bei einer solchen Verfolgung Schmalhans gewöhnlich Küchenmeister zu sein pflegt, und es gelang mir, ein großes Brod, eine Jauer'sche Bratwurst und eine Flasche

Digitized by Google

Schnaps von einem Marketender zu erstehen. Somit konnte ich es schon einige Tage aushalten.

Schon gegen Mittag ward bei uns Husaren, welche die äußerste Avantgarde bildeten, Appell geblasen, und wir brachen vom Schlachtfelde auf. Die fliehenden Feinde hatten gräßlich gehaust, und alle Dörfer, durch welche wir kamen, waren vollständig ausgeplündert, ja selbst oft ganz muthwilliger Weise niedergebrannt. Alle Einwohner waren geflüchtet und irrten verzweifelnd in den Wäldern und den Bergen umher. Oefters hatten die Kroaten und Panduren und all' das wilde räuberische Gesindel, welches stets in großen Schwärmen die österreichische Armee umgiebt, sich noch nicht damit begnügt, den armen Bewohnern all' das Ihrige an Hab und Gut zu nehmen, sondern sie sogar getödtet und die Weiber auf das roheste genothzüchtigt. Wenn wir solche Panduren und Kroaten, die sich oft beim Plündern verspätet hatten oder voll und besinnungslos betrunken in den Häusern umherlagen, bei derartigen Plünderungen überraschten, so erhielten die Kerle niemals Pardon, sondern wurden von meinen wüthenden Husaren ohne Weiteres zusammengehauen. Wohl an dreißig bis vierzig derartige Kerle sind gleich am ersten Tage noch

Digitized by Google

von den zwei Husarenzügen, die ich befehligte, niedergemacht worden.

Oefters kam es noch zu kleinen Gefechten, da sich hie und da einzelne Trupps von Feinden zum Widerstand gerüstet hatten. So entsinne ich mich noch eines Vorfalles, welchen wir am Abend des genannten Tages zu bestehen hatten.

Die Sonne wollte schon untergehen, und bei uns waren Pferde und Menschen, die seit zwanzig Stunden ununterbrochen in Thätigkeit gewesen, so ermüdet, daß wir kaum noch von der Stelle konnten, als wir bei den letzten Sonnenstrahlen in einiger Entfernung ein großes Dorf erblickten, welches durch seine reizende Lage sogleich einen sehr angenehmen Eindruck auf mich machte. So recht wie eine Stätte des Friedens und der Ruhe sah diese ganze Gegend aus, so daß ich mich nicht enthalten konnte, zu dem neben mir reitenden Cornet zu sagen: „Was meinen Sie, Quitzow, wäre das nicht so recht ein Ort für alte Soldaten, um sich zur Ruhe zu setzen und ihr Stücklein Brod in Frieden zu verzehren, wenn Alter und Blessuren uns aus dem königlichen Dienste ausrangirt haben?" Der Quitzow aber war ein echter Märker und meinte, daß die Gegend um Jüterbogk ihm doch lieber sei, da man hier

der vielen Hügel wegen nicht so gut auf die Hetzjagd reiten könne, als dort auf den großen ebenen Räumen.

Dies lieblich liegende Dorf, welches mir unser Führer, ein Schlächtergesell aus der Gegend, Langhellwigsdorf nannte (ich habe den Namen niemals vergessen können), schien aber jetzt nicht der Sitz der Ruhe und des Friedens, sondern des Tumultes und der Zerstörung zu sein. Wir sahen plötzlich aus einem Gebäude eine Flamme aufsteigen, hörten wildes Geschrei, und in hastiger Eile kamen uns bald auch einige flüchtende Weiber, Kinder und Männer entgegengelaufen, welche schreiend und klagend meldeten, daß Panduren auf dem Gutshofe und in dem Dorfe auf das grausamste hausten, Alles plünderten und mordeten und Feuer anlegen wollten.

Solche Nachricht verscheuchte alsbald alle Müdigkeit bei mir und meinen braven Husaren. Hier mußten wir sogleich Rettung bringen, das war Soldatenpflicht, und ohne nur zu fragen, wie stark die Panduren wären, die hier hausten, gaben wir unseren müden Rossen die Sporen, so daß sie mit den letzten Kräften in einen Galopp fielen. Je näher wir dem Dorfe kamen, desto lauter drang das Hülfsgeschrei, untermischt mit un-

Digitized by Google

gariſchen und kroatiſchen Flüchen und lautem Gelächter, in unſere Ohren. Am Eingang der Dorfſtraße war ein Poſten von Panduren aufgeſtellt. Einige von dieſen Unholden liefen ſogleich fort, als ſie uns weißen Huſaren, deren Dollmans ihnen nur zu wohl bekannt waren, in vollem Galopp, mit hochgeſchwungenem Säbel auf ſich losjagen ſahen, andere ſchoſſen jedoch noch ihre Flinten auf uns ab, trafen jedoch Niemanden. Einen Panduren, einen hohen Kerl, der in ſeinem grellrothen Mantel, eine ſpitze rauhe Filzmütze auf dem ganz von ſchwarzem, ſtruppigem Bart- und Kopfhaar eingefaßten braunen Geſichte, wirklich wie der Teufel in eigener Perſon ausſah, holte ich noch ein. Der Kerl wollte ſich mit dem Bajonnet gegen mich vertheidigen, aber ich hieb ihn von oben herab ſo kräftig über den Schädel, daß er mit ganz zerſpaltenem Kopf ſogleich todt zu Boden ſtürzte. Ich befahl nun dem Cornet, mit den Huſaren die einzelnen Häuſer und Gärten zu durchſuchen, die Feinde, die er dort fände, zuſammen zu hauen, den Einwohnern aber Hülfe zu bringen, und jagte dann, von ungefähr zwanzig Mann gefolgt, nach dem Gutshofe hin. Dachte ich doch, daß dort meine Hülfe am nothwendigſten ſein würde, und hatte mich hierin nicht getäuſcht.

Digitized by Google

Auf dem Hofe war Alles in Unordnung, und man sah, wie arg die Plünderer dort schon gehaust haben mußten. Noch ärger aber schien es im Schlosse zuzugehen, denn Hülfs- und Weibergeschrei erscholl uns schon aus allen Fenstern desselben entgegen. Ohne mich weiter zu besinnen, sprang ich vom Pferde und stürmte die Treppe, die zur Hauptthür führte, hinauf, und ungefähr ein Dutzend Husaren folgten mir, die Pistole mit gespanntem Hahn in der linken, den blanken Säbel in der rechten Hand haltend. Auf der Hausflur war Alles zerschlagen und verwüstet, und zwei hübsche Dienstmädchen lagen gebunden daselbst, während einige Panduren, die so betrunken waren, daß sie unser Kommen gar nicht bemerkt hatten, ihre rohe Lust an ihnen ausüben wollten. Nun, der Schufte letztes Stündlein hatte geschlagen, denn meine Husaren hieben sie ohne Weiteres zusammen, während ich vorwärts in die anderen Stuben stürmte. Aus einem sehr reich und prächtig verzierten Zimmer erscholl eine klagende Frauenstimme. Ich stürzte hinein und sah, wie eine schöne junge Frau in schwarzer Kleidung, an welche sich zwei hübsche kleine Mädchen von ungefähr elf bis zwölf Jahren geklammert hatten, in einem Winkel des Zimmers kniete und ihre

Digitized by Google

gerungenen Hände abwehrend gegen einen vor ihr stehenden Panduren-Officier ausstreckte. Von den letzten Strahlen der untergehenden Abendsonne hell beleuchtet, sah diese Frau mit ihren beiden Kindern an der Seite wirklich ungemein reizend aus. Ihre großen dunkeln Augen blickten mit einem mir unvergeßlichen Ausdruck des Zorns und Entsetzens auf den Panduren, während ihr langes, goldblondes Haar wild aufgelöst um ihre Schultern hing. Dabei schien sie größere Sorge für ihre kleinen blonden Mädchen als für sich selbst zu fühlen und suchte diese gleichsam mit ihrem eigenen Körper gegen den Angriff des rohen Feindes zu schützen. Es war das Bild der wärmsten Mutterliebe, welches mein Auge hier erblickte. Der Panduren-Officier, ein riesig hoher Kerl mit roth aufgedunsenem, von Trunkenheit und Raubluft erhitztem Gesicht, schien aber hierfür keinen Sinn zu haben. Er hatte seine Faust nach dem Halse der schönen Knieenden ausgestreckt und zerrte eifrig an einer schweren Goldkette mit einem blitzenden Diamantenkreuz, welches daran hing. So versessen war der Kerl auf seinen Raub, daß er mein Hereinstürzen in das Gemach ganz überhört hatte. Ich richtete nun sogleich meine Pistole auf den Unhold, um ihn auf der Stelle

Digitized by Google

nieder zu schießen, doch leider versagte der Schuß. Jetzt wandte sich der Panduren-Officier aber schnell gegen mich und drang unter einem wüthenden ungarischen Fluch mit seinem gezogenen Säbel auf mich ein. Mit äußerster Wuth kämpften wir nun in dem ziemlich engen Zimmer gegen einander, und die Funken sprühten von unseren Klingen, so wüthend hieben wir d'rein, ohne uns indeß anfänglich Schaden zufügen zu können, da wir beide gleich geübte Fechter zu sein schienen. Die Frau mit ihren Kindern war wirklich in Gefahr, von unseren Hieben mit getroffen zu werden, schob aber mit rascher Geistesgegenwart ihre Kinder unter einen Tisch und kauerte sich davor, um so mit ihrem eigenen Körper diese zu schützen.

Wir hatten schon eine kleine Weile miteinander gefochten, als ich mit dem einen Sporn hinter ein Stuhlbein hakte und so zum Stolpern kam. Diesen Augenblick wollte der Pandur benutzen, um mit einem mit aller Macht geführten Hiebe mich zusammen zu hauen. Glücklicherweise holte er aber dabei so weit aus, daß er mit der Spitze seines Säbels in einem Kronleuchter, der von der Zimmerdecke herabhing, hängen blieb. Prasselnd stürzte der ganze Krystallkronleuchter

auf den Kerl herab, so daß er einen Augenblick davon ganz verdutzt wurde. Nur allein Schnelligkeit konnte mich hier retten, und so stieß ich jetzt, bevor mein Gegner sich wieder in Deckung gelegt hatte, mit dem Säbel nach seiner Brust. Ich hatte gut getroffen, und meine Klinge bohrte sich so tief ein, daß der tödtlich Verwundete sie im Fallen mir aus der Hand riß. So groß aber war sein Haß gegen mich, daß er, schon aus der Todeswunde blutend am Boden liegend, noch mit letzter Kraft eine Pistole aus seinem Gürtel riß und diese auf mich abfeuerte. Die Kugel ging aber fehl und traf nicht mich, sondern einen großen Pfeilerspiegel, der klirrend auseinandersprang. Durch diesen Schuß herbeigelockt, kamen nun noch zwei Husaren in das Zimmer gestürzt, und bevor ich dies verhindern konnte, tödtete der eine von ihnen den Verwundeten vollends. Jetzt kam auch die Frau mit ihren beiden kleinen netten Mädchen aus ihrem Versteck unter dem Tisch hervor und dankte mir mit herzlichen Worten für ihre Rettung. Sie war die Gattin des Besitzers von Langhellwigsdorf und eine geborene Polin aus einem vornehmen gräflichen Geschlecht. Ihr Mann war vor einigen Tagen von den Oester-

Digitized by Google

reichern als Geißel mitgenommen worden, wurde aber auch bald befreit.

Wir säuberten nun das ganze Dorf und den Gutshof von den plündernden Panduren, wobei wohl einige dreißig von diesen Kerlen durch meine Leute zusammengehauen wurden, während von letzteren nur zwei ziemlich leichte Blessuren erhielten. Da es inzwischen schon ganz dunkel geworden war, und wir mit unseren total ermüdeten Pferden nicht mehr von der Stelle konnten, so schlugen wir in dem Garten des Gutes Langhellwigsdorf unser Bivouak auf. Hier traf nun auch bald Seydlitz mit dem Rest seiner zwei Schwadronen ein, und es ergötzte ihn sehr, daß ich sogar in dem Boudoir einer schönen Frau mich mit einem Panduren-Officier umhergehauen hatte, obgleich doch sonst an derartigen Orten eine süßere Beschäftigung getrieben zu werden pflegt.

Viel Lebensmittel waren auf dem Gutshofe, den die Panduren schon gänzlich ausgeplündert hatten, nicht mehr vorhanden, was aber auch noch da war, das gab uns die Besitzerin mit vollen Händen. Die wirklich sehr hübsche Frau war ungemein dankbar, daß ich sie und ihre Kinder von diesen Kerlen befreit hatte, und äußerte ihre Dankbarkeit mit echt polnischer Le-

Digitized by Google

bendigkeit. Auch die beiden kleinen Mädchen, wirklich ein paar nette Kinder, kamen noch am späten Abend zu mir in das Bivouak und brachten mir im Namen der Mutter ein kleines schwarzes Crucifix an einer dünnen Goldkette zum Geschenk, mit der Bitte, daß ich solches immer tragen möge. Nun bin ich zwar in der einfachen, reinen Lehre unseres Martin Luther streng erzogen und gebe daher nicht viel auf Crucifixe und deren Wirkung, dachte aber, daß dies Geschenk wirklich gut gemeint sei und es mir wenigstens nicht schaden könne, wenn ich diese Bitte erfülle. So hing ich mir denn das schwarze Kreuzlein an der Goldkette um den Hals und habe solches unausgesetzt viele Jahre, bis zur Schlacht bei Torgau, getragen. Als ich dort schwer verwundet auf dem Schlachtfelde lag und von umherstreifenden Kroaten vollständig ausgeplündert wurde, entdeckten diese auch das Kreuz auf meiner Brust und riefen, ich sei ein rechtgläubiger Katholik, und es sei schade, mich zu tödten, und ein gutes Werk, wenn sie mich in ein österreichisches Feldhospital brächten. So mag wohl dieses Crucifix mir doch das Leben gerettet haben. Trotz ihrer menschenfreundlichen Gesinnung rissen diese Kroaten mir übrigens bei

Digitized by Google

diesem Transport nach dem Lazareth Kreuz wie Goldkette von der Brust. Nun, man kann ihnen dies freilich nicht übel nehmen, denn das Stehlen liegt nun einmal so in der Natur der Kroaten, wie dies bei dem Fuchs und dem Raben der Fall ist. Außer Mühlsteinen und glühendem Eisen wird ein echter Kroat so leicht nichts liegen lassen, sondern Alles, was er mit seinen diebischen Fingern nur irgendwie erfassen kann, auch gewiß zu stehlen und mit fort zu schleppen versuchen.

Das jüngste dieser beiden in Langhellwigsdorf auf eine so rührende Weise von ihrer Mutter beschützten kleinen Mädchen, das Martha hieß, traf ich zehn Jahre später, als ich einen Transport von polnischen Remontepferden aus der Ukraine holte, zufällig als Gattin eines reichen polnischen Staroſten auf ihrem Gute, wo ich damals um ein Nachtquartier bat, da es in dem Judenkruge gar zu schmutzig war. Ich hätte die sehr schöne, stattliche junge Frau natürlich nicht wiedererkannt, sie aber erkannte mich sogleich an einer kleinen Narbe an der Nase, was ja auch um so leichter war, da ich noch dieselbe Husarenuniform wie damals trug. Sie begrüßte mich nun mit herzlicher Freude, stellte mich ihrem Manne, einem hübschen, kräftigen Polen, als ihren da-

maligen Erretter vor, und wir verplauderten bei edlem Tokayerweine noch die halbe Nacht, da ich am andern Morgen früh mit meinem Remontecommando wieder aufbrechen mußte. Was weiter aus dieser Familie geworden ist, habe ich niemals mehr erfahren.

Die Ruhe während der Nacht und auch ziemlich gutes Futter, das in Langhellwigsdorf noch zu haben war, hatten unsere Pferde so wieder gekräftigt, daß wir am andern Frühmorgen schon auf's Neue zur Verfolgung des fliehenden Feindes aufbrechen konnten. Preußische Husaren, die unter einem so rastlos thätigen Major, wie Seydlitz war, einen fliehenden Feind verfolgen, halten sich gewiß nicht unnöthig auf, sondern strengen die letzten Kräfte von Pferden wie Menschen an, um nur recht schnell hinterdrein zu sein; das kann man glauben, und so war es auch jetzt bei uns der Fall. Wir saßen immer den Fliehenden auf den Hosen und nahmen noch viele, viele Feinde gefangen, oder hieben solche, wenn wir sie beim Plündern und Mordbrennen ertappten, und dies war nur zu häufig der Fall, schonungslos zusammen. Die grausamen und barbarischen Verwüstungen, welche diese Panduren, Kroaten und Dalmatier jetzt in dem armen, so hart mit-

Digitized by Google

genommenen Schlesien verübten, hatten uns Alle mit solchem Zorn erfüllt, daß kein Plünderer mehr Pardon erhielt. Gewiß über ein Dutzend von diesen Schuften habe ich während dieser Verfolgung eigenhändig zusammen gehauen.

Bei Landshut versuchten die Feinde in einem verschanzten Lager einigen Widerstand zu leisten. Unsere Husaren und Würtemberg-Dragoner mußten aber absitzen, und so erstürmten wir denn bald dies Lager und trieben die Oesterreicher heraus. Man kann zu Fuß gewiß eben so brav fechten als zu Pferde, und in vielen Dingen haben die Infanteristen, die überall hinkommen können, während die Cavalleristen nur zu häufig durch das Terrain gehindert sind, einen großen Vorzug, allein ich weiß nicht, worin es liegt, daß ich stets sehr verdrießlich war, wenn ich absitzen und zu Fuß fechten mußte, wie dies hier der Fall war. Es war mir als Husarenofficier immer, als wenn mir ein Stück von meinem Leibe fehlte, sobald ich im Gefecht nicht auf meinem Pferde saß, und ich verlor dann stets ein gutes Stück von der dreisten Zuversicht, die ich sonst dem Feinde gegenüber stets besaß. Wir Menschen haben nun einmal verschiedene Naturen, und es wäre schlimm für die preußische Armee,

Digitized by Google

wenn wir Alle nur stets zu Fuß fechten wollten; allein ich habe meine Abneigung dagegen niemals ganz verbergen können.

Unaufhaltsam rückten wir nun weiter vor und jagten die fliehenden Feinde immer weiter nach Böhmen hinein. Solche Verfolgung wäre nun schon eine sehr angenehme Beschäftigung gewesen, wenn wir und unsere armen Pferde nur hinreichend dabei zu essen gehabt hätten. Mit der Verpflegung ward es aber von Tage zu Tage immer schlechter bestellt, und Menschen wie Thiere mußten oft hungern, daß uns die Schwarten knackten. Wir marschirten so schnell vorwärts, daß unsere Proviantwagen uns nicht folgen konnten, und die fliehenden Feinde hatten Alles vor uns weit und breit verwüstet und die ganze Gegend rattenkahl gefressen. Fast alle Dörfer, in welche wir kamen, waren menschenleer, denn die armen Bewohner hatten sich geflüchtet. Kein Vieh war in den Ställen, kein Huhn auf dem Hofe, kein Korn oder Heu auf dem Boden mehr zu finden; kurz, es war ein miserables Leben, was wir trotz unseres siegreichen Vordringens jetzt führen mußten. Wenn man Tag für Tag sechs bis neun Meilen im Sattel sitzt, so viel legten wir Husaren täglich zurück, und dabei noch Vorposten

Digitized by Google

ausstellen, Patrouillen machen und sich häufig mit den Feinden umherhauen muß, so sind Menschen wie Pferde am Abend verflucht hungrig. Es gab aber für uns Menschen nichts zu essen, als das trockene Commißbrod, was wir mitgebracht hatten, und unsere armen Pferde mußten aus Hunger sich das Gras am Wege abrupfen, so daß sie bald mager wie die Katzen und matt wie die Fliegen bei der Kälte wurden, und wir sie kaum noch mit den Sporen vorwärts treiben konnten. So schlecht war es mit unserem Proviant jetzt bestellt, daß wir Officiere uns einst am Abend an einem Gerichte junger Krähen, die aus dem Neste genommen und dann zu einem Ragout gekocht waren, besonders labten, und unsere Husaren Igel, Hamster und alle Thiere des Bodens und der Luft, deren sie nur irgendwie habhaft werden konnten, mit Heißhunger verzehrten. Wer aber ein Stücklein Commißbrod sich nur irgendwie vom Munde abdarben konnte, der theilte es jetzt mit seinem Rößlein, damit solches nur etwas bei Kräften blieb. Gar mancher Husar hungerte selbst lieber, und schnallte sich seine Säbelkoppel um ein paar Löcher enger, wenn er nur sein treues Pferd fressen sehen konnte. Gar verflucht

schlanke Taillen bekamen wir jetzt Alle, das war nicht zu leugnen.

Am 13. Juni, nachdem wir eine ganze Woche unabläſſig ohne einen einzigen Raſttag auf der Verfolgung geweſen waren, beſetzten wir die böhmiſche Stadt Nachod. Der Feind wagte nirgends mehr ernſthaften Widerſtand zu leiſten, und wenn wir nur Proviant und Fourage gehabt, ſo hätten wir, glaube ich, bis nach Prag, ja ſelbſt nach Wien reiten können. Dieſer glänzende Sieg, den wir bei Hohenfriedberg erfochten, und die rapide Gewalt, mit welcher alle unſere Truppen dabei angegriffen hatten, deprimirte die Churſachſen und Oeſterreicher ſo ſehr, daß ſie kaum noch Stand zu halten wagten.

Einige Tage raſteten wir nun bei Nachod, und wenn unſere Pferde auch nur Gras und hie und da etwas Commißbrod zu freſſen bekamen, und auch bei uns Menſchen der Hunger häufiger als die Sättigung ſich einſtellte, ſo that uns die Ruhe doch ſo wohl, daß wir wenigſtens einigermaßen wieder zu Kräften kamen.

Wichtige Begebenheiten, deren ich mich jetzt noch entſinnen kann, fielen nun mehrere Wochen nicht vor, doch hatten wir noch wiederholt mehr oder minder lebhafte Scharmützel mit den leichten

Digitized by Google

ungarischen Truppen, die uns von allen Seiten umschwärmten. Gewöhnlich entstanden diese Gefechte daher, daß die Feinde unsere Brodtransporte, die wir aus Glatz erhielten, mit aller Lebhaftigkeit angriffen, und wir solche auf das nachdrücklichste vertheidigten, da von deren richtiger Ankunft die Erhaltung unseres ganzen Heeres abhing. Um einen Brodwagen ist damals oft sehr heftig gerauft worden, und viele Soldaten, hüben wie drüben, büßten deshalb ihr Leben ein.

Unser königlicher Herr, der inzwischen mit einem beträchtlichen Theile unseres Heeres ebenfalls in Böhmen eingerückt war, hatte ein festes Lager bei Clum bezogen, während die österreichische Hauptmacht sich bei Königingrätz stark verschanzte, und wir leichten Truppen von beiden Seiten viel umherschwärmten. Gegen uns Husaren focht jetzt besonders ein ungarischer Oberst Desoffi mit großem Erfolg, und wir erhielten mitunter wohl hie und da eine kleine Schlappe, brachten dafür aber dann auch den Feinden mehr oder minder Niederlagen bei. So ging es hin und her, viele Patrouillen bei Tag und Nacht, viele Scharmützel, mancher Säbelhieb oder Pistolenschuß, aber im Ganzen nichts von Bedeutung.

Digitized by Google

Ende August brach Seine Majestät unser König wieder aus dem Lager bei Clum auf, weil die Verpflegung beim besten Willen dort nicht zu beschaffen war.

Im Monat September kam es nun zu der bekannten Schlacht bei Soor, wo unser König abermals einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher erfocht, obgleich das preußische Heer an zehntausend Mann schwächer als das feindliche war. Die preußische Taktik, die feste Disciplin und die große Begeisterung, welche alle Soldaten wie Officiere für unseren königlichen Herrn hegten, glichen diese numerische Schwäche aber vollständig wieder aus, und die Feinde wurden total geschlagen. Die Husarenschwadron, bei welcher ich stand, war leider nicht mit bei Soor anwesend, so daß ich kein Theilnehmer an diesem abermaligen Ehrentage für unser Heer sein konnte. Ich war inzwischen von der Seydlitz'schen Schwadron abcommandirt worden und führte interimistisch eine andere Schwadron, deren Rittmeister bei einem nächtlichen Patrouillenritt gestürzt war und das Bein gebrochen hatte. In dieser Schwadron war lange nicht die strenge Zucht als in der Seydlitz'schen. Der Rittmeister war ein Pole und hatte vorzugsweise auch gern polnische Rekruten

in seine Schwadron aufgenommen, so daß man fast mehr polnisch als deutsch von den Husaren sprechen hörte. Nun ritten die Kerle zwar gut und folgten ihren Officieren blindlings in das Gefecht, waren aber sonst liederlich und unordentlich und soffen stark, worin ihnen ihr Rittmeister leider mit schlechtem Beispiele nur zu sehr vorangegangen war. Da galt es denn nun, durch Strenge Zucht und Ordnung wieder einzuführen, und meine Corporale durften die Haselstöcke nicht sparen, und die versoffenen oder liederlichen Husaren erhielten Prügel, daß es nur so krachte, bis sie in Ordnung kamen. Das half vortrefflich, und schon nach einigen Wochen hatte das übermäßige Saufen in der Schwadron aufgehört und kam auch bis zu Anfang des Jahres 1746, wo ich die Führung wieder abgab, nicht mehr zum Vorschein. Es giebt eigentlich gar keine besseren Soldaten, wie die gemeinen Polen, aber streng müssen sie behandelt werden und viele Hiebe bekommen, wenn sie nicht Ordre pariren wollen. Ist ein Officier dann nur gerecht und menschlich gegen sie und herzhaft im Gefecht, so kann er die Hölle mit ihnen stürmen.

Ende October marschirten wir in die Gegend von Zittau und kamen nun in bessere Quartiere,

Digitized by Google

wo wir uns endlich wieder erholen konnten. Besonders unseren Pferden that es sehr noth, daß sie endlich einmal wieder Hafer fressen konnten, denn die armen Thiere waren so mager, daß ihnen die Sonne durch die Rippen schien, und bestanden zuletzt nur noch aus Haut und Knochen. Aus Hunger und Ermattung waren uns auch schon viele Pferde gestürzt und wir hatten ungarische und böhmische Beutepferde dafür einstellen müssen. Und wie sahen wir aus, daß Gott erbarm'! Staat war wahrhaftig nicht mehr mit uns zu machen. Von dem beständigen Bivouakiren waren unsere weißen Lederhosen, Pelze und Mäntel so schmutzig und grau geworden, daß wir eher den schwarzen Husaren vom Regiment Ruesch, als den weißen Natzmer'schen Husaren glichen. Ein Glück war es nur, daß die meisten Oesterreicher auch weiße Montirungen trugen, und wir uns daher aus den von ihnen erbeuteten Sachen neue Pelze und Mäntel selbst zusammenschneidern konnten, sonst wäre unser Aussehen noch viel grausiger gewesen. Die weiße Farbe taugt nun einmal nicht für die Husaren, und die schwarzen Ruesch'schen und die rothen Ziethen'schen Husaren waren hierin weit besser daran, als wir weißen Natzmer'schen.

Digitized by Google

Obgleich die churſächſiſchen Truppen ſchon bei Hohenfriedberg ſehr heftig gegen uns fochten, und auch ſonſt Churſachſen ſich bei jeder Gelegenheit ſehr feindſelig gegen Preußen benahm, ſo hatte unſer König doch bisher den ſtrengen Befehl gegeben, nicht über deſſen Grenze zu marſchiren. Es mag dies wohl nur aus allzu großer Großmuth von ihm geſchehen ſein, um dem Miniſterium in Dresden Bedenkzeit geben zu wollen, von dem Bündniß mit Oeſterreich, das den Sachſen doch keinen Nutzen verſchaffen konnte, abzulaſſen und die unbegründeten Feindſeligkeiten gegen uns Preußen einzuſtellen. Dieſe Großmuth half aber nichts, ſondern vermehrte im Gegentheil nur noch die Frechheit der churſächſiſchen Miniſter in Dresden. Sie mochten wohl glauben, daß wir Preußen ſie fürchteten; es ward von ihnen nun ſogar der Plan ausgeheckt, daß ein öſterreichiſches Corps in Sachſen einmarſchiren und dann, mit den churſächſiſchen Truppen vereint, nach Berlin zu vorrücken ſollte. Das war doch der Frechheit zu viel und erforderte eine exemplariſche Beſtrafung. Die Churſachſen mußten die Wahrheit des Sprichwortes: „Wer nicht hören will, der muß fühlen!“ jetzt ſelbſt an ſich erproben lernen und nun für die Thorheit ihres

Churfürsten, sich den mächtigen König von Preußen zum Feind zu machen, hart büßen. Der Generalmajor von Winterfeld, der wohl der klügste, alle politischen Verhältnisse am besten durchschauende General im königlichen Heere war, hatte an unsern König gemeldet: „Es hat nunmehr wohl seine völlige Richtigkeit, daß sie in Schlesien herein wollen und die Sachsen mit im Spiele sind. Gott gebe nur, daß wir sie recht zu packen kriegen, so wird sich, will's Gott, das Blatt bald wenden und wir in Sachsen Winterquartiere kriegen. Mir scheint, die Sachsen entriren ein gefährliches Spiel, und möchten, wenn es wirklich dazu käme, daß wir uns wieder mit den Oesterreichern rauften, die Haare dazu hergeben müssen." Mit dieser Ansicht hatte der Winterfeld stets recht; denn wenn die Oesterreicher und Preußen sich mit einander raufen, und die Churſachsen so dumm sind, sich mit ersteren gegen uns zu verbünden, werden sie stets die Haare lassen müssen. So ist es im zweiten schlesischen Kriege und dann auch wieder im großen siebenjährigen Kriege gewesen, und so wird es auch sicherlich für alle ferneren Zeiten bleiben.

Da nun Churſachsen es nicht anders haben

Digitized by Google

wollte, so erhielt der alte Fürst von Dessau, der in der Mark ein zusammengezogenes Corps befehligte, vom Könige die Ordre, in Churſachſen einzurücken. In der königlichen Ordre an den Fürſten hieß es: „Und haben Sie den Sachſen von der Seite auf den Hals zu gehen und ſolche ſo tüchtig, als es Ihnen immer möglich iſt, zu ſchlagen.“ Da es dem Truppencorps des Fürſten ſehr an leichter Cavallerie fehlte, ſo erhielten mehrere Huſaren-Schwadronen, die an der böhmiſch-ſchleſiſchen Grenze lagen, den Befehl, bei Zittau in Churſachſen einzumarſchiren und das Land zu durchſtreifen, um uns wo möglich mit dem Hauptcorps des Fürſten in Verbindung zu ſetzen. Solcher Befehl erregte eine große Freude bei uns, denn wir kamen dadurch aus dem vom Kriege verheerten und ausgeſogenen Böhmen in das wohlhabende Sachſen, das bisher durch Kriegslaſten noch gar nicht gelitten hatte. Es war zwar ſchreckliches Novemberwetter, es regnete und ſtürmte, was das Zeug halten wollte, vom Himmel herunter, und doch ſangen und jauchzten meine Leute aus vollem Halſe, als wir zuerſt in das freundliche Städtchen Zittau einritten. Da gab es gute Quartiere und reinliches Eſſen, und zum erſten Male ſeit langen

Digitized by Google

Monaten konnte ich wieder in einem ordentlichen Bette ſchlafen. Wir blieben einige Tage in Zittau, fütterten unſere Pferde mit Hafer recht heraus, daß ſie wieder zu Kräften kamen, und dann ging es weiter in die Lauſitz hinein. Ueberall gute Quartiere und reichliche Verpflegung; kurz, es war nach den vielen Entbehrungen, die wir ausgeſtanden hatten, ein prächtiges Leben, obgleich ſonſt ein Winterfeldzug nur zu viele Beſchwerden hat. Wir zogen nun nach Bautzen und von dort über Biſchofswerda nach Großenhayn, wo wir einige Tage im Quartier ſtehen blieben. Die Einwohner hier hatten noch niemals preußiſche Huſaren geſehen und fürchteten ſich anfänglich ſehr vor uns, da man ihnen erſchreckliche Beſchreibungen von unſerer Wildheit und Rohheit beigebracht hatte. Als ſie aber ſahen, daß wir gar nicht ſo böſe waren und auch lieber gebratene Spanferkel als am Spieße gebratene Säuglinge aßen, und den hübſchen Mädchen zwar gern ſüße Küſſe gaben, aber ihnen ſonſt durchaus kein Leid zufügten, da wurden ſie ganz zuthunlich gegen uns. Es iſt überhaupt ein ſehr höfliches, gefälliges Volk, was in Churſachſen wohnt, und beſonders die Frauen daſelbſt haben ein zärtliches

Digitized by Google

Herz und waren den Liebesverhältnissen mit uns preußischen Soldaten gar nicht abgeneigt.

Von Großenhayn marschirten wir nun nach Torgau, wo damals der Fürst von Dessau mit seinem Hauptcorps stand, und meldeten uns bei ihm. Der alte „Schwerenöther," wie unsere Soldaten den Fürst Leopold nannten, war in der schlechtesten Laune, und brummte und fluchte, so daß Niemand, der es nicht nöthig hatte, gern in seiner Nähe verweilte. Auch über uns Husaren schimpfte er gewaltig, und da unsere Uniformen wegen des beständigen Umhermarschirens bei Tag und Nacht schon sehr abgerissen und schmutzig aussahen, so nannte er uns eine liederliche Schwefelbande, und schwur hoch und theuer, daß jeder einzelne Husar es eigentlich verdiene, daß ihm fünfzig Prügel auf den A... aufgezählt würden. Nun, so arg machte er es denn nicht, wie sich überhaupt seine Rohheit mehr in Worten als gerade in Thaten zeigte, und er im Ganzen die Soldaten gut behandelte, besonders auch sehr eifrig für ihre möglichst genügende Verpflegung sorgte. Die Truppen standen daher im Allgemeinen gern unter seinem Befehle, ungleich lieber z. B. als unter dem des Generals von Winterfeld, der zwar stets ungeheure Anstrengungen

Digitized by Google

verlangte, sich aber sonst nicht viel um die Verpflegung kümmerte, und dessen unbändigem Ehrgeiz es gar nicht darauf ankam, so und so viel Soldaten zu opfern.

Als der Fürst mich erblickte, rief er laut aus: „Potz Schwerenoth, da ist ja mein sauberer weggelaufener Jagdpage, der von Bredow! Na, wo führt Ihn denn der Teufel hierher?"

Solche rohe Worte verdrossen mich, und ich antwortete kurz, daß ich der Lieutenant von Bredow im von Natzmer'schen Husarenregiment sei.

„Oho, noch immer solch' hitziges Blut?" lachte der alte Fürst. „Aber weiß Er, mein lieber von Bredow, Er reitet gut und ist zuverlässig, und so kann Er mit seinen Husaren gleich bei mir bleiben und den Ordonnanzdienst im Hauptquartier versehen, wozu ich mir doch eine Husarenschwadron commandiren muß."

Da hatte ich denn die Geschichte. Es war dies zwar gewissermaßen eine Auszeichnung für mich und zeigte, daß der Fürst im Grunde seines Herzens mir gewogen war, allein trotzdem hätte ich, ich weiß nicht was, lieber gewünscht, als jetzt täglich in der Umgebung des alten Schwerenöthers mich aufhalten zu müssen. Doch gegen einen erhaltenen Befehl läßt sich nun einmal nichts thun,

Digitized by Google

und so trat ich denn mit süßsaurer Miene meinen Dienst im Hauptquartier des Fürsten an. Herr du meines Lebens! ich habe doch auch schon viel fluchen gehört, und glaube, daß so ein mäßiger Fluch gerade keine große Sünde ist, um welche sich unser Herrgott da droben weiter bekümmert, denn er bringt keinem Menschen Schaden und führt doch die Galle aus dem Leibe, aber so ein Gefluche und Gebrumme, wie jetzt bei dem alten Fürsten, hörte ich niemals wieder, weder vorher noch nachher. Der Alte war überhaupt jetzt schon schwerfällig geworden, hatte viel von seiner früheren Thatkraft verloren, und da er nun mit seinen Truppen nicht so schnell, wie es unser großer König in seinem Feuereifer verlangte, gegen Dresden vorrückte, so erhielt er von diesem stets Depeschen mit scharfen Vorwürfen. Und wenn dann nun ein königlicher Feldjäger oder Adjutant mit einer Cabinetsordre voll Vorwürfe ankam, dann gerieth der alte Schwerenöther in eine Wuth, gegen welche ein angeschossener Eber noch wie ein Täubchen erscheinen muß. So entsinne ich mich, daß einst eine Depesche aus dem königlichen Hauptquartier in Bautzen anlangte, als wir gerade bei Tafel saßen. Als der Alte die Depesche gelesen hatte, wurde er feuerroth im Gesicht und blickte

eine Weile ganz stumm und starr vor sich hin, daß wir Alle schon fürchteten, der Schlag müsse ihn gerührt haben. Endlich kam sein Zorn zum Ausbruch, und das mochte vielleicht ein Glück für ihn sein. Er warf Gläser, Teller, Flaschen, kurz Alles, was er in die Hand bekommen konnte, zu Boden, stieß dann den ganzen Tisch mit dem Fuße um, brüllte laut wie ein Stier: „Mir — mir altem Mann diese Schande! Kreuzhimmeldonnerwetter Schockschwerenoth! Da müßte Einen doch der Blitz neunundneunzig Millionen Klaftern tief in die Erde hineinschlagen, wenn ich mir das ruhig gefallen ließ," und stürmte dann hastig aus dem Zimmer. Der königliche Adjutant, ein noch junger Mann, der die Art und Weise des alten Fürsten Leopold von Dessau noch gar nicht kannte, stand bei solchem unerwarteten Empfang starr und stumm vor Entsetzen und war ganz bleich geworden.

Freilich hatte in dieser königlichen Ordre auch gestanden: „Ich muß Eure Liebden sagen, daß ich Dero bisherige Operationen nicht approbiren kann, weil solche gar zu langsam gehen, und wenn etwas im Stande wäre, mich hier in Unglück zu bringen, so wäre dies gewiß Eurer Liebden Saumseligkeit. Ich schicke daher Eure Liebden Capitän von Oelsnitz

hin, damit derselbe einmal auf eine convenable Art und nach meiner Intention agiren möge. Alle meine Officiers verstehen meine Ordres, die ich deutlich und positiv genug gebe. Ich kann also nicht begreifen, warum ich das Unglück habe, daß Eure Liebden mich nicht verstehen. Da Eure Liebden einen so guten Vorrath an Mehl in Torgau gefunden haben, so können Sie, jedoch ohne Dero Operations aufzuhalten, die Anstalt machen, daß Ihnen das Mehl auf der Elbe nachgeführt werde. Dann müssen Sie backen lassen und Dero Operations jenseits der Elbe gegen Dresden fortsetzen, wie ich so deutlich und oft geschrieben. Ich muß mir vorstellen, wie es mit der Contribution, welche ich Eure Liebden von der Stadt Leipzig und sonst wo beizutreiben befohlen habe, nicht besser noch geschwinder gehen werde, dahero denn Eure Liebden mit mehrerer Promptitude Dero Sachen zu machen und meine Ordres zu executiren haben, sonst wir nicht Freunde bleiben können. Hauptquartier Bautzen, den 9. December 1745. Friedrich."

Ich habe mir damals diese Ordre des Königs an den Fürsten Leopold von Dessau wörtlich abgeschrieben und bewahre diese Abschrift noch jetzt unter meinen Papieren auf. Man sieht, daß unser

Digitized by Google

königlicher Herr selbst gegen einen Feldherrn von solchem Range und erprobten Verdiensten, wie der alte Fürst Leopold von Dessau unzweifelhaft war, ganz gewaltig grob sein konnte, wenn dies die Umstände gerade so erforderten. Das Soldatenhandwerk ist nun einmal ein rauhes, was keine feinen Höflichkeiten erfordert, und ein König, der so viele glänzende Siege gegen übermächtige Feinde erfechten wollte, wie unser großer König beabsichtigte, durfte Niemanden schonen und mußte von jedem in seinem Heere, mochte dies nun ein Feldmarschall oder ein Tambour sein, die rastloseste Thätigkeit und die unbedingteste Folgsamkeit erwarten, denn sonst konnte es nicht gehen. Hat der König doch auch an den Fürsten von Dessau noch eigenhändig geschrieben: „Ich weiß auch, daß ich mir alle Tage so deutlich explicire, daß sein Tag kein Officier von meiner Armee geklagt hat, daß er mir nicht verstände, und ist mein Feldmarschall der Einzige, der meine deutlichen Befehle nicht verstehen kann oder nicht verstehen will; ich kann es nicht begreifen und bin in dem größten Mißvergnügen, denn Sie bringen mir um Ehre und Reputation."

Nach solcher harten königlichen Ordre setzte der alte Fürst Leopold, dem man in der That sein

hohes Alter jetzt häufig anmerkte, sein Corps denn endlich von Torgau nach Meißen zu in Bewegung. Wir kamen dort glücklich an und nahmen die Stadt ohne weitere Feindseligkeiten in Besitz. Es war dies ein sehr hübsch und freundlich gelegenes Städtchen, in dem heitere und umgängliche Menschen wohnten, die nicht allein viel Wein bauten, sondern solchen auch gern tranken. Ich erhielt ein freundliches Quartier bei einer Bäckerwittwe, die ein sehr hübsches und lustiges Töchterlein hatte, die mir den goldnen Meißner Wein mit ihren rothen Lippen sehr freundlich credenzte und dabei mit ihren hellen blauen Augen gar schalkhaft blinzelte. So etwas konnte mir schon gefallen, und ich wäre gern noch ein paar Tage in dem behaglichen Quartier zu Meißen geblieben, statt in dem eisig kalten Decemberwetter wieder in den Sattel zu steigen und Tag und Nacht draußen herum zu bivouakiren und zu marschiren. Doch um Ruhe und Rast zu finden, war ich kein Husarenofficier Friedrich's des Großen geworden, und so hieß es denn am nächsten Tage schon wieder fort zu Pferde.

Am andern Morgen nach dem Ausmarsch aus Meißen hatten wir ein infames Malheur, woran ich selbst zwar keine Schuld trug, mich aber dennoch grimmig darüber ärgerte. Es hieß bei dem

Digitized by Google

Corps des Fürsten Anhalt immer, daß die Churſachſen keine gehörige leichte Cavallerie beſäßen, und es daher nicht nothwendig ſei, ihnen gegenüber ſo ſcharf aufzupaſſen, wie wir dies den Oeſterreichern mit ihren Panduren, Kroaten und vielen ungariſchen Huſaren gegenüber ſtets zu thun gezwungen und auch ſchon gewöhnt waren. So ward denn ziemlich ſorglos und ohne die nöthigen Seitenpatrouillen marſchirt, und dieſe Unklugheit ſollte ſich jetzt bald bitter beſtrafen. Zwei von unſeren Dragoner-Regimentern hatten ein langes Defilé zu paſſiren, und thaten dies denn mit der größten Sorgloſigkeit. Die Churſachſen hatten aber zwei Regimenter polniſche Ulanen, das waren ſo gute leichte Reiter wie die der beſten ungariſchen Huſaren. Dieſe Ulanen, von einem ſehr herzhaften General, der auch einen polniſchen Namen hatte, geführt, brachen nun plötzlich aus einem Verſteck mit eingelegten Lanzen auf unſere Dragoner hervor, ſtachen und hieben viele zuſammen, nahmen noch mehrere gefangen und erbeuteten die geſammte Bagage. Der General von Roel, der dieſe beiden Regimenter commandirte, wollte dieſen Unfall nicht überleben, denn er wußte, daß der König ihn mit Recht wegen ſeiner Sorgloſigkeit caſſiren laſſen würde. Er hat daher zu Fuß, mit dem

Digitized by Google

Degen in der Hand, die Ulanen angegriffen und absichtlich den Tod gesucht und auch gefunden, denn ein Ulan hat ihn mit der Lanze durchstochen.

Als dem alten Fürsten Leopold dieser Unfall gemeldet wurde, brüllte er laut vor Zorn und fluchte alle zehntausend Schock von Teufeln auf die Schuldigen herab. Was nur von Husaren aufzutreiben war, mußte in größter Eile aufsitzen, um diese Ulanen zu verfolgen. Wir holten noch einige Nachzügler von ihnen ein und nahmen sie größtentheils gefangen, allein die erlittenen Verluste wurden dadurch doch nicht wieder ausgeglichen. Diese von uns gefangenen Polen nahmen größtentheils alle sogleich Dienste bei uns und trugen dann oft schon den zweiten Tag die preußische Uniform. Es war den Kerlen eigentlich ganz gleichgültig, ob sie bei den Oesterreichern, Sachsen oder Preußen dienten, wenn sie nur ihre Löhnung erhielten, Branntwein zum Saufen hatten und von energischen Officieren commandirt wurden. Auf Letzteres hielten die Polen viel, und ich weiß, daß polnische Soldaten wiederholt von unserem Regimente lediglich aus dem Grunde desertirten, weil ihnen der Rittmeister, unter dem sie standen, nicht energisch genug war.

Digitized by Google

Wir Husaren streiften nun bis auf die Höhen vor Dresden und meldeten dem alten Fürsten von Dessau, daß eine ansehnliche österreichische Heeresmacht dort gelagert sei. Am 14. December, in einer so kalten Winternacht, daß der Schnee förmlich unter den Füßen unserer Pferde knitterte und wir Reiter häufig absitzen und ganze Strecken zu Fuß laufen mußten, um uns etwas zu erwärmen, war ich wieder mit bei einer größeren Recognoscirung. Wir überfielen die churſächsischen Ulanen, gegen welche unsere Soldaten wegen des neulichen Ueberfalles eine besondere Erbitterung hatten, in einem Dorfe, überraschten sie auch, da sie keine gehörigen Vorposten ausgestellt hatten, und fügten ihnen mannigfachen Schaden zu. Wäre es nicht so schneidend kalt gegen Morgen geworden, so hätten wir unsere Verfolgung der fliehenden Feinde wohl noch weiter bis gegen die Vorstädte von Dresden zu ausdehnen können. Allein unsere Husaren, die alle schon acht bis zehn Stunden zu Pferde gesessen hatten, waren so vor Kälte erstarrt, daß wir sie nothgedrungen etwas wieder erwärmen mußten. Wir fanden glücklicherweise in dem Dorfe viel Bier und Brod und auch einen Vorrath Branntwein, und in großen Waschkesseln wurde nun von diesem Bier, Brod und

Digitized by Google

Branntwein zusammen eine starke Biersuppe gekocht, die uns Allen, Officieren wie Gemeinen, vortrefflich schmeckte und auch den Körper wieder erwärmte. Selbst unsere hart angestrengten Pferde bekamen von dieser warmen Biersuppe ein gutes Theil auf ihr Heu und Brod gegossen und wurden sehr davon gestärkt. Von den gefangenen Ulanen nahmen übrigens viele sogleich wieder preußische Dienste. So rasteten wir bis gegen den hellen Tag in diesem Dorfe und waren lustig und guter Dinge, und freuten uns des behaglichen Aufenthaltes in den stark geheizten Bauernstuben und der warmen Biersuppe. Große Mühe nur hatte es gekostet, manche Husaren davon abzuhalten, sich in dem vorgefundenen Branntwein zu besaufen, und einige Kerle, welche dies trotzdem gethan hatten, mußten erst tüchtige Schläge bekommen, bevor sie wieder aufsitzen konnten. Gegen Mittag trafen wir wieder in dem Hauptquartier des Fürsten Leopold von Dessau ein, und konnten diesem melden, daß die eigentliche große österreichische Heeresmacht unter dem Prinzen Carl von Lothringen, diesem Zauderer, der stets so langsam wie eine Schnecke marschirte, noch unten in der Ebene bei Dresden stände und sich schwerlich an diesem Tage noch mit dem churſächsischen Corps,

Digitized by Google

das unter dem Befehl des Feldmarschalls Rutowsky auf der Höhe bei Kesselsdorf stand, vereinigen würde. Als der alte „Schwerenöther" diese wichtige Meldung hörte, da erwachte seine frühere Energie und Kraft, die in der letzten Zeit durch sein Alter sehr abgenommen hatte, wieder in ihrer früheren Stärke. Er erinnerte sich der harten Vorwürfe, welche er in den jüngsten Tagen wiederholt von unserem Könige wegen seiner Saumseligkeit empfangen hatte, und nahm sich vor, diese Verschuldung durch einen glänzenden Sieg entweder gut zu machen oder den Tod darin zu finden. Das war ein Entschluß, des alten Fürsten Leopold von Dessau, eines der Hauptschöpfer der Infanterie Friedrich's des Großen, würdig. Zwar war es schon ein Uhr Mittags vorbei, und an dem kurzen Decembertag, an dem überdies noch dicke Schneewolken den Himmel bedeckten, trat schon gegen vier Uhr Nachmittags völlige Dunkelheit ein, allein der Fürst meinte, daß diese kurze Zeit für die Preußen vollkommen genügen würde, um die Churſachsen vollständig zu schlagen. Auch der Einwand, daß die Feinde in einer sehr günstigen Stellung ständen, und unsere Soldaten erst steile Höhen und jähe Schluchten, die jetzt glatt gefroren waren, unter dem feind-

Digitized by Google

lichen Feuer erklimmen müßten, um an die Feinde zu kommen, ließ der muthige Fürst nicht gelten. „Ah was, Papperlapap, für preußische Soldaten unter meiner Führung ist kein Hinderniß unüberwindlich, das habe ich schon vor vierzig Jahren in Italien gezeigt und will es jetzt am Abend meines Lebens hier in Sachsen auf's Neue beweisen," hat der Alte zu einem besorgten Generalstabs-Officier, der auf die glatten, steilen, von den Chursachsen besetzten Höhen hinwies, geantwortet. So muß ein General, der die Ehre hat, Preußen zu commandiren, stets sprechen und darnach handeln.

So begann denn am 15. December des Jahres 1745 gegen zwei Uhr Nachmittags die denkwürdige Schlacht bei Kesselsdorf, welche den zweiten schlesischen Krieg so siegreich beendete und den würdigsten Schlußstein in der Kriegslaufbahn des alten Dessauer bildete.

Dieser Tag bei Kesselsdorf war wieder ein so recht glänzender Sieg, über den jedes echte Preußenherz noch nach Hunderten von Jahren seine wahre Freude haben muß. Donnerwetter! wie griffen unsere Truppen an dem Tage auch herzhaft an, und obgleich ich persönlich an dieser Bataille keinen thätigen Antheil nahm, so lacht

mir altem Kerl doch noch vor Freude das Herz im Leibe, wenn ich daran zurück denke.

Das Dorf Kesselsdorf liegt auf einer steilen Höhe, und große Batterien erschwerten den Eingang dazu, aber unsere Infanterie ward durch alle diese Hindernisse nicht im mindesten in ihrer Siegeslaufbahn aufgehalten. Zwar waren unseren Infanteristen die Arme so steif gefroren, daß sie kaum die Gewehre noch halten und die Tamboure die Trommeln schlagen konnten, allein trotzdem marschirten sie mit einer Kaltblütigkeit, die gar nicht größer gedacht werden kann, gegen die feindlichen Batterien. Gerade zwei Uhr war es an meiner Uhr, da donnerte der erste preußische Kanonenschuß über das mit tiefem Schnee bedeckte Feld; unter lautem Hurrahrufen und den Klängen des Sturmmarsches stürmten drei Bataillone vom Regiment Fürst Leopold von Anhalt und die Grenadier-Bataillone, Kleist, Plotho und Münchow gegen die Höhen von Kesselsdorf vorwärts. Schon hatten sie die Batterien erobert und waren in die ersten Häuser des Dorfes eingedrungen, als plötzlich starke Colonnen von churſächsischen Truppen sich ihnen mit dem Bajonnet entgegenwarfen. Unsere Bataillone waren durch das Ersteigen der steilen, glattgefrorenen Anhöhen schon in Unord-

Digitized by Google

nung gekommen, hatten außerdem viel von dem feindlichen Kanonenfeuer gelitten, hielten nun diesen Stoß nicht mehr aus, und räumten das Dorf wieder. Das war ein verfluchter Anblick für uns, und ich denke, der alte „Schwerenöther" wird vor Zorn ganz verrückt, als er dies mit ansehen mußte. Er gab seinem Gaul die Sporen, daß er sich hoch aufbäumte, und obgleich die sächsischen Kanonenkugeln rechts und links nebenher einschlugen, so sprengte er doch mitten zwischen die Fliehenden hinein, um diese wieder zum Stehen zu bringen. In dem Augenblick kamen nun auch die Churſachsen und ein österreichisches Grenadierbataillon mit lautem Siegesgeschrei von den Höhen herab, um ihren anfänglichen Sieg noch weiter zu verfolgen und uns wo möglich ganz in die Flucht zu schlagen. Das aber war ein Unglück für die Churſachsen, welche sich bis dahin sehr gut geschlagen hatten. Unser Dragoner-Regiment Bonin, das einen sehr muthigen Obersten hatte, warf sich jetzt in vollem Galopp auf die churſächsische Infanterie, welche durch das schnelle Hinablaufen von der Höhe ebenfalls in Unordnung gekommen war, hieb Viele zusammen und warf die Anderen wieder zurück. Das alte brave pommer'sche Regiment Jeetze benutzte mit

Digitized by Google

richtigem Geschick diesen Augenblick, erstürmte das Dorf Kesselsdorf von Neuem, eroberte sämmtliche feindliche Batterien und warf sich dann mit den Kolben auf die churſächsische Grenadiergarde, die sich ihm entgegenstellen wollte. Auch die anfänglich geworfenen Grenadier-Bataillone und das Regiment Anhalt gingen jetzt abermals vor, und so war Kesselsdorf bald vollständig in unserem Besitz und der Sieg hier gründlich entschieden. Jetzt drang unsere Cavallerie, die steilen Höhen des Dorfes links liegen lassend, mit vieler Kraft auf die sich eilig zurückziehenden Feinde ein, und die Dragoner und Küraſſiere der Regimenter Bonin und Stille machten noch mehrere gelungene Attaquen. So war denn gegen vier Uhr Nachmittags, als eben die Dunkelheit eintrat, der Sieg hier vollständig von uns erkämpft und die Feinde gänzlich geschlagen. Die Churſachsen hatten übrigens brav gefochten und uns den Sieg nicht leicht gemacht, das muß ich ihnen nachrühmen. Ueberhaupt kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß ich eigentlich die churſächsischen Truppen immer gern gehabt und sehr gewünscht habe, daß sie stets mit uns Preußen vereint und ganz unter preußisches Commando gestellt werden möchten. Die Politik von Churſachsen hat zum Teufel nichts getaugt,

Digitized by Google

und die Minister dort sind oft eitle, aufgeblasene Narren gewesen, welche nicht einsehen wollten, daß ein möglichst enger Verband mit Preußen dem Lande stets zum großen Nutzen gereichen würde; aber das Volk dort ist gut und fleißig, und es hat mich oft gedauert, daß es in dem siebenjährigen Kriege oft so hart für die Unklugheit seiner Regierer büßen mußte. Da ist es mit unserem Preußenlande doch glücklicherweise besser bestellt, denn unsere Könige und Fürsten haben dem Staate stets Nutzen gebracht, ihn groß und geachtet nach außen und gut geordnet nach innen gemacht.

Unser alter Schwerenöther war über diesen erfochtenen Sieg in sehr guter Laune, und ich habe ihn nie so schmunzeln sehen wie damals, als er an das Regiment Jeetze heranritt, um sich für dessen bewiesene Bravour zu bedanken. Die derben Pommern im Regimente sagten übrigens dem Fürsten ganz ungenirt, er möge lieber dafür sorgen, daß sie bei der großen Kälte bald etwas Warmes zu essen bekämen; das sei ihnen ungleich lieber als aller Dank in Worten. Der Fürst nahm diesen Freimuth nicht übel auf; es wurden brennende Balken aus dem ganz in Flammen stehenden Dorfe Kesselsdorf herbeigeschafft

und ungeheure Bivouaksfeuer auf freiem Felde angezündet. An Bier, Brod, Branntwein und Fleisch fehlte es auch nicht, da fast alles churſächsische Feldgepäck erbeutet war, und so siedeten und brateten die Musketiere, Dragoner und Küraſſiere fast die ganze Nacht hindurch an diesen Bivouakfeuern und waren munter und guter Dinge. Wir Huſaren mußten gegen zehn Uhr Abends bei ſtrenger Kälte und ſtarkem Schneegeſtöber abermals aufſitzen, um Patrouille gegen Dresden hinab zu reiten. Wir nahmen bei dieſer Gelegenheit noch viele Nachzügler und Verwundete von den churſächſiſchen Truppen gefangen, zerbrachen ihnen dann ihre Waffen und ließen ſie wieder laufen, wenn ſie nicht freiwillig Dienſte bei uns nehmen wollten, da wir eigentlich nicht recht wußten, was wir mit ihnen anfangen ſollten.

Am Morgen des 16. December ritten wir bis zu einigen Häuſern, welche ganz nahe bei Dresden lagen, wo wir einkehrten und unſere müden Pferde fütterten, auch auf's Neue von einem Schmied ſchärfen ließen, da es ſehr glatt war. Die Einwohner hier waren in der größten Sorge, daß am Ende der churſächſiſche General, der in Dresden commandirte, eine Vertheidigung der Stadt verſuchen und es dann zu einer Belage-

rung und einem Bombardement kommen würde. Es wäre dies schade um die schöne Residenzstadt Dresden gewesen, obgleich sonst der damalige Churfürst August von Sachsen es schon durch sein Betragen gegen Preußen verdient hätte, daß wir einige Kugeln in seine Hauptstadt sendeten. Der General von Bose, der in Dresden befehligte, ließ es vernünftigerweise jedoch nicht zu einer Belagerung kommen, sondern übergab ohne Weiteres die Stadt unseren Truppen. Wir Husaren ritten am Nachmittag des 17. December in Dresden zuerst ein, worauf dann am andern Tage Seine Majestät unser großer König seinen feierlichen Triumpheinzug daselbst hielt. Die Stadt mit ihren hohen Häusern und engen Straßen gefiel mir nicht sonderlich, obgleich es mir sonst imponirte, daß selbst die gewöhnlichsten Wohngebäude von Sandstein erbaut waren, was man selbst in Berlin nicht kannte. Sehr freundlich und zuthunlich waren die Bewohner von Dresden gegen uns Preußen. Sie raisonnirten laut darüber, daß ihr Churfürst auf den dummen Gedanken gekommen sei, sich mit den Oesterreichern gegen Preußen zu verbünden, und meinten, es sei das Richtigste, wenn Churſachsen mit Preußen stets in der engsten Freundschaft lebe, da beide

ja streng protestantische Länder wären. Nun habe ich zwar niemals in meinem Leben mich viel um die höhere Politik bekümmert, und glaube auch, daß ein Husarenofficier etwas Besseres zu thun hat, als sich politische Flausen in den Kopf zu setzen; allein so weit ich ein Verständniß davon habe, scheint es mir auch das Beste zu sein, wenn alle protestantischen kleinen Fürstenthümer in ganz Norddeutschland sich möglichst eng mit Preußen verbinden und sich vom österreichischen Einfluß, der für sie doch nichts taugt, lossagen. Die Süddeutschen passen besser für Oesterreich als wir Norddeutschen. Wir hatten gehofft, uns nun in Dresden gute Tage machen zu können, aber es kam anders. Wir Husaren waren nun einmal nicht für Ruhe und Rast in warmen Winterquartieren bestimmt, sondern bei uns hieß es stets: Hinaus in die kalte Decembernacht, und bei Sturm, Frost und Schneegestöber die langen Nächte im harten Sattel und nicht im weichen Bette verbracht. So waren wir denn am 17. December Abends kaum einige Stunden in Dresden eingerückt, und ich wollte es mir eben in meinem guten Quartiere recht behaglich machen, so blies schon wieder der Trompeter, und eine Stunde später ritten wir abermals in die Winternacht

hinein. Das österreichische Heer unter dem Prinzen Carl von Lothringen marschirte in Eile jetzt nach Böhmen zurück, und an vierzehn preußische Husarenschwadronen hatten Befehl erhalten, nachzureiten und möglichst viele Gefangene, Beutepferde und Gepäckwagen zu erobern, ohne uns dabei in ein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Na, das thaten wir denn auch nach besten Kräften, und verfolgten die Oesterreicher unablässig zwei Tage bis an die böhmische Grenze, wo wir am 19. December in ein Grenzdorf einrückten und vorläufig Halt machten. Wir hatten bei dieser Gelegenheit übrigens noch viel erbeutet, und manche von unseren Husaren erwarben mehr als hundert Ducaten, die sie nach echter Husarenart größtentheils schnell wieder vertranken, verspielten oder sonst verausgabten. Ich erbeutete noch einen sehr hübschen ungarischen Rothschimmel, der mir um so erwünschter kam, da mein Fuchs noch immer an seiner Streifwunde lahmte, und mein Brauner so zu Schanden geritten war, daß ich das brave Thier lieber selbst durch einen Pistolenschuß tödtete, statt es noch länger nutzlos zu quälen.

Am 21. December kam der Befehl, daß wir alle Feindseligkeiten gegen die Oesterreicher einstellen sollten, und am 25. December, gerade am

Digitized by Google

heiligen Weihnachtstage, brachte ein königlicher Feldjäger aus Dresden die Botschaft von dem Friedensschluß, der den zweiten schlesischen Krieg gänzlich beendete. So war denn wieder ein Krieg unter Gottes gnädigem Beistand ruhmvoll für Preußen vorüber, und unsere Adlerfahne hatte sich auf's Neue Ehre und Ansehen erworben. Als wir die sichere Nachricht des Friedensschlusses erhielten, ritten sechs bis acht preußische Husarenofficiere noch am Abend zu dem uns gegenüberliegenden ungarischen Husaren-Regiment Nadasdy, mit dem wir während dieses ganzen Krieges uns besonders viel herumgeschlagen hatten. Jetzt hatten unsere Monarchen Frieden und Freundschaft mit einander geschlossen, und so konnten wir Officiere denn auch gemeinsam eine gute Bowle mit einander trinken und auf gute, freundliche Kameradschaft im Frieden und ehrliche Feindschaft im Kriege gegenseitig anstoßen. Das thaten wir denn auch redlich; ich lernte in vielen ungarischen Husarenofficieren wackere Kameraden kennen, mit denen man eben so gut in Freundschaft eine Flasche leeren, als in Feindschaft eine tüchtige Rauferei bestehen kann.

Ende Januar 1746 rückten wir unter Sang und Klang wieder in unsere früheren Friedens-

Digitized by Google

garnisonen in Schlesien ein. Unser von Natzmer'sches weißes Husaren-Regiment konnte mit seinen Thaten in diesen beiden Feldzügen von 1744 und 45 wohl zufrieden sein; es hatte sich einen ehrenvollen Namen bei Feind und Freund und wiederholt das besondere Lob unseres großen Königs erworben. Freilich hatte dies viel Blut und Anstrengung gekostet, und unser Verlust war nicht gering. Vor dem Feind geblieben oder an ihren Blessuren gestorben waren 320 Husaren; an Gefangenen, Deserteuren und sonst Vermißten hatten wir 470 Mann eingebüßt. Von den Officieren waren 5 getödtet und 14 hatten mehr oder minder schwere Blessuren erhalten. Ich selbst war zweimal verwundet worden, jedoch glücklicherweise nur leicht. Sehr zusammengejagt und steif waren auch unsere Pferde, und hatten besonders auch wir Officiere ansehnliche Verluste hierbei zu tragen.

Doch was schadete dies; geschah doch Alles für Preußens Macht und Ansehen, und dafür darf kein Opfer zu groß sein.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Digitized by Google

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena und Leipzig erschienen ferner folgende neue Werke:

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. Zweite, durchgesehene Auflage. **Wohlfeile Volksausgabe.** 8. 3 Bde. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Wilderer. Ein Drama in 5 Aufzügen. Miniat.-Ausg. broch. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Achtzehn Monate in Süd-Amerika und dessen deutschen Colonien. 6 Theile in 3 Bänden. 8. broch. $5\frac{1}{3}$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's. Erste Abtheilung. 3 Bde. 4. Aufl. 2. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Flußpiraten des Mississippi. Aus dem Waldleben Amerika's. Zweite Abtheilung. 3 Bde. 4. Auflage. 2. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Kunstreiter. Eine Erzählung. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild. 3 Bde. 8. broch. $4\frac{1}{4}$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Th. Hosemann und Karl Reinhardt. 6 Bde. 8. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Gold! Ein Californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Digitized by Google

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Tahiti. Roman aus der Südsee. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Wie der Christbaum entstand. Zweite Auflage des ersten Christbaums. Ein Märchen mit 6 color. Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden 1 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Walfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 2. Aufl. 1⅓ Thlr.

Gotthardi, W. G., Weimarische Theaterbilder aus Goethe's Zeit. Ueberliefertes und Selbsterlebtes. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Guseck, Bernd v., Deutschlands Ehre. Historischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Guseck, Bernd von, Girandola. Novellen. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Guseck, Bernd von, Die Hand des Fremden. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 2¾ Thlr.

Guseck, Bernd von, Der erste Raub an Deutschland. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5½ Thlr.

Haan, Dr. Wilhelm, Königl. Sächs. Superintendent und Pastor an der Stadtkirche St. Matthäi zu Leisnig. Das Gebet vermag viel! Stunden religiöser Erbauung für alle Lebensverhältnisse evangelischer Christen. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. broch. 1⅓ Thlr. Eleg. geb. mit vergold. Deckenverzierungen 1¾ Thlr.

Hamm, Dr. Wilhelm, Das Wesen und die Ziele der Landwirthschaft. Beiträge zur

Digitized by Google

wissenschaftlichen und volkswirthschaftlichen Begründung und Entwickelung der Bodenproduction. gr. 8. broch. 2 Thlr.

Humboldt's Alexander von, Briefwechsel mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858. 3 starke Bde. gr. 8. broch. à Band 2 Thlr. 12 Ngr.

Jenssen-Tusch, C. F. von, Die Verschwörung gegen die Königin Caroline Mathilde und die Grafen Struensee und Brandt. Nach ungedruckten Quellen und in selbstständiger deutscher Bearbeitung nach L. J. Flamand. gr. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Wichtig in Bezug auf Schleswig-Holstein.

Klencke, Dr. H., Swammerdam oder die Offenbarung der Natur. Ein culturhistorischer Roman. 3 Bde. 2. Aufl. 8. broch. 3 Thlr.

Körner, Friedrich, Director an der höhern Handelsakademie in Pesth. Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. Praktisches Lehrbuch für Erziehung und Unterricht. Zum Handgebrauch für Geistliche, Stadt- und Landschullehrer, Hauslehrer und Seminaristen. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 8. broch. 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Director an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

262

264

268

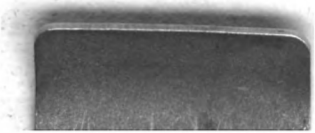
242

275

293

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google